# Politiſches Gemälde
von
# Europa
nach der Schlacht bei Leipzig den 18. Oktober 1813.

---

London den 4. December 1813.

---

Aus dem Franzöſiſchen.

---

Mit
## Anmerkungen
und einer Frage:
## Was hofft Europa ſeit dem 3. April 1814.

---

Deutſchland 1814.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

# Vorerinnerung.

Die Schrift, welche man hier überſetzt dem denkenden Beobachter mit dem Vertrauen vorlegt, daß er ſie auch nach der Entwickelung des großen Drama, als eine der merkwürdigſten Stimmen, die je von einem Staatsmanne über dunkle und ſchwierige Verhältniſſe abgegeben worden ſind, würdigen und in keinem Falle der Vergeſſenheit übergeben werde, hat einen franzöſiſchen Ausgewanderten, der zuletzt in London lebte, den Marquis de Maiſonfort, zum Verfaſſer. Das Eigenthümliche dieſer für jede Zeit von einem einzigen Zeitpunkte — der aber freilich in Jahrtauſenden nur einmal eintritt — hervorgebrachten Staatsſchrift, läßt ſich ſchon daraus beurtheilen, daß ſie, als ſie in den diplomatiſchen Zirkeln umlief, vielen zu kühn, zu gewagt, zu entſcheidend erſchien; jetzt, da das Rad des Schickſals eines Mannes, deſſen Verbrechen dem Völkerrechte ſein uraltes Anſehn, ſtatt es völlig zu vernichten, wiedergaben, abgelaufen iſt, ſieht man mit Erſtaunen, daß ſie nicht blos wahr die Zukunft aus

der Gegenwart und Vergangenheit erklärt, ſondern daß ſie in ihren kühnſten Behauptungen noch zu wenig geſagt hat. Dies zeugt eben ſo ſehr für den in das Räthſel der jüngſten Zeit tief eingedrungenen Scharfſinn des Verfaſſers, als für ſeine Beſcheidenheit. Sie beſtätigt aufs Neue, daß ein ſtrenges Wahrheitsgefühl nie übertreibt, ſondern auf der geraden Linie der Ueberzeugung aus Gründen feſt ſtehen bleibt. Wir läugnen nicht, daß der Geiſt der Nation, zu welcher der Verfaſſer gehört, ſich auch hier darſtellt. Unſer Schriftſteller gleitet über die Begebenheiten ſelbſt hin; er erörtert nicht mühſam, was jeder weiß; auch ſpielt ſein Witz mit Gegenſätzen; ja er zieht zuweilen die Gewalt der Dialektik der Strenge eines philoſophiſchen Beweiſes vor. Gleichwohl fühlt man, indem man dem oft lyriſchen Schwunge ſeines echt politiſchen Fernblicks folgt, daß dieſer Mann viel beobachtet hat, daß er tief in das Innere der Zeitgeſchichte eingedrungen iſt, und daß er das Weſentliche und Nothwendige, was aus dem Charakter der Hauptperſonen und aus der Natur der Dinge hervorgeht, wohl abzuſondern verſtanden hat, von dem Zufälligen der Leidenſchaften und von dem Wechſel untergeordneter Verhältniſſe. Darum hat der dritte April d. J. alles beſtätigt, was er den vierten December 1813 vorausſah; darum hat Napoleon zu Chatillon keinen Ver-

trag abgeſchloſſen und ſich, ohne es zu wollen, den Untergang ſelbſt bereitet; darum haben ſelbſt einzelne der Verbündeten, was ſie einige Wochen früher kaum ahneten, nach der Einnahme von Paris ſo natürlich und leicht gefunden!

Dieſe Schrift kann dem Hiſtoriker und noch mehr dem Diplomatiker vielen Stoff zum Nachdenken geben. Wir wollen nicht behaupten, daß ſie, ob ſie gleich in den Tagen der Unterhandlungen zu Chatillon, die jeden, der in die Zukunft hinausſah, in ängſtlicher Erwartung hielten, aufmerkſam geleſen und erwogen wurde, auf die Beſchlüſſe ſelbſt eingewirkt habe, denn die Natur der Verhältniſſe war für den richtigen Takt jedes Staatsmanns verſtändlicher als das ſinnreichſte Gedankenſpiel: aber das iſt einleuchtend, ſie hat dieſen Takt ausgeſprochen; ſie iſt für viele der Zeiger geweſen in der politiſchen Sonnenuhr. Man weiß, der franzöſiſche Staatsmann beſitzt das Geheimniß der Sprache in allen öffentlichen Verhandlungen. Er hat damit geſiegt, wenn er nur überliſten konnte; warum ſollte er dies nicht, wenn die Ueberzeugung auf ſeine Seite trat. Darum geben auch die Gründe des Rechts, der Wahrheit und der Klugheit, auf welchen alles was dieſe Schrift beweiſen wollte und nun ſo herrlich erwieſen hat, beruht, ihr mehr innern Gehalt, als man in andern franzöſiſchen Staatsſchriften wahr-

nimmt. Sie iſt mit Tiefſinn gedacht, und das Gedachte iſt mit echtem Schrot und Korn ausgeprägt, aber ſie berührt nach franzöſiſcher Art nur die Spitzen; doch dieſe Spitzen ragen aus einem verborgenen feſten Grunde hervor, und was noch mehr iſt, ſie ſtechen. Ein deutſcher Schriftſteller würde den Grund offen, wohl auch etwas breit auseinander gelegt, aber vielleicht die Spitzen dadurch abgeſtumpft haben. Einer von den wenigen politiſchen Schriftſtellern unſerer Nation, die aus dem Tiefen das Glänzende, aus dem Gründlichen das Klare hervorzuheben, das Geiſtvolle leicht zu behandeln, und alles epigrammatiſch zu würzen verſtehen, iſt der Verfaſſer der Schrift über das Continentalſyſtem. Man muß dieſelbe mit der vorliegenden verbinden, wenn man dort den Meiſter in ſeinem Werke, hier das Werk in ſeinem Meiſter erkennen will. Jener Verfaſſer hat das Geheimniß des Despotismus enthüllt, der es dahin zu bringen ſucht, daß jeder nur ſeinen Vortheil ſieht, und Niemand an die allgemeine Sache denkt. Unſer Verfaſſer hat das Geheimniß des Despoten aufgedeckt, dem Schrecken und Lüge überall, nur nicht in Spanien und Rußland beiſtanden, und der in der Schlacht bei Leipzig mit dem Geheimniß ſeiner Stärke dieſe ſelbſt verlor.

England hat von jeher Napoleons Polyphemar-

tiges Weſen durchſchaut. Dieſe Schrift fand daher ſchon im Januar d. J. einen engliſchen Bearbeiter. *) Aber auch deutſche Gelehrte, deren kritiſches Gefühl ein geübter Weltblick leitet, haben ſie gleich bei ihrem erſten Erſcheinen geiſtvoll und treffend gewürdigt. Wir beziehen uns, außer ſpäterhin von Andern abgegebenen Stimmen, auf die erſte Beurtheilung des „Tableau" in den deutſchen Blättern des 3. Bandes 18. Stück, vom 8. April, wo die Looſung: Censeo, Hannibalem delendum esse, dem Verfaſſer die politiſche Weihe des rückwärts und vorwärts ſchauenden Januskopfs mit Recht zuerkennt. Und kann man die Geſchichte eine rückwärts geſtellte Prophetin nennen, ſo verdient ſie auch in dieſer Schrift die Bezeichnung, welche ihr Diodor von Sicilien gab, daß ſie die Seherin des Wahren ſey. Was ſeit der Schlacht bei Leipzig geſchehen iſt, mußte nach dieſer Schrift erfolgen. Dies neue Syſtem, durch welches der dritte April dem alten Europa das fürſtliche Familiengeſetz des Völkerrechts wiedergeben wird, liegt in ihr in großen Zügen ausgeprägt vor Aller Augen. Wer außer ihr und der ſchon genannten Schrift von A. W. v. Schlegel über das Continentalſyſtem, Lüders welthiſtoriſche Anſicht vom Zuſtande Eu-

*) The Political State of Europe after the battle of Leipsic. London 1814. 8to. 4 S.

ropas am Vorabend der Schlacht bei Leipzig am 16 — 19. Okt. 1813 *) und den Brief eines Engländers über Napoleon Buonaparte, geleſen hat, wird kaum in der von Fr. Aug. v. Chateaubriand angekündigten Schrift: „Napoleon Buonaparte und die Bourbons" etwas Neues über die Folgen einer Schlacht erwarten, die eben ſo groß als die von Ipſus, das Weltreich eines Eroberers zertrümmerte, und eben ſo heilbringend als die von Marathon, Europas Freiheit und Cultur vom Untergange rettete.

Der Ueberſetzer wünſcht, daß man die Farbe und den Ton des Originals in ſeiner Arbeit wieder erkennen möge. Er hat ein Wort, welches die Römer, denen es zuletzt Alles galt, ausgeprägt haben, nach der Aehnlichkeit mit der Raubbiene, die der Uſurpator im Wappen führte, durch Raubherrſcher ſehr unvollkommen überſetzt. Kein Wunder, daß der Genius unſerer Sprache dieſem Worte, wie der Sache ſelbſt widerſtrebt! Der Anhang iſt hoffentlich kein Traum.

Deutſchland, den 28. April 1814.

*) Sie iſt, nebſt einem Plane der Schlacht bei Lützen am 2. Mai 1813, kürzlich in Leipzig und Altenburg bei Brockhaus erſchienen; und ebendaſelbſt: Lettre d'un Anglois sur Napoléon Buonaparte et le surnom, le grand qu'on lui a donné.

# Politiſches Gemälde von Europa
## nach
## der Schlacht bei Leipzig den 18. Oktober 1814.

Ein Uſurpator wandte ſeit vierzehn Jahren zwei Mittel an, die Welt zu unterjochen: er betrog ſie durch ſeine Politik; er blendete ſie durch ſein Waffenglück. Dieſes Glück gewann ihm, mehr noch als ſein Verſtand, das mächtige Vorurtheil der Meinung. Man glaubte ſeinen Lügen; und durch dieſe Lügen ſelbſt verſicherte er ſich den Erfolg.

Vom achtzehnten Brůmaire an, wo Frankreich ſich ihm unterwarf, wie in der Folge am Tage von Marengo die Lombardei, und bei Jena Preußen, riß Buonaparte, Furcht vor ſich her verbreitend, den Sieg an ſich: denn, ehe er noch ſchlug, war ſein Gegner ſchon geſchlagen. So hat er durch jeden neuen Vorſchritt, je furchtſamer die Andern wurden, um deſto kühner gemacht, indem er rings um ſich die Wahrheit zu Boden drückte, und auf eingebildeter Stärke die eigene Macht empor hob, Europa überzogen.

Dieſe Bethörung mußte fortdauern, ſo lange der Zauberer Nationen vor ſich her trieb, die ihren Widerſtand nur auf Möglichkeitsfälle gründeten. Stieß er aber auf ein den alten Sitten treues, der Natur und jenem Alter, in welchem der Menſch mehr fühlt als rechnet, näher ſtehendes Volk: ſo mußte der Zauber verſchwinden.

Napoleons zwei mächtige Bundesgenoſſen, durch welche er alle Feldzüge glücklich geendigt hatte, die Lüge und der Schrecken, verließen ihn, als er in Rußland einfiel.

Das ruſſiſche Volk begriff nicht ſo leicht, als die Nationen in Mittel-Europa, ein aus ihm gänzlich unbekannten Gebräuchen, Sachen und Namen zuſammengefügtes Truggewebe. Auch wirkte der Schrecken nur ſehr wenig auf einfache Menſchen, deren Herz bei dem brennenden Eifer für ihren Glauben, bei der Liebe zu ihrem Vaterlande, bei der Anhänglichkeit an ihrem Monarchen, zu voll von dieſen edlen Gefühlen war, als daß etwas Schlechtes ſich eindrängen konnte.

Die Kraft des Menſchen iſt beſchränkt, ſobald er klügelt; ſo wie er aber alle Fittige ſeines Geiſtes ſchwingt, wird ihre Grenze unbeſtimmbar. An der Donau und Elbe hatte man gerechnet, am Tajus, an der Moskwa fühlte man; und zwei Nationen, die der erhabenſte Wahnſinn, welcher je ein muthvolles Volk über ſich ſelbſt erhob, fortriß, durchbrachen die Schranken ihrer Kraft, ſo leicht, als uns die Phantaſie über die Grenze unſres Geſichtskreiſes entführt.

Doch die Nationen — denn von den Nationen, nicht von den Armeen muß die Rede ſeyn, jetzt, wo jeder Krieg eben ſo die Fortdauer der Völker als die Unabhängigkeit der Könige bedroht, — welche ſeit dem Anfange dieſes Jahrhunderts unter das Joch ſich beugten, fanden in ihren Jahrbüchern ähnliche Fälle, mit denen ſie ſich entſchuldigen konnten. Deutſchland hatte vor dem Weſtphäliſchen Frieden ſeine Beherrſcher gewechſelt, und ſeitdem öfters dem Geſetze des Krieges ſich unterwerfen müſſen; das Schickſal Preußens und Sachſens nach der Schlacht bei Jena hatte dieſelben Länder ſchon im ſiebenjährigen Kriege betroffen; der Reihe nach hatte jede Regierung dem Sturme nachgeben müſſen; nur durch Geduld konnte die Politik die erlittenen Verluſte ausgleichen: ſo mußten auch wohl die Söhne zu Maßregeln, welche ſchon

die Väter irre geleitet hatten, hingezogen werden. Die ruſſiſche Nation allein kannte glücklicher Weiſe keines dieſer neuern Beiſpiele, welche der Schwäche Entſchuldigungsgründe leihen. Sie gedachte lieber des Muthes, mit welchem ſie, vor fünfhundert Jahren von den Tatarn [*]) unterjocht, die Fremden nach Aſien zurück geworfen hatte. Zwar erinnerte ſie ſich, daß vor kaum zweihundert Jahren die Polen ihre Hauptſtadt plötzlich überfallen hatten, aber ſie wußte auch, daß ihnen dies nur bei dem Bürgerkriege eines Zwiſchenreichs hatte gelingen können. So war Rußland durch keine Erinnerung mit dem Gefühle vertraut, einen Eroberer in ſeiner Mitte ertragen zu müſſen; und die Lüge ſtumpfte ſich an Waffen ab, deren Härte die Zeit mit ihrem Roſte geſchützt hatte.

Die Ruſſen haben ein groſſes Beiſpiel aufgeſtellt. Nur dadurch, daß ſie die eingebildete Macht Napoleons nicht kannten, ſchlugen ſie ſeine wirkliche Macht zu Boden. Seine Bataillone wurden zerſtreut, ſeine Lügen zurückgeſtoßen. Zum erſten Male fanden die Bülletins keinen Klügler, der die Umſtände einzeln abwog, um ihre Möglichkeit geltend zu machen. Da war der erſte Schritt des glücklichen Erfolgs gethan; da war die Bahn zum Siege wieder eröffnet! Zuerſt ſagte es ſich Preußen, es könnte mit Vertrauen in die Schranken ſeines alten Ruhms wieder eintreten. Die unverſchämten Ankündigungen, die lügenhaften Berichte, die räthſelhaften Bülletins hatten ſelbſt jene kalten Rechenmeiſter aufgereizt, die mit ihrer unentſchloſſenen Bedenklichkeit Europa mehr Schaden zugefügt haben, als die ausſchweifendſten Grundſätze.

Der Feldzug von 1812 iſt in der Geſchichte einzig in ſeiner Art. Er fing für die Ruſſen gewiſſer Maßen da erſt an, wo er für die Franzoſen geendigt zu ſeyn ſchien. Zwanzig vorgebliche Siege und die Eroberung mehrerer Provinzen, verwandelten ſich zuletzt in Heerzüge durch ein Land, das

nach einem der kühnſten und glücklichſten Feldherrnplane, für einen Augenblick verlaſſen worden war. Napoleon konnte nur durch einen Plan, der noch rieſenhafter als ſeine eigenen, und durch einen Vertheidigungskrieg, der faſt ungeheurer als ſein Angriff war, überwunden werden. Dies aber erforderte nicht zu berechnende Kräfte, und Hülfsmittel, die um ſo tiefer lagen, je weniger das Land, welches ſie darbot, ihre volle Wichtigkeit zu würdigen vermochte. Eine einzige Berechnung würde unter dieſen Umſtänden alle Berechnung vernichtet haben. Ganz Rußland wurde verheert, alles war verloren, wenn man nur etwas hätte retten wollen; ein vollſtändiges Opfer hat das Ganze erhalten; die Flamme hat einige Gebäude verzehrt, aber die Nation und der Monarch haben ſich kennen und Europa hat ſie bewundern gelernt. Die übrigen Nationen hingegen hatten ſich ſeit vierzehn Jahren, eine wie die andere, vertheidigt: darum brachten dieſelben Urſachen dieſelben Folgen und eben ſo natürlich dieſelben Unglücksfälle hervor. Mit jedem Feldzuge nahm die Muthloſigkeit des Unterdrückten zu, im entgegengeſetzten Verhältniſſe zu dem Selbſtvertrauen des Unterdrückers. Oeſterreich hatte ſich unter den Wällen von Ulm ſchlechter vertheidigt, als vor Pavia's Mauern bei Marengo. Der Krieg im Jahr 1805 hatte in den Heeren der Mächte eine innere Kraftverminderung wahrnehmen laſſen; und die Niederlage bei Jena ſchien Napoleons Ruhm, ſo wie das Mißtrauen ſeiner Gegner gegen ſich ſelbſt, aufs Höchſte geſteigert zu haben.

Doch Pultusk war die erſte Klippe, an der ſich die Brandung dieſes wild aufwogenden Weltmeers brach. Hier wurden die Franzoſen geſchlagen; und den ruſſiſchen Kriegern ward der unſterbliche Ruhm zu Theil, zuerſt den Preis funfzehnjähriger Siege ſtreitig gemacht zu haben. Von dem Tage an führte Buonaparte den Krieg bald mit Glück, bald mit Unglück. In Gefahr bei Preußiſch-Eylau, geſchlagen bei Heils-

berg, doch bei Friedland Sieger; glücklich vor Regensburg, bei Eckmühl, [2]) doch zu Boden geſchlagen unter den Wällen von Wien; bei Wagram faſt überwunden, fand er in der Politik mehr Hülfsmittel als in ſeinen militäriſchen Talenten. Der trugvolle Unterhändler richtete mehr aus, als der erfahrne Feldherr. Die Unfälle des ſpaniſchen Kriegs haben ſeinen Sieg bei Tudela und die Einnahme von Madrid zu nichte gemacht; das Glück iſt unbeſtändig geworden, und jene magiſche Gewalt nichts weiter als die Kraft eines Menſchen. Vergebens wird ein lächerlicher Glückszuſtand zur Schau ausgeſtellt, damit er den anbefohlnen Enthuſiasmus belebe: die Thatſachen ſprechen; unverhüllt tritt die Wahrheit hervor, der Ruhm iſt ihr Beſchützer; die Brandſtifter Moskaus kehren heim nach Mainz; die Aſche von dreimalhunderttauſend vom Feuer verzehrten Schlachtopfern bezeugt den erſten Sturz; die unter einander geworfenen Gebeine von zwanzig Nationen verkündigen den zweiten; die Geſchichte darf nur dieſem Blutſtrome folgen; Europa, durch das, wie unter Attila dem Zertrümmerer, ein breiter Streifen der Zerſtörung ſich hinzieht, wird lauter ſprechen, als ein einzelner Mann; iſt einmal die Maske des Ruhms gefallen, ſo wird auch der Held verſchwinden.

Haben die Ruſſen die Franzoſen aus ihrem Lande verjagt? Oder that alles das ſtrenge Klima? hat Napoleon nur gegen die Elemente gekämpft? Sind zweimalhunderttauſend tapfre Männer müſſige Zeugen ſo vielen Ungemachs geblieben, und ſchritt allein vor ihnen her der Engel des Todes, welcher Sanheribs Heer in einer Nacht vertilgte? Dieſe Fragen würde die Geſchichte vielleicht ungern beantworten, wenn die Ruſſen allein geſiegt hätten; der Neid würde ihnen die Siege von Tarutino und Krasnoy [3]) ſtreitig machen: doch dieſe Leidenſchaft iſt nicht mehr zu fürchten. Das auf den Altären des Siegs entzündete Feuer der Vaterlandsliebe hat alles geläutert. Culm hat Europa an die Todesweihe der dreihun-

dert Spartaner in den Thermopylen wieder erinnert, und die Zweifel ſind von dem Augenblick an verſchwunden, wo Völker, die bis dahin noch nicht geſiegt hatten, auch ihrerſeits die Höhe des Ruhms erreichten, auf welcher man gegen ſeine Mitgenoſſen gerecht wird.

Man glaubte an Buonaparte, und darum bewunderte man ihn in ſeinen frühern Feldzügen, nicht als ob er von ihnen mit mehr Kunſt gelogen hätte, ſondern weil der glücklichere Erfolg ſeinem Trugberichte mehr Wahrſcheinlichkeit gab. Der Erfolg war ja immer für ihn geweſen, die Politik hatte ſtets die letzte Schlacht gewonnen: was lag alſo daran, ihm Thatſachen zu beſtreiten, die immerhin an ſich unwahr, dadurch wenigſtens wahrſcheinlich wurden? Vielleicht fanden die Cabinetter, oder ihre Stimmangeber, darin ihren Vortheil, ihn ſeine Siege vergrößern zu laſſen; dieſe konnten ja den Friedensſchlüſſen, welche ſie zur Folge hatten, zur Rechtfertigung dienen; man wollte lieber auf dem Schlachtfelde, als auf dem Papier beſiegt erſcheinen: ſo verlor ſich die Lüge des Gauklers in dem Glücke des Eroberers.

Aus dieſem Grunde maß man allen Bülletins der frühern Feldzüge Glauben bei. Der unterzeichnete Ort, die Verlegung der Hauptquartiere, die Einnahme der Hauptſtädte, ein zu rechter Zeit bekannt gemachter Waffenſtillſtand, abgezwungene Verträge, entriſſene Abtretungen, alles vereinigte ſich die Augen zu blenden; nur die Zeit und ein nicht gehofftes Glück konnten zur Wahrheit zurückführen. Buonaparte hatte von jeher ſein Glück gemißbraucht, aber er mußte viel Unfälle erfahren, ehe man ſich dieſes einzugeſtehen wagte. Er hatte ſeine Heere aufs Spiel geſetzt, bei Marengo, bei Auſterlitz, ſelbſt bei Friedland, wie bei Moskau und Dresden; er hatte ſeine Kriegskenntniß über ſeine diplomatiſche Erfahrung vergeſſen; doch hatte das Glück ihn bis zur Verachtung der Menſchen fortgezogen, ſo verwickelte ihn eben dieſe Verachtung in Unglücksfälle; und hatte die Muthloſig-

keit ſeiner Feinde ſein Selbſtvertrauen bis zum Uebermuth erhoben, ſo mußte ihn die Zuverſicht, mit der er ſich des Friedens zu bemeiſtern glaubte, zu Nachläſſigkeiten in der Führung des Krieges, und zu Unvorſichtigkeiten reizen, die denſelben verlängerten. Sieg oder Niederlage, beides mußte jedes Verhältniß überſchreiten; und vielleicht waren zehn unglückliche Feldzüge nöthig, um einen der ſchönſten Siegesreihen, den die Geſchichte jemals in ihren Büchern aufgezeichnet hat, hervorzubringen. Vergebens hatten ſich einige kriegskundige Männer bemüht, die Thatſachen feſtzuſtellen; das Glück erſtickte ihre Stimme; alles, was jetzt glorreich iſt, war damals lächerlich; alles, was jetzt Bewunderung erregt, ward bemitleidet; noch hatte die Zeit ihre Sanduhr nicht umgedreht, um ein neues Zeitalter zu beginnen; das ſo viele Jahre hindurch gedemüthigte Europa vermochte nicht mehr Vernunftſchlüſſen zu folgen, es verlangte unbeſtrittene Ereigniſſe; ja Buonaparte mußte ſelbſt erſt mehr Schande zugeſtehn, als er je Ruhm erlangt hatte, und die Einnahme Moskaus mußte mit jenem neun und zwanzigſten Bülletin ſchließen, das vor ganz Europa kund gemacht, ihm zuerſt die Augen öffnete.

Dieſer an der Pforte des Tempels der Geſchichte angeſchlagene Rechnungsabſchluß umfaßt den ganzen Feldzug von 1812. Als ihn Napoleon bekannt machte, hielt er es für ein Meiſterſtück, wenn er ihn übertrieb; erſt hinterdrein wurde ihm klar, wie ungeſchickt er die Wahrheit ſelbſt hineingelegt habe. Klüger bei ſeiner Rückkehr zur Armee, würde er vielleicht ſeinen Vortheil wieder erſehen und von dem übergroßen Zutrauen ſeiner Bundesgenoſſen Nutzen gezogen haben, wenn dieſer Krieg denſelben Charakter, wie alle andere, gehabt hätte. Aber die Revolution war gemacht, Europa wollte unabhängig ſeyn. Er habe nun bei Lützen und bei Bautzen geſiegt oder nicht, ſo hat er nur Feld gewonnen, und auch nicht einen Menſchen verblüfft. Die Heere kämpften für

die Völker; aber die Völker ſtanden bereit, die Heere aufrecht zu halten. Furchtbar mußte die Unabhängigkeit mit der Tyrannei zuſammenſtoßen, der Erfolg ſelbſt konnte nicht zweifelhaft ſeyn: Fürſten, Cabinetter, Feldherren, Soldaten, Bürger, hatten nur Ein Gefühl, nur Einen Gedanken; alle Bürgertugenden bekämpften vereinigt den, der ohne Tugend, wie ohne Vaterland da ſtand; die Ringer drängten ſich hart, der Kampf war heiß, das Opfer blutig, da unterlag endlich das Verbrechen. Napoleon und ſeine Schande ſind aufgedeckt; kein reiſſender Glücksſtrom, keine Waffenruhe, keine Unterhandlung, kein Stillſtandsvertrag ebnet den mit Lug bedeckten Boden; der Roman des Glücks iſt ausgeſpielt, das Buch der Geſchichte thut ſich auf.

Die Franzoſen ziehn über den Rhein zurück; der Traum einer Univerſalmonarchie verſchwindet: Europa iſt gerochen; aber wie weit ſoll es ſeine Rache treiben? Was wird ſein Siegespreis ſeyn? Welchen Nutzen wird es aus ſo großen Unfällen ziehen? Wird es von einer durch eigenen Blutverluſt erſchöpften Nation Rechenſchaft fordern für alles durch ſie vergoſſene Blut? Haben die Griechen ſich zu Iliums Untergang verſchworen? Sollten die Fürſten, deren Edelmuth ſo viele Zeugniſſe bewähren, ein ganzes Volk für die Frevel eines Einzigen büßen laſſen wollen? Nein, eher ein Uebermaß von Großmuth, als von Rache, dürfen wir erwarten, oder vielmehr befürchten.

Doch wenn Frankreich den Ehrgeiz der Sieger nicht zu fürchten hat, ſo ſoll darum das feſte Land von Europa nicht einſt ihre Großmuth bedauern. Die Fürſten ſind ihm Genugthuung ſchuldig: denn ſein Boden wurde verwüſtet, ſeine Reichthümer wurden vergeudet, ſeine Saaten niedergetreten, ſein Handel vernichtet, ſeine Bevölkerung erſchöpft! 4) Europa hat einen zwanzigjährigen Krieg ertragen, um einer langen Ruhe froh zu werden; das lebende, durch ſo viel Unglück gegangene Geſchlecht fordert als ſeinen Lohn den Frieden,

und das, welches ſich aus der Mitte ſo vieler Trümmer erhebt, bedarf einer langen Ruhe, um wieder aufzubauen.

Und für wen wollte ſich, an den Ufern des Rheins, der Fürſtenbund mehr als großmüthig erweiſen? Frankreich aber ſich mehr als ſklaviſch erniedrigen? Für wen ſollten hier dreimalhunderttauſend Mann die Waffen niederlegen und um den Frieden bitten; dort aber zweimalhunderttauſend Conſcribirte, der letzte Zuſchuß von einer ausgeſchöpften Bevölkerung, vorrücken, um ihn zu erkämpfen? Etwa für einen Helden, für einen großen Mann, für den Vater eines glücklichen Volks? Für einen von Ruhm umſtrahlten Fürſten, oder den ein ehrenvolles Unglück mit ſeinem rührenden Schutz umgiebt? Welche Anſprüche hat Buonaparte an die Gnade Europas, an die Erkenntlichkeit der Franzoſen, an das Mitleiden Aller? Von der Ehrſucht verführt, konnte er wohl in den Augen der übrigen Mächte ſchuldig, und dennoch der rührendſten Opfer ſeines Volks werth ſeyn: aber was hat er für dieſes Volk gethan? Was verſprach er Frankreich, als er die höchſte Gewalt ungeſchickten Händen entriß und ihren Zügel faßte? — Ruhe! — Was hat er ihm gegeben? Alle Uebel, die zuſammen ein Volk nur treffen können; alle Plagen, die er mit ſich aus Aegypten gebracht haben mag. Trotz ſeiner Zerrüttung, hatte Frankreich einige wichtige Colonien behalten! Noch handelte es mit einigen gegen daſſelbe zum wenigſten nicht erbitterten Völkern; liefen doch wenn auch nur einzelne Schiffe aus ſeinen Häfen aus! Man ſchlug ſich mit gleichem Glück, in der Politik galt ein ab- und zuwägendes Mißtrauen; und ein neues Geſchlecht wuchs auf, ohne zu ahnen, daß der, auf den es ſeine Hoffnung ſetzte, es aufopfern würde. Buonaparte konnte alles herſtellen, er hat alles zerſtört: für ſich ein Eroberer, für die Franzoſen ein toller Verſchwender, that er keinen Schritt auf ſeinen Hin- und Herzügen durch Europa, ohne jedes Hülfsmittel zu erſchöpfen und die ſeiner Obhut anvertrauten Schätze zu ver-

ſchleudern. Da er ſich nicht groß genug zum Regenten fühlte, weil dieſer Name in ſeiner vollen Würde nur rechtmäßigen Fürſten zukommt, wollte er alles anders ſtellen, damit man nichts als ſeine Machtvollkommenheit erblickte, und er ſelbſt an ſie glauben dürfte. Dem Beſitze von Europa wurde Frankreich aufgeopfert; die Heere, welche einem Undankbaren Glück und Ruhm verliehen, wurden in ſeiner Hand bloße Werkzeuge eines Ruhms, eines Glücks anderer Art.

Um einiges Anſehn auf dem Weltmeere wieder zu erobern, gingen ſechzigtauſend Mann, achtzig Millionen und St. Domingo verloren. [5]) Um mit dem brittiſchen Handel gleichen Schritt zu halten, wurden alle Manufacturen Frankreichs zu Grunde gerichtet; um das Haus Bourbon in Italien zu ſtürzen, um es in Spanien zu vernichten, wurden ſechsmalhunderttauſend Soldaten ausgehoben; um ein nicht denkbares Continentalſyſtem zu behaupten, ſchwanden funfzehn Jahre des Ruhms dahin; um Mitſchuldige zu erkaufen, denn ein Uſurpator hat keine Unterthanen, ward das Staatsvermögen der abſcheulichſten Verſchwendung Preis gegeben; der Abgrund der öffentlichen Schuld öffnete ſich aufs Neue, um Reichthum zu erbeuten, und die Volksmenge fiel unter der Sichel des Mähers, auf daß mit einer zahlreichern Volksmenge geſchaltet werden könnte.

Worauf beruhten aber dieſe eben ſo unſinnigen als grauſamen Beſchlüſſe? Auf der Gedankenverwirrung eines Einzigen, auf der Leere ſeines Herzens, auf ſeinem gänzlichen Mangel an richtigem Gefühl. Von ſeiner falſchen Größe bethört, aber nie überzeugt, konnte er zu keiner Zeit ſeiner Erhebung recht trauen, denn ſein Bewußtſeyn, mächtiger als er ſelbſt, zeigte ihm in ihr nur ein Ungeheuer. Er, der ſo viel Könige zu täuſchen wußte, konnte ſich ſelbſt nicht täuſchen; er hat nicht an die Dauer ſeiner Macht geglaubt, und jeder Fürſt, dem die Ruhe des Bewußtſeyns fehlt, wird nothwendig ein Tyrann. Um über Frankreich zu herrſchen, verheerte er Eu-

ropa; um ſo viele Souveraine nie zu ſich ſelbſt kommen zu laſſen, beſchäftigte er ſie mit der Heilung der ihnen von ihm geſchlagenen Wunden: kurz, weil er ſich an nichts feſtzuhalten vermochte, griff er nach Allem, und warf ſich auf das große Feld der Träume, um nur ſich ſelbſt zu betäuben, und das Schreckbild der Wahrheit vor ſich zu verbergen.

Buonaparte wagte es nicht, König zu heißen, d. i. der Erbe eines den Franzoſen heiligen Namens zu ſeyn: darum erhob er ſich zum Kaiſer; er überſprang gleichſam jenen Titel, wie eine unzugängliche Klippe. Weil er, trotz aller Verträge, auch nicht einem Bundesgenoſſen trauen zu dürfen glaubte, erträumte er ſich jenen Gürtel von Königsthronen, die er an ſeine Familie vertheilte.

So entſtand das politiſche Syſtem, welches fünf Jahre lang Europa durcheinander warf, ehe es ihm die Augen öffnete. Nicht aus Liebe zu ſeiner Familie erhob er, dem jede ſanfte Neigung, die den Wilden zum Menſchen macht, fremd iſt, ſeine Brüder, die er nicht achtet, auf Fürſtenthrone. Um den Völkern, welche der Verrath unterjocht, die Ohnmacht niedergebeugt hatte, den Weg zur Reue zu verſchließen, verſetzte er Joſeph nach Madrid, Mürat nach Neapel, Ludwig nach Holland und Hieronymus nach Weſtphalen. Sein Verſtand — denn er kannte und würdigte ſich richtiger als alle Cabinette zuſammen — ſagte ihm, ſolche Unterjochungen könnten nur eine Zeit lang dauern; aus Furcht vor dem Erwachen alſo verbreitete er Schrecken und Tod.

Auch plagte den Corſen, und ſtachelte ſeinen Hochmuth, ſich als Neuling und jüngſten Ankömmling in der Verſammlung der Könige, untergeordnet zu fühlen, wenn er dem alten Gange der Dinge gemäß, mit ſouverainen Häuſern aus frühern Zeitaltern unterhandeln mußte. Er wußte wohl, daß Siege ihm endlich den Vortheil über die Ahnen aller Monarchen geben würden; aber er ſah auch den ungeheuern Abſtand vor Augen, wenn ſeine Siege einſt in Niederlagen ſich ver-

wandelten. Dieſer Gefahr zuvorzukommen, mußte er alles anders, alles niedriger ſtellen, auf daß er auf einer unbeſtrittenen Höhe allein ſtünde; er mußte ein neues Fürſtenhaus gründen, um alle übrige zu untergraben: doch dieſes große, zu ſeiner Selbſterhaltung mehr als man glaubt, nothwendige Unternehmen zog ihn ins Verderben.

Für Frankreich ging aus allen dieſen politiſchen Berechnungen eines Raubherrſchers nichts hervor, als ein eingebildeter Ruhm und wirklicher Verluſt. Die Volksmenge ward für Erwerbungen dahingegeben, die zu ſeinem Glücke nichts beitrugen; alle Opfer, die Frankreich bringen mußte, bereicherten einzig ſeinen Unterdrücker; es herrſchte über ſeine Nachbarn, aber unter ihm lag ſclaviſch unterworfen Frankreich; erſt am Tage ſeiner Schande ward es eingeladen, alle Uebel, die durch ihn über daſſelbe gekommen waren, mit auf ſich zu nehmen.

Solche Anſprüche hat Napoleon auf das von ihm ſo grauſam gemißbrauchte Vertrauen. Noch können falſcher Enthuſiasmus und thörichter Nationalſtolz das Götzenbild beſchützen; aber was ein Volk an ſeinen Fürſten feſſelt, gegenſeitiges Glück, gemeinſchaftlicher Ruhm, dauernde Erinnerungen gab es nie zwiſchen dieſem Machträuber und Frankreich.

Indeß war daſelbſt ein Vertrag zwiſchen Buonaparte und den republikaniſchen Franzoſen vorhanden. Der Furcht abgezwungen, der Gleichgültigkeit entlockt, vom Ueberdruß zugeſtanden, ward er am 18. Brumaire unterzeichnet. Frankreich verſprach Gehorſam; ſein Oberhaupt verſprach Ruhe und Glück. Worthalten war ihm unerläßliche Pflicht; aber zehn Jahre des Kriegs, der Verheerung, des Elends, haben jede Verpflichtung aufgehoben: des Wüthrichs Anhänger ſind frei, ſeine Zwangherrſchaft hat ſie von ihrem Eide entbunden.

Der Mann nun, der ſo viele Jahre hindurch nicht Einen Plan entwarf, der nicht den Franzoſen Verderben gebracht hätte, wie könnte dieſer ein Recht erlangt haben auf die Großmuth der Souveraine, die er herabzuſetzen, und unter deren Füßen er einen Abgrund auszuhöhlen bemüht war? Buonaparte iſt eingetreten in die Verſammlung der Könige, ſein Name ward geſchrieben auf ihre heilige Geſchlechtstafel; aber unter welcher Bedingung hat er dieſe Höhe erſtiegen, und welche Pflichten hat er auf ſich genommen, um dieſen Rang zu behaupten? Der Krieg konnte ihm den Weg zu faſt allen Hauptſtädten geöffnet haben, aber nur der Friede ſicherte ihm einen Titel zu, den der Eroberer ſich wohl beilegen, ohne die Einwilligung der übrigen Selbſtherrſcher aber nie beſitzen kann. Zwar hatten vor dem Feldzuge d. J. 1805 einige Staaten den Fehler begangen, ihn ohne Widerſtand als Kaiſer anzuerkennen, und ſich dem Joche entgegen gedrängt, doch die Cabinette zu Wien und St. Petersburg traten mit Hoheit in die Schranken des Kampfs gegen ſeine Anmaßung. Durch Waffenglück bezwungen, gab ihm Oeſtreich jenen Titel erſt zu Preßburg, Rußland erkannte ihn zwei Jahre ſpäter an, in dem Tilſiter Vertrage; doch beide Souveraine, die mächtigſten des europäiſchen Continents, glaubten durch ihre Zuſtimmung, die das Unglück des Kriegs noch weit dringender machte, den Frieden zu erkaufen, und ihre verletzte Würde der Ruhe ihres Volks großmüthig aufopfern zu müſſen. Deßhalb wurden zwiſchen ihnen und Napoleon Verträge abgeſchloſſen; letzterer ward als Kaiſer anerkannt, aber er beſchwor den Frieden; man willfahrte ſeinem Hochmuthe, aber man forderte, daß er ſeinen Ehrgeiz aufgäbe; man bewilligte um zu erlangen; und der glückliche Krieger wurde als Bruder behandelt, weil man aus beiſpielloſer Nachgiebigkeit hoffte, dieſe nie erhörte Auszeichnung würde den Blutdurſt den Thronenräubers ſtillen. Die in das neue Syſtem verflochtenen Fürſten haben nur zu gewiſſenhaft ihre Zuſage

erfüllt; hat aber er, für den Preis ſo vieler Opfer, eine einzige gehalten? Hatte dieſer Herrſchſüchtige, als die durch den Nationalwillen ſo weit geführte brittiſche Regierung kühn, oder weiſe genug war, einen Frieden mit dem Gewaltherrſcher Frankreichs ihrer Nation als ein lockendes Trugbild darzuſtellen, hatte da Buonaparte, damals noch erſter Conſul, ſo viel Scham, Italiens Eroberung durch Ueberfall nur aufzuſchieben? [6]) Rückten nicht ſeine Truppen, nach dem Preßburger Frieden, ſtracks gegen Neapel vor, und verlor er nur einen Augenblick, um in Deutſchland das Feuer der Zwietracht und des Kriegs anzublaſen? . . . Band er ſich im Geringſten an die von ihm ſelbſt in Tilſit zu ſeinem Vortheil vorgeſchriebenen Geſetze? Preußen hatte daſelbſt in ungeheure Abtretungen gewilligt; er verſprach es zu ſchonen; das von ihm ſo eifrig geſuchte Bündniß mit dem ruſſiſchen Kaiſer war der Preis ſeiner Bereitwilligkeit; vielleicht zum erſten Male kam bei politiſchen Beſtimmungen die Freundſchaft in Betracht; Rußlands Staatsvortheil ward gewiſſermaßen für die Erhaltung Preußens aufgeopfert, und — fünf Jahre einer planmäßigen Plünderung waren der Dank für die ſchmerzvollſten Opfer. [7]) Von da an konnte nichts ihn aufhalten: nicht Dänemarks Demüthigung, noch Schwedens Weisheit; nicht des Rheinbundes Unterwürfigkeit, noch die Beſorgniſſe der Schweiz und Italiens Thränen; nicht Hollands ſtille Ergebung, noch Spaniens Verzweiflung. Allen verhieß er Frieden, Krieg gab er allen; ſeine Kundmachungen lauteten auf Ruhe; ſeine Diener verbreiteten Furcht. Es giebt kein Volk, deſſen gutmüthigem Glauben er nicht Opfer abgedrungen, keins, das er nicht mit Schmach belegt hätte; keinen Souverain, den er nicht in Gefahr gebracht, keinen Staat, den er nicht ausgeſogen, kein Cabinet, das er nicht betrogen hätte. Der Feind, der Freund von geſtern her, haben, wie der zehnjährige, gleichſtark ſeinen Haß gefühlt; ſich bedenken, war Verbrechen, ſich hingeben, Heimtücke,

ſich unterwerfen, nutzloſe Verächtlichkeit. In dieſem Untereinanderwerfen der Verfaſſungen, der Throne, der Könige, wurde mit gleicher Wuth alles umgeſtürzt, aufgerichtet, zerſtört; man wollte Zerrüttung, und nichts als Zerrüttung; man bedurfte des Wirrwarrs, um eines Tags daraus die gehoffte Univerſalmonarchie hervorzuziehn, das einzige Rettungsmittel eines Unſinnigen, welcher, ſelbſt ohne Maß und Ziel, eben ſo ſehr durch ſeinen Verſtand des Schutzes der Geſellſchaft, als durch ſein Herz aller Menſchenrechte ſich verluſtig gemacht hat.

Doch es ſind nicht allein die Verträge dieſer oder jener europäiſchen Macht mit Frankreich durch den Kriegsſtand aufgehoben; auch die Anerkennung als Kaiſer hat der Mann, dem dieſer Name zugeſtanden ward, durch ſein Betragen verſcherzt. Hätten ihm blos Siege denſelben geraubt, ſo würde man vielleicht mit mehr Haß als Recht ſagen können: ſeine Niederlagen haben ihn vernichtet; aber dieſe Art zu folgern iſt zu ſehr in Napoleons Geiſt, als daß man ſie gegen ihn brauchen möchte. Wenn ein Abentheurer aus ſolcher Niedrigkeit zu ſolcher Höhe ſich erhebt, ſo kann die ewige Weisheit nur unter aufwiegenden Bedingungen dem Geſchick eine ſo ungeheure Verirrung zulaſſen. Buonaparte durfte die Franzoſen nur glücklich machen, und ſie blieben ihm unterthan. Zwar das Recht wäre tief gekränkt, die Ungerechtigkeit groß geweſen; aber die Beruhigung von dreißig Millionen Menſchen hätte die Rechte einer einzigen Familie überwogen. Da er als das Haupt eines großen Volks anerkannt war, ſo durfte er nur die europäiſche Staatsordnung zu der ſeinigen machen, in ihr den Platz eines Königs von Frankreich mit Beſcheidenheit einnehmen, den Staaten Sicherheit zuſagen, ſtatt ſie aufſchrecken, die Ruhe ſchirmen und erhalten, ſtatt zerſtören, die Stürme beſänftigen, und er würde — ſo gern hoffte Europa Alles! — uns ein Regenbogen geſchienen haben, der nach Ungewittern den Menſchen die Ver-

lohnung des himmliſchen Zorns ankündigt. Auf dieſe Bedingung allein, die ihn nicht freiſprechen, aber doch entſchuldigen konnte, hätten ihn die Könige für immer in jene Verbrüderung, die in ihnen die Väter derſelben Familie bezeichnet, aufgenommen, ſie hätten ihm, ohne zu erröthen, einen Namen gegeben, deſſen er ſich würdig machen wollte, und der Titel eines Souverains wäre, ſtatt eines Zolls, eine Belohnung für ihn geworden. Aber Napoleon verſtand von jeher nur zu ſchrecken; ſein ganzes Leben zeigt keinen Augenblick, wo ſelbſt die Wildheit ruht: er hat zerriſſen jeden Bund mit Frankreich, jede Verpflichtung mit den Mächten, jeden Vertrag mit der Menſchheit. Für den, der weder Achtung noch Mitleiden kannte, ſpricht kein Nachgeben, keine Erinnerung, keine Verhandlung. Der Mörder des Duc d'Enghien, das Haupt der Verſchwörung von Bayonne, der Kerkermeiſter Ferdinands VII., der Brandſtifter von Moskau, darf fortan nicht bei dem Banquett der Könige ſich mit an die Tafel ſetzen. Vor ſeinem Falle ſchon war er deſſen unwerth; aber ſeine Waffenmacht warf die von ihm verheerten Staaten zu Boden. Das Urtheil war geſprochen, nur vollzogen konnte es nicht werden; die Gewalt legt Zwang an den Gewiſſen. Jetzt endlich iſt erſchienen der Tag des Gerichts, wohlan es beginne! Noch wird Frankreichs Urtheil — gefällt iſt es ſchon — zurückgehalten; Europa gehe ihm voran und vollziehe das ſeinige! Möge der Frieden auf ſo große Siege folgen, oder der Krieg ihre Zahl vermehren, nur trenne man die Sache der Franzoſen von der ihres Unterdrückers! Aus Ländern verjagt, deren Obergewalt er nur zu früh erſtrebte, — denn beſchützen und unterwerfen, iſt ihm eins — hat er denen, die früher oder ſpäter die Augen öffnen werden, ſich ſelbſt in die Hände geliefert. Das Hochgericht hat begonnen. Frankreich, das allein mehr empört ſeyn muß, als ganz Europa zuſammen, muß das Urtheil vollſtrecken. Die Monarchen, die ſo glorreich kämpften,

können jetzt, Klugheit und Würde gleich bewahrend, ihren Zorn gegen einen Menſchen, mit der Achtung, ja man möchte wohl ſagen, mit der Hochſchätzung gegen eine große Nation vereinigen, und ſich vor einer Großmuth hüten, die eben ſo verderblich gegen ihn ſeyn würde, als ſie gerecht und nothwendig gegen die Schlachtopfer iſt. [8])

Doch Europa, das noch lange nicht alles Verlorne wieder erobert hat, darf nun nicht mehr verzichten auf das, was es durch Friedensſchlüſſe Preis gab. Holland, Genua, Rom und andre einverleibte, d. h. ſchamlos abgeriſſene Provinzen Italiens, gehörten nur, weil jeder ſchwieg, zu Frankreich. Aber die Begebenheiten werden ſchnell das Geheimniß dieſes allgemeinen Schweigens enthüllen. Der zuſammengeſchnürte Wille vieler Millionen Menſchen hatte ſich in ſcheinbare Unterwerfung verwandelt, und zwanzig Sklavenvölker erſtickten unter der Laſt von funfzehn glücklichen Jahren. Jetzt verwende man vor allen Dingen den Ueberſchuß von Ruhm und Glück, welcher in dieſem Augenblick den außerordentlichſten und vollkommenſten Eintrachtsbund krönt, den je die Politik bewirkt hat, auf die Wiedererlangung der von Ränkemachern verkauften, oder von Selbſtſüchtigen Preis gegebenen Länder. Gerechtigkeit muß zuerſt uns werden. Staatsrückſichten, Abänderungen, welche die Zeit und der Gang der Begebenheiten ſelbſt fordern, wäge man ab in andern Schalen. Die Vorwage ſey gerecht und rein wie die Hand, die ſie empor hält. Wir ſtehn noch nicht bei der Frage, ob ferner Krieg ſeyn ſoll, wenn Friede gemacht werden kann: ſolche Phraſen gehören nur für den Parteigeiſt; das offne, hochherzige Verfahren der Monarchen bürgt für die Dauer einer Großmuth, die in dieſer glücklichen Zeit die Kraft der Begeiſterung mit der Feſtigkeit der Mäßigung gepaart hat. Fürſten, die gegen einander gerecht ſind, werden nicht gegen Völker, die ihres mächtigen Schutzes bedürfen, ungerecht ſeyn. Die Staatsklugheit bleibt ſo ſelten innerhalb der

Schranken weiſer und edelmüthiger Anſichten; man benutze alſo jenen beiſpielloſen Verein und die vom Glück ihm gewährte Gunſt! Der Sieg macht großmüthig; ein Erfolg erzeugt mehrere, und die vielſeitigſten Entwürfe gelingen ſicherer und leichter. Wenn Rußland, Oeſterreich und Preußen ihre alten Zweige wieder ausbreiten, wenn die übrigen Staaten ſich erheben, wie das vom Stürm niedergebeugte Schilfrohr, wer dürfte da noch ein Volk bezeichnen, das die Politik verurtheilte, ſeiner Ketten verdoppelte Laſt zu tragen? Wo die Gerechtigkeit ihren Schritt hemmt, da hört ſie auf zu ſeyn; vollſtändig muß ſie Recht gewähren, will ſie anders ihre Würde bewahren. Wenn die Völker in der Vertheidigung der Rechte ihrer Souveraine nicht mehr rechnen, ſo ſollen auch die Fürſten nicht mehr rechnen, wenn es die Rettung der Völker gilt.

Holland, das nur von der Angſt vor einer tyranniſchen Regierung und von der Schande ſeiner verächtlichen Verwaltungsbehörden gedrängt, einen König ertragen konnte, das die Entfernung dieſes Königs, nur weil er nutzlos war, duldete, und ſeine Sklavenkette trug, weil ſie ganz Europa umſchlang: Holland hat ſo eben ein großes Beiſpiel gegeben. Nicht ein regelloſer Ausbruch der Verzweiflung, ſondern das Gefühl der Nationalvollkraft hat ein Ganzes hervorgebracht, das eben ſo bewundernswürdig iſt, wie die Ruhe, mit der Alles geſchah. Hätte es in ſeiner Meinung geſchwankt, in der Art und Weiſe ſich bedacht, ſeine Kraft verkannt: ſo wäre der Widerſtand furchtbar geweſen, denn die Unentſchloſſenheit hätte für die franzöſiſche Partei Vertheidiger geworben. Wird hingegen ein Volk durch die größte Erbitterung zum größten Vertrauen erhoben, und verdankt es dieſes Vertrauen dem feſten Glauben von ganz Europa an einen weit mehr durch ſeinen Edelmuth als durch ſeine Macht in Erſtaunen ſetzenden Bund: ſo bricht beim Anſtoß ſolcher Kräfte jedes Machtgerüſte zuſammen. Doch — wir wiederholen es

— Holland hat nicht blos ein denkwürdiges Beiſpiel gegeben, ſondern die Weisheit, die Würde, mit der es handelte, können auch die glücklichſten Folgen herbeiführen; es hat Europa bewieſen und zeigt Frankreich, wie unendlich groß und wie dringend anzuerkennen der Unterſchied ſey zwiſchen dem Urheber ſo vieler Frevel und zwiſchen den Werkzeugen ihrer Vollziehung. Das Wiederergreifen der geliebten Farben, das Feldgeſchrei Orange boven! retten Holland; doch die gegen den Statthalter Lebrun und die Truppen der Tyrannei bewieſene Nachſicht erſpart vielleicht den verbündeten Monarchen Jahre von Krieg, Frankreich Verbrechen und Europa Vorwürfe der Reue.

Buonaparte eroberte bis jetzt mit der Feder und unterzeichnete mit dem Säbel; der erſte diplomatiſche Krieg, wo er geſchlagen wurde, war der Congreß von Prag. Die Treuloſigkeit unternahm, die Kraft rechtfertigte Alles; aber der in ſich zuſammengepreßte Unwille einiger Millionen, dieſe Ruhe des Schreckens, kann die Völker nicht feſſeln: ſobald Genua, Piemont, Toscana, Rom, das übrige Italien ihre Stimme erheben, ſind ſie frei. Amſterdam hat ihnen den Weg vorgezeichnet, und nie wird jene großmüthige Staatskunſt, welche das deutſche Reich befreite, Völker ins Joch zurückſtoßen, die frei zu werden verdienten.

Doch endlich — darf man anders auf ſo unerwartetes Glück ſolche Hoffnungen bauen — wird auch der Tag kommen, wo die Verbündeten, nachdem ſie jedem Unterdrückten Gerechtigkeit verſchafft haben, den Unterdrücker zur Rechenſchaft ziehen werden. Ohne hier weiter des Rechts zu gedenken, nach welchem Europa den, der nie den geſellſchaftlichen Vertrag achtete, aus ſeinem Schutze verſtoßen kann, ſey es uns erlaubt, ſowohl die Gefahren des Kriegs zu erwägen, als die Nachtheile des Friedens.

Man kann mit Napoleon Friede ſchließen: er hat ja Unterhändler, die verſprechen, Geſandte, welche täuſchen,

Miniſter, die Phraſen erſinnen, Bevollmächtigte, welche unterzeichnen, und was mehr als Alles iſt, Treuloſigkeit genug, um ſein Wort zu geben und ſeine Ehre aufs Spiel zu ſetzen. Wer kann aber wohl jetzt noch zweifeln, daß ein ſolcher Friede dem gefahrvollſten Waffenſtillſtande gleich zu achten ſey? Würde Europa, das jetzt keine Entſchuldigung hat, weil es nicht der Nothwendigkeit nachgeben mußte, in einem Jahrhunderte den Zeitpunkt, den es entſchlüpfen ließ, je wieder finden? Bei voller Anerkennung der Tapferkeit der Truppen der Verbündeten und der Geſchicklichkeit ihrer Heerführer, darf man doch fragen, was zum zweiten Male jene Begeiſterung und jenen Aufſchwung, welcher die Kräfte Aller verdoppelte, wieder hervorbringen möchte? Was könnte wohl ſo viele durch Achtung verbundene Fürſten noch einmal als Waffengenoſſen auf einem Punkte verſammeln? Was könnte dieſen wundervollen Einklang ſo vielfacher, durch die gemeinſchaftliche Noth und den allgemeinen Haß aufs innigſte verſchmolzenen Staatszwecke je wieder hervorbringen? Sollte man, um die Ruſſen zu begeiſtern, um den Zorn der Preußen aufzureizen und dieſe Nationen über den ihnen angebornen Muth zu erheben, ein zweites Moskau in die Aſche legen und von Neuem zwanzig preußiſche Provinzen funfzigtauſend Räubern Preis geben? Das Uebermaß des Uebels hat nicht zu berechnende Folgen gehabt; das Heilmittel brach aus der Krankheit ſelbſt hervor; das Unglück gereichte zum Vortheil; aber ähnliche Uebel würden nicht wieder ähnliche Schutzmittel erzeugen. Die Begeiſterung des Volks wäre vielleicht dieſelbe, aber ſie würde nicht dieſelbe Richtung wieder nehmen; jede genommene Vorſicht kann klug, aber nur das nicht Vorhergeſehene kann groß ſeyn. Der Friede würde den Zauber löſen; das magiſche Bild der Ferne würde vor den Augen der Mächte zerfließen, wie es für die Franzoſen verſchwunden iſt; die der Ruhe wiedergegebenen Völker würden in den alten Kreislauf ihrer Vorſtellungen zurückkeh-

ren; Alles in Europa würde ſich abſpannen, während dor⸗der Durſt nach Rache die durch ſo viel Siege vernichteten Hülfsquellen wieder herſtellte.

Wenn nun bei einem annehmbaren Frieden dieſe auf ihre Eroberungen ſo ſtolzen Franzoſen, wie die Römer (die aber darum nicht weniger nachher die Herren der Welt wurden), unter dem Caudiniſchen Gabeljoche durchgehn müßten, welche Ruhe könnte man vernünftiger Weiſe hoffen? Napoleon beging einen Fehler, der alle hervorbrachte, daß er an die Unterwerfung gedemüthigter Nationen glaubte. Die Verbündeten, die aus dieſer Sicherheit Nutzen zogen, werden ihm wahrlich nicht nachahmen. Kein Friede kann den treuloſeſten aller Menſchen binden; ſondern je ſchimpflicher er iſt, deſto früher wird er ſich davon losmachen. Entfernung ſeiner Feinde iſt jetzt ſein vollſtändiger Sieg, und er erlangt dies nur durch die Feder ſeiner Unterhändler. Den Bund der Eintracht zerreißen, die ihn zu Boden wirft, die Monarchen, welche ſich gegenſeitig mittheilen, welche ſich verſtändigen, von einander entfernen, die Politik in ihre gewöhnlichen Irrgänge zurückführen: dahin gehen alle ſeine Wünſche. Was können ihm augenblickliche Opfer koſten, wie ihm neulich Berthier ſchrieb, und wie ſein Senat ihm bemerkbar zu machen ſchien? Kann er die Auflöſung eines Bundes, der nie wieder aufſtünde, zu theuer erkaufen? Kann er nicht Alles verſprechen, um ſo viel vereinigte Kräfte zu zerſtreuen? Friede mit Napoleon iſt Trennung des Bundes ohne allen Wertherſatz, und der Handlung eines Unſinnigen zu vergleichen, der einen Mörder entwaffnet und ihm beim Fortgehen den entriſſenen Dolch wieder zuſtellt.

Es giebt beim Abſchluſſe Vorſichtsmaßregeln des Friedens, von denen aber die Verbündeten nicht ſo Gebrauch machen können, wie der, welcher in ähnlicher Lage, das erſte Beiſpiel davon mit herriſcher Willkühr aufſtellte.

Können ſie nach der Unterzeichnung des Friedens, an

den Ufern des Rheins, auf dem erſchöpften Boden Deutſchlands große Heere zurück laſſen, um Buonaparte zu beobachten, der, wie man ihn auch benennen, und welche Denkart er ſelbſt heucheln möge, ſtets ihr Feind bleiben wird? Wenn nicht die eroberten Länder ſo zahlreiche Heere verpflegen ſollen, wie wird Rußland hunderttauſend Mann, fünfhundert Stunden weit von ſeinen Grenzen, eine Zeitlang unterhalten können? wird es Schweden, daß die größten Anſtrengungen gemacht hat, um ſich ſeines Kronprinzens und ſeines Heeres zu berauben? Und wenn die entferntern Mächte einen ſolchen Aufwand nicht beſtreiten können, in wie weit dürfen ſie jene Bewachung den Mächten, die ſich durch ihre Lage dazu mehr eignen, anvertrauen? So muß ſelbſt der Friede den Cabinetten, die während des Kriegs ſo viel redliches Vertrauen zeigten, Stoff zu Beſorgniſſen geben, und Buonaparte wird ſchon, indem er ihn unterzeichnet, den erſten Sieg gewonnen haben.

Man hat den Krieg mit dem Hochgefühl der Kreuzfahrer geführt; dieſes erſetzte alles, kürzte die Zeit und machte die Anſtrengungen weniger fühlbar. Die, durch die vorigen Kriege am meiſten verarmten Fürſten waren diesmal reich durch das unbeſchränkte Vertrauen ihrer edelmüthigen Unterthanen. Doch bei der Heimkehr aus dieſem Kriege wird jeder ſeine Leiden fühlen, wie die tapfern Kreuzbrüder bei ihrer Heimkehr aus Paläſtina. Ein großer Mangel wird auf ſo große Opfer folgen. Kein Theil des Zolls, den die Welt dem engliſchen Gewerbfleiße entrichtet, wird künftig das ſchmachtende Deutſchland neu beleben, und das Gold, was ſo leicht dahin rollt, wenn es Eroberung und Selbſthülfe gilt, wird zäh und ſelten werden, wenn blos vom Erhalten die Rede ſeyn wird. Nach Abſchluß des Tilſiter Friedens, ließ Buonaparte einen Theil ſeines Heers nach Gefallen im Kurfürſtenthum Brandenburg hauſen; auf jede Klage der preußiſchen Regierung, vergrößerte er ihre Leiden durch erhöhte

Forderungen. Er war der wilde Brennus, der ſein plumpes Schwert in die Wage warf, welche Roms Schätze wog; aber troß ihrer Verirrungen, werden die Rheinbundesfürſten von ihren edeln Befreiern keine ähnlichen Maßregeln anwenden ſehen; man müßte auf Frankreichs Boden ſtehen, um daran zu denken, und um es auszuführen, gefühllos ſeyn, wie der, welcher hierin das grauſame Beiſpiel gab.

Da es nicht glaublich iſt, daß man unvorſichtiger Weiſe den Frieden abſchließen werde, ohne den dazu gezwungenen Tyrannen ſcharf zu beobachten, ſo begreift man, wie ſchwer in der Ausführung, und wie koſtbar die Vorſichtsmaßregeln ſeyn müſſen, die ſeine Dauer ſichern ſollen. Der unbändige Charakter des Mannes, welcher die Franzoſen vielmehr irre führt, als leitet, ſtößt jenen menſchlichen Gedanken zurück: denn die erſte menſchliche Pflicht iſt Selbſterhaltung, und die Klugheit verbietet durch einige Monate Ruhe einen unabſehbaren Krieg aufs Neue zu erregen.

Da die Verbündeten bei dem Zuſtande, in welchen der Krieg und das Continentalſyſtem ihre Staatskaſſen verſetzt hat, eine Ehrfurcht gebietende Armee am Rheine aufzuſtellen nicht ſo vermögend ſind, ſo kann man unbedenklich annehmen, daß die Engländer für die Erhaltung eines Friedens, der ihnen wenigſtens fremd ſeyn müßte, keine Hülfsgelder zahlen werden. Es kann alſo blos von einem allgemeinen Frieden die Rede ſeyn, und da es durch den Friedensſchluß von Amiens beinahe erwieſen iſt, wie gefährlich es ſey, einem Unſinnigen die Waffen wieder zu geben, ſo darf man daraus ſchließen, daß Frankreich alle Gräuel des Kriegs erfahren wird, ſo lange es dieſen ſelbſtgewählten Herrſcher behält.

Man kann ſich mit einem Thronräuber verbinden. Leider hat uns die Geſchichte mit ſolchen politiſchen Mißgeburten vertraut gemacht. Doch ſein Charakter muß ſein Glück

rechtfertigen; ſeine Regierung muß durch allgemein wohlthätige Folgen den ewigen Vorwurf eines Verbrechens zudecken.

Cromwell verdient keine Gnade bei der Nachwelt, indeß ließen ihn England und Europa die Früchte ſeiner Verbrechen genießen, weil ſie ihm die Ruhe dankten. Durch ſtrafwürdige Handlungen erſtieg er die höchſte Stufe der Gewalt; doch erhielt er ſich auf derſelben durch blendende Talente. Napoleon hingegen gelangte dahin durch Talente, und behauptete ſich allein durch Verbrechen. Seine perſönliche Lage machte, daß er eher auf ſeine Macht denken mußte, als an ſein Reich; es war ſeiner Ehrſucht nicht möglich, mit dem Glücke des von ihm regierten Landes ſich zu verſchmelzen. Als Stifter eines Regentenhauſes arbeitete er blos dahin, daſſelbe auf Verwirrung zu gründen; alles, außer Frankreich, ſollte das Fußgeſtell ſeiner coloſſalen Macht ſeyn. Schon iſt der Grund zuſammen geſtürzt; das Götzenbild ſteht noch, aber man höre auf, ihm Weihrauch anzuzünden, und bald werden ſeine Anbeter ſelbſt es umreißen. Beruhte die Politik eines ſolchen Herrſchers auf den wirklichen Kräften Frankreichs, auf ſeinem Handel, ſeiner Bevölkerung, ſeinem Reichthum, ſeinen nachbarlichen Verhältniſſen, ſo könnte man ſie mit in die Wagſchale legen, und nach erwieſenen Thatſachen berechnen; aber ſie hängt einzig von dem Eigennutze ihres Schöpfers ab, ſie bläht ſich auf, wie ſeine Anſprüche, ſie ſchwankt, je nachdem ihn Unfälle treffen, und folgt ganz dem ungleichen Schritte jeder ſeiner Leidenſchaften. Man würde ſich daher durch unbekannte Abſichten, durch nicht vorhandene Grundſätze ſelbſt feſſeln, wenn man mit dieſem Manne Verträge ſchlöſſe; denn ſo lange Frankreich den Launen ſeines Unterdrückers überlaſſen bleibt, fügt es ſich in kein Syſtem.

Jeder Friede, der nicht zu einem Gleichgewicht führt, und die Verbündeten von Vorſichtsmaßregeln befreit, die eben ſo beſchwerlich ſind, als der Krieg ſelbſt, iſt unſtatthaft.

Nur ein allgemeiner Vergleich, der jede krampfhafte Spannung aufhebt, darf erkauft werden, durch das unermeßliche Opfer eines Bundes ohne Beiſpiel, einer Eintracht ohne Vorbild, eines von einem Fürſten ohne perſönlichen Ehrgeiz geſchaffenen Fürſtenvereins. In der Bezeichnung des Uebels liegt ſchon ſein Heilmittel. Frankreich darf nur einen Schritt thun, und es hat Frieden; es muß ſeine Unabhängigkeit wieder erlangen und ſie gut gebrauchen. Europa fordert von ihm, als Preis für einen zwanzigjährigen Krieg, nichts als ſein Glück.

Doch angenommen, daß ſo vieles Waffenglück nun auch die Sieger berauſchen könnte, und will man, ſelbſt das Mögliche berückſichtigend, ſo kühn ſeyn zu glauben, daß Fürſten, die ſo weiſe unternahmen, ſo klug beſchirmten, ſo großmüthig wiedererſtatteten, je das Gefühl der Rache haben könnten, wie weit dürfte man da vermuthen, daß der Sieg ſie führen möchte?

Iſt es nicht ſchon daraus, daß die in ihrem Reiche angegriffenen Ruſſen und die in ihren Wohnungen mit Schmach überhäuften Preußen [7]) eine Kraft zeigten, die alles übertraf, was man von ausgezeichnet tapfern Völkern erwarten durfte, zu folgern erlaubt, daß auch bei den Franzoſen, innerhalb ihrer eigentlichen Grenzen, die Verzweiflung jene Stärke wiederfinden werde, die bei einem großen Volke aufzureizen ſo gefährlich iſt? Seit ſie durch den Verluſt zweier Heere von dreimalhunderttauſend Kriegern zu Boden geworfen wurden, kann nur der allen Völkern natürliche Abſcheu, ihr Vaterland verheert zu ſehen, alle Parteien in Frankreich verbinden. Die Vaterlandsliebe hat Europa errettet, daſſelbe Gefühl aber könnte ihm äußerſt gefährlich werden: denn es giebt Heilmittel, die ſich in Gifte verwandeln, und Waffen, die den Unkundigen verletzen. Ein Bürgerkrieg in Frankreich, welcher einen rechtmäßigen Zweck hätte, würde allemal ſehr traurig ſeyn, denn nie ſoll die Gerechtigkeit als

Gewalt ſich zeigen, indeß würde ſeine kurze Dauer das Unglück vermindern; aber wie verderblich müßte ein Krieg werden, der aus gänzlicher Zerrüttung entſtünde, und keinen beruhigenden Zweck hätte! Die von einer einzigen Partei ins Land gezogenen Verbündeten hätten alle übrige zu bekämpfen, ohne Freund und Feind unterſcheiden zu können. Sie würden bald, von dem Nationalhaſſe umzingelt, früher oder ſpäter erfahren, daß ein Weib, ein Kind, daß unberühmte Anführer, daß Staatsbehörden ohne Anſehn, ſo wenig an die Stelle eines coloſſalen Ruhms treten, als ein geheiligtes Recht erſetzen können. Deutſchlands Entfeſſelung, Hollands bewunderungswürdige Befreiung ſind errungen; ja dieſe großen Werke ſind faſt ſchon vollendet; der nunmehrige Zweck des Krieges ſey Spaniens endliche Unabhängigkeit, die Wiedereroberung der Niederlande und Italiens, und die Vernichtung jenes politiſchen Uebergewichts, welches alle Mächte vom erſten Range zu Mächten vom zweiten Range herabſetzte. Frankreich ſondre ſich ab von allem, was nicht Frankreich iſt; es ſtoße jede fremde Beimiſchung aus, welche nicht ſeine Kraft, ſondern nur ſeine Laſt vermehrte. Ein Schritt weiter, und die allgemeine Ruhe iſt auf viele Jahre hinaus gefährdet. Die franzöſiſche Nation, Europas älteſte Tochter, wie ihr König der älteſte Sohn der Kirche war, läßt ſich nicht aus der Reihe der geſitteten Nationen ausſtreichen. Zu tief ſind ihre Wurzeln, zu weit verbreitet ihre Aeſte, zu allgemein der Gebrauch ihrer Sprache. Ihre Vernichtung würde die geſellſchaftliche Ordnung ſtören. Sie gleicht einem Strome, der ſeit zwanzig Jahren alles zu verſchlingen drohte; aber er kehre in ſein Bette zurück, und er wird wieder alles befruchten.

War die Eroberung Frankreichs ſchwierig, ſo würde es ſeine Zerſtückelung noch weit mehr ſeyn. Die Verbündeten wiſſen dies, und die Franzoſen haben nichts zu fürchten. Vergebens ruft der Tyrann ihnen zu: euch droht Sklaverei!

denn gern möchte er ihnen einreden, der Haß gegen ihn gelte der Nation. Frankreich ſoll wiſſen, daß man es nur mit der Freiheit bedrohe. Kein neues Joch wird ihm dargeboten, ſondern die Befreiung von dem, welches es trägt. Die großmüthigen Fürſten wollen es wieder mit Europa vereinigen, ſie wollen es von ſeinem Unterdrücker losreißen. Wüßten die Franzoſen, wie viel die verbündeten Fürſten von einer Verblendung leiden, die einſt ihre Sache auffoderte, jetzt nur ihr Mitleid erregt: nicht mit den Waffen in der Hand würden ſie ihnen entgegen eilen! Man betrügt, man verführt ſie; aber dieſe Täuſchungen, denen keine Thatſache mehr Haltung zu geben vermag, ſind bald zerſtreut. Wenn Buonaparte ſagt, daß Englands Gold ganz Europa zu ſeinem Syſtem zurück führe, kann da wohl das arme, alles Gewerbes beraubte Volk des Gedankens ſich enthalten, daß allein das Uebermaß der Ungerechtigkeit jene Unabhängigkeit herbeigezogen habe? Man verbirgt ihm die Unfälle des Krieges, aber man giebt ihm ſeine Kinder nicht wieder; man erzählt ihm nur von Siegen, aber Gatten, Söhne, Brüder, kehren nimmer wieder. Hoffnung ſpricht aus allen Reden an das Volk, aber Verzweiflung herrſcht in aller Herzen. Bezahlte Schreiber, zu Lügen gedungene Präfecten, von Betrügern — denn Schwärmer giebt es nicht mehr — am Seil geführte Städte, bringen ſchöne Worte vor den Thron. Die Hageſtolzen bieten die Söhne der Familienväter dar; die irrenden Glücksritter, das Gold der Eigenthümer; die Reichen, das Blut der armen Landbewohner. Man reißt ſich los, um dem Ehrgeiz der Leute, die Stellen haben, zu fröhnen; man hält Reden, um officielle Blätter zu füllen, und man kehrt wieder heim, um das Verſprochene zu umgehen. Aber hinter dieſem Schau-Patriotismus ſieht der Staats-Gläubiger mit Schrecken den öffentlichen Credit verſchwinden, und der Dorfbewohner kann auf ſein letztes Kind nur mit Thränen noch hinblicken.

Bis zu dieſem Augenblicke weiß Frankreich nicht, daß dreimalhunderttauſend ſeiner Soldaten auf Deutſchlands Boden liegen. Schnell läuft die Lüge durch alle ſeine Provinzen hin; aber nur mit Zittern und auf geheimen Wegen dringt die Wahrheit hindurch. Den prahlenden Büllertins und den dunkeln Berichten zum Trotz, führen die Siege immer zum Rückzug; man erinnert ſich, daß man nach den Tagen von Auſterlitz, Wagram, Friedland, keine neuen dreimalhunderttauſend Conſcribirte verlangte; und wenn man auch dieſes Leiden den Hinderniſſen des Friedens beimißt, ſo läßt man ſich doch, nur um ihn ſchnell zu erlangen, neue Opfer entreißen. Man erſchrecke alſo nicht vor einer Abſtumpfung, die aus der tiefſten Unwiſſenheit hervorgeht. Frankreich wird ſich Licht verſchaffen; dem Wüthen der Tyrannei wird die Leichtgläubigkeit weichen. Noch hat Frankreich den letzten Mann, den letzten Thaler nicht geopfert; aber der Schlund des Deficits thut ſich auf, und nichts mehr kann ihn füllen. Sonſt durfte Napoleon, wenn er neue Opfer forderte, nur an ſeinen Ruhm erinnern, jetzt bleibt ihm nichts, als die Mühe ſeiner Schande zu verbergen. Alles konnte er von der Bewunderung fordern, von der Verachtung darf er nichts erwarten; der Zeitpunkt der Erpreſſungen iſt gekommen. Um den letzten Schein des entfliehenden Zaubers noch zu erhalten, iſt ihm kein Mittel übrig, als Frankreich vorzulügen, man wolle den alten Umfang ſeines Gebiets verletzen; doch die Verbündeten werden ſchon das Gegentheil darthun. Sie müſſen, ſo wie ſie ihr Waffenglück auf Frankreichs Boden führt, mit derſelben Offenheit, welche Deutſchland um ſie her vereinigte, und Holland beſtimmte, den Franzoſen erklären, daß ſie im Namen der bald vom Joche zu befreienden Franzoſen, gegen die in der Knechtſchaft noch ſchmachtenden Franzoſen den Angriff unternehmen. Die Verbündeten können einer großen Nation den Ruhm laſſen, von ihren Verirrungen zuruck zu kommen und über ſich ſelbſt

zu verfügen, denn ſie zeigen ihr ſchon, ohne daraus ein Geſetz zu machen, in dem Verhalten der von ihnen bereits in Freiheit geſetzten Völker, was ſie für nöthig erachten; und gewiß, der Nationalſtolz, ein Gefühl, das man achten muß, weil es ſo große Wunder gethan hat, wird, durch ſo viel Großmuth entwaffnet, endlich die Sache eines Einzigen von der Wohlfahrt Aller zu trennen wiſſen [8]).

Die gegenſeitige Beobachtung der großen Mächte unter ſich, verbunden mit den von ihnen ausgeſprochenen Grundſätzen, läßt den Gedanken an Eroberung gar nicht aufkommen. Wenn Frankreich, das nicht wie Deutſchland in Europas Mittelpunkte liegt, und nur von den benachbarten Mächten in ſeinem Gebiete verletzt werden kann, ſchon darum von den entfernter liegenden Staaten erhalten werden muß, um wie viel mehr haben nicht die von der Furcht, die ſie irre führte, befreiten Fürſten [9]) des deutſchen Reichs ein nothwendiges Intereſſe an Frankreichs Erhaltung! Denn da auf dem Wege nach Frankreich, die kleinern deutſchen Staaten gleichſam Stationen ſind, ſo würden ſie auch in den neuen Verhältniſſen bleiben, was ſie unter Napoleon waren, Kriegsſtraßen und nichts weiter. Sie müſſen alſo noch weit mehr als die größern Mächte jeden Gedanken an Rache und Wiedervergeltung von ſich weiſen, und nichts weniger als den Samen der Zwietracht ausſtreuen wollen. Denn iſt es für den Stärkern rühmlich und vortheilhaft, Gerechtigkeit zu wünſchen, ſo iſt es unerläßlich für den Schwächern, ſie aufzufordern.

Doch indem wir von einem Bunde, der ſo gleichförmig in ſeinem Gange, ſo weiſe in ſeinen Grundſätzen und ſo einmüthig in ſeiner militäriſchen Verbindung iſt, erwarten, daß er den glänzendſten Feldzug durch die edelſte Politik krönen werde, ſo fragen wir auch, welches Frankreich jenes wiedergeborne ſey, deſſen Rückkehr in Europas Arme ſo ſehr gewünſcht wird? Iſt es etwa jenes Frankreich, aus der Zeit,

wo die erſten Zuckungen alles Gleichgewicht zerſtörten, oder das, welches zu Raſtadt, zu Lüneville, zu Amiens ſagte: ich brauche ein Fünftheil mehr Volksmenge, um mich für das Unheil, was ich veranlaßte, zu entſchädigen? Wenn es unedel iſt, ein Volk dafür zu züchtigen, daß es der Ball ehrſüchtiger Beherrſcher war, ſo iſt es ungerecht, es für die Unternehmungen dieſer Ehrſüchtigen zu belohnen. Frankreich hat kein Recht auf die von ihm überzogenen Länder, denn die Generation, welche Zeuge des Ueberfalls war, lebt noch, und widerſpricht feierlich der ihr zugefügten Gewalt. Die Zeit hat dieſe Beleidigungen des Völkerrechts noch nicht geheiligt; noch bluten die Wunden. Soll das Recht der Verjährung, das die Geſetze jedem Einzelnen zugeſtehn, für die Nationen nicht gelten? und ſoll ein Zeitraum von höchſtens zwanzig Jahren hinreichen, um Gewaltthätigkeiten geſetzlich zu machen? Man wende nicht ein, die Mächte haben verzichtet und Entſchädigungen erhalten; alles gebot die Uebermacht, und die Nothwendigkeit befahl Unterwerfung. Der jetzige Krieg hat alle durch die frühern Kriege geſtiftete Verträge aufgehoben. Europa kann ſich durch nichts wieder verbindlich machen, als durch einen auf das Völkerrecht gegründeten Frieden. Waffenglück hat vernichtet, was Waffenglück erbaute.

Aber kann das durch ſo viel Unglück verarmte Frankreich beſtehen ohne die Provinzen, welche man mit Recht von ihm zurück verlangen kann? Ja, wenn es das friedliche, von ſeinem Unterdrücker befreite Frankreich wäre! dann würde es in wenig Jahren den ſcheinbaren Verluſt erſetzt ſehen, wenn es, wieder aufgenommen in den europäiſchen Staatenbund, in einem ruhigen Zuſtande, Vertrauen nehmend nud Freundſchaft gebend, durch alle die Vortheile, welche die Natur ihm gab, ſtark und mächtig iſt. England, das nur um ſeiner Sicherheit Willen mit ihm zürnte, würde gern den alten Markt für ſeine Handelsartikel wieder beſuchen, und ſeinen

jungen, nach künftigem Ruhme dürſtenden Seeleuten den Wettſtreit mit Frankreich in der Ferne zeigen. Frankreich, ſeine Eroberungen gegen Colonien austauſchend, ſeine Herrſchluſt gegen ruhige Geſetze, ſeine Conſcription gegen Frieden, ſein politiſches Uebergewicht gegen innere Wohlfahrt, würde bald die glückliche Erfahrung machen, daß ein Volk, welches einzig in der Welt einen Verein von ſieben und zwanzig Millionen Menſchen aufweist, die dieſelbe Sprache reden, die eine Gottesverehrung, ein Geſetzbuch, ja man kann ſagen, einen Charakter haben, nichts auf der Erde vermißt, nichts zu beneiden hat!

Aber dieſes zur Wohlfahrt beſtimmte Frankreich kann dem unmöglich gefallen, der, um ſeine Macht zu befeſtigen, alle Kräfte deſſelben erſchöpfen muß. Er muß ſich erheben, um ſich zu erhalten, denn der dauerhafte Beſitz der Macht gehört nur der rechtmäßigen. Die Gegenwart iſt für einen ſolchen Mann alles, ſeine Siege ſind ſeine einzigen Rechte, und da dieſe bald ihre Kraft verlieren, ſo muß er ſie oft erneuern. Nur ſo lange kann Buonaparte Frankreich beherrſchen, als ſein Syſtem den Continent beherrſcht. Er kann nicht wieder in die Zeit des Friedens von Amiens und Lüneville ſich verſetzen; nur an den von Tilſit und von Wien muß er ſich halten; Englands Wohlſtand zwingt ihn dazu. Buonaparte und Englands Freiheit können nicht zuſammen beſtehen; dieſer furchtbare Grundſatz iſt das Kriegsgeſchrei ſeiner Vertilgung! So lange es noch ein Land giebt, wo der Volksgeiſt ſeine Schritte beobachtet, wo die Preßfreiheit ſie nicht blos Europa, ſondern ſelbſt ſeinem eigenen Volke zeigt, ſo lange iſt die Gefahr des Friedens für ihn nicht zu berechnen. Er wird die Franzoſen noch lange im Irrthum über dieſe Gefahr erhalten, denn er verbirgt ſie im Schleier des Geheimniſſes, indem er ſich ihnen nur durch hochtönende Reden, oder durch die kriechenden Schmeicheleien ſeiner Miniſter mittheilt. Weit mehr als Englands Reichthum

und Armeen, fürchtet er deſſen Nationalſinn. Er laſſe ſich alſo immerhin zu Unterhandlungen herab, um Zeit zu gewinnen, er trete ab, um wieder zu nehmen, er gebe nach und betrüge, ſeine Mäßigung wird doch nur Maske ſeyn; ließen ſich aber die Verbündeten durch dieſe Mäßigung täuſchen, und gäben es auf, Holland zu unterſtützen, Italien zu retten, und das große Werk des unſterblichen Wellingtons zu vollenden, ſo würden ſie den Gewinn zweier herrlichen Feldzüge an einem Tage verlieren! Das große Reich ſinkt ſchon ein; man vollende den Sturz! Die großen Vaſallen, um einmal die Sprache des Unterdrückers zu reden, haben die Fahne der Empörung aufgeſteckt. Napoleon darf keine politiſche Gemeinſchaft mehr mit Baiern, Würtemberg und allen deutſchen Reichsfürſten haben; kein Friedensſchluß und keine Gewähr kann ſie vor ſeiner Rache ſchützen; denn jeder Vertrag, der ſie unter den Schutz entfernter Mächte ſtellte, gäbe ſie der Wuth des Tyrannen Preis, der früher oder ſpäter Europa für die Schwachheit, mit der es ihn verſchonte, züchtigen würde. Die Verbündeten, England unter ihnen begriffen, kämpften mit für Spaniens Sache an den Ufern der Oder, ſie beſtimmten ſein Schickſal in der Schlacht bei Leipzig, und ſie werden am Rhein ihm ſeinen König wieder geben. Stolz erheben die Pyrenäen aufs Neue ihr Haupt hinter dem großen Manne, der allein ſie vor ſich zu beugen vermochte. Ferdinand VII. wird ein Volk beherrſchen, dem er nicht genug Liebe beweiſen kann; hinter dem Ebro blieben die Spanier ein Spiel der Politik: aber an der Bidaſſoa ſind ſie ſelbſtſtändig. Dieſe Nation iſt wieder zur allgemeinen Sache getreten; von jetzt an kann ſie ihr dienen und gleichen Gegendienſt von ihr empfangen. Das Einrücken der Heere Alexanders in Deutſchland, wirkte gewiß mit auf die glorreiche Bahn des Siegers bei Salamanca. Die blutigen Schlachten bei Lützen und Bautzen erleichterten den Sieg von Vittoria, den Sturm von St. Sebaſtian und die

Einnahme von Pampelona; aber eben ſo ſicherte Wellington die großen Triumphe bei Dennewitz, Biſchoffswerda, Culm und Leipzig [10]). Der Jubel auf Sachſens Ebenen hallte wieder in den Thälern der Pyrenäen. Die großen Heerführer begegneten ſich in ihren Entwürfen, und der Ruhm verbrüderte ſo würdige Mitbewerber.

Nur wenn Philipps V. Enkel den Thron ſeiner Väter wieder beſteigt, kann man an einen am Ufer des Rheins geſchloſſenen Frieden denken. Welcher Bund kann aber je beſtehen zwiſchen Spanien und Frankreich in den Händen ſeines Unterjochers? Könnten auch die Spanier die Erpreſſungen der franzöſiſchen Heere vergeſſen, und die Franzoſen die Rache der Guerillas, mit welcher Stirne würde der Tyrann von Bayonne dem Fürſten gegenüber ſtehen, dem er die Wahl zwiſchen Entſagung und Tod ließ? Wie könnte je das Lamm ſich mit dem Würger vereinen? und welcher Geſandte, den Schändlichen ausgenommen, der ſchon ähnliche Aufträge übernahm, würde nach Madrid die Bürgſchaft eines ſolchen Vertrauens überbringen?

Zwiſchen Buonaparte und den Fürſten, die ſeine Feſſeln trugen, iſt nicht allein jeder Vertrag vernichtet, ſondern ſelbſt jedes Mittel, die Verachtung und den Haß nieder zu drücken; auf lange Zeit hinaus würden die Unterjochten der von ihm erlittenen Schmach, und der Tyrann ſeiner Verbrechen ſich bewußt bleiben; nie würde dieſen ſein Gewiſſen an eine Ausſöhnung glauben laſſen.

Darf man aber auch jeden Fehler im Voraus als möglich ſich denken, ſo darf man ihn doch nicht befürchten. Um auf die alten Irrthümer zu verfallen, müßte man die neuern Handlungen vergeſſen, die Perſonen der Souveraine durch die vorige Eiferſüchtelei ihrer Cabinette entzweien, und mit Undank in andere Zeiten zurück ſich verſetzen, während man zur Ehre der Menſchheit ſo gern ſich an die gegenwärtige hält.

Da alſo der Friede, welcher Napoleon, was er ſchon verloren, zurück geben würde, das Vermögen nämlich, Spanien aufs Neue zu bedrohen, Holland anzufallen, Genua zu behalten, die Schweiz zu entkräften, des ganzen Italiens ſich zu bemächtigen, an ſich nicht denkbar iſt, ſo dürften wir nur den einzigen Wahn noch bekämpfen, an welchen die unverſtändigen Anhänger alles deſſen, was Friede heißt, zuletzt ſich halten möchten. Man hüte ſich, ſo blind zu ſeyn, wie Deutſchland, und Frankreich bei dem, was nicht wenige in ihrer Einfalt ſeine natürlichen Grenzen nennen, laſſen zu wollen. Abgeſehen von dem Uebel, dem Uſurpator, was er nicht mehr hat, wieder zu geben, eine Armee; abgeſehen von der Gefahr, durch Unterzeichnung des Friedens ſich zu verpflichten, ihm dreimalhunderttauſend Gefangene zurück zu ſchicken, die einzigen Soldaten, auf die er jetzt rechnen könnte: wäre es nicht wahrer Leichtſinn, ſolch' einen Mann wieder auf den Punkt zu ſtellen, von welchem er ausgegangen iſt! Könnte Maynz, des deutſchen Reichs Bollwerk, in dem Beſitze eines Mannes bleiben, der, ſo lange er lebt, in den Fürſten des Rheinbundes nur Undankbare und Rebellen ſehen würde? Und wo findet ſich die vermeintliche Grenze, welche die Natur dem Ehrgeize der Nationen ſetzt, iſt es der Lauf eines großen Stroms, ſind es einige Flüſſe? Auf ſolche Anſichten kann die Politik nur dann kommen, wenn nicht Gerechtigkeit die Cabinette leitet, ſondern Furcht. Die Franzoſen haben dieſes Syſtem durch vieljähriges Geſchrei laut genug verkündigt; und dennoch wurde, wenn des Eroberers Vortheil jede andere Rückſicht überwog, die ſogenannte Naturgrenze leicht überſprungen; der Rhein war nicht mehr die wahre Länderſcheide, und bald erkieſte ſich die blindeſte Ehrſucht den Elbſtrom als Grenze zwiſchen dem freien Europa und dem unterjochten.

Um die Gefahr jedes Friedens mit dem Uſurpator, der davon nur einen treuloſen Gebrauch machen könnte, zu be-

greifen, darf man blos an die glücklichen und unglücklichen Begebenheiten aller Art denken, an die verſchiedenartigſten Geſinnungen und an den außerordentlichen Charakter des Ganzen, der auf daſſelbe Feld die Kaiſer von Rußland und Oeſtreich, den König von Preußen und den Kronprinzen von Schweden zuſammengeführt hat, und dann ſich fragen, ob je ein ähnlicher zweiter Verein zu hoffen ſey?

Die bis zu einer Begeiſterung, welche allein ſo viel glückliche Entwürfe erzeugt hat, erhobenen Verbündeten können unmöglich, ſelbſt um eines Scheins des Guten willen, einen nicht zu berechnenden Vortheil aufs Spiel ſetzen. Nicht der wieder eroberte Boden darf jetzt dieſer Souveraine höchſter Ruhm ſeyn. Großmuth, Eintracht, Gerechtigkeit, welche ſo Glorreiches hervorbrachten: dies ſind ihre Anſprüche auf die Bewunderung von Europa, auf den Segen der Nachwelt; ihre ſchönſte Eroberung iſt das Vergeſſen aller Eiferſucht, aller verjährten Forderungen, und dieſe hat Buonaparte keine Macht mehr ihnen zu entreißen. Seine ganze Hoffnung geht auf die Verdunkelung ihres Ruhms; ſo erhalte ſich denn dieſer Ruhm fleckenlos, und der unendliche Abſtand zwiſchen dieſen großen Monarchen und ihm, geſtatte nie irgend eine Annäherung, vor welcher von jetzt an die Geſchichte nur erröthen müßte!

Der Friede, welcher Frankreich in ſeine alten Grenzen wieder einſchlöſſe, wäre alſo unter allen möglichen Mißgriffen der einzig denkbare; doch dieſer läßt ſich ohne Gefahr beſtreiten, denn der Tyrann muß ihn verwerfen, weil er nicht mächtig genug iſt, um ihn anzunehmen. Um in die erſten Grenzen Frankreichs zurück zu treten, ſo wie es vor jenem Zuſtande, der es über ſie hinaustrieb, war, müßte er mehr Anſprüche auf Vertrauen und nicht alle Souveraine beleidigt haben, ſondern auf die Bundesgenoſſen, welche das neue Gleichgewicht der Mächte zu ſeinem Staatsſyſteme hinneigte, rechnen können; er bedürfte, um in Frieden fort zu herrſchen,

eines ſeinen Planen angemeſſenen Staatseinkommens, er mußte weniger Theilnehmer zu erkaufen, eine weniger verwickelte Verwaltung zu unterhalten haben. Er müßte durch gleichförmige Mittel, feſtſtehende Entwürfe, weiſe Beſchlüſſe, gemäßigte Anſichten, den Ackerbau neu beleben, den Handel herſtellen, der Plünderung entſagen, und ſich ſo weit herablaſſen, daß er alles blos der Fruchtbarkeit des Bodens und dem Fleiße der Bewohner zu verdanken hätte; um aber dieſe Verpflichtungen vor ganz Europa zu übernehmen, müßte er auch Regententugenden beſitzen, und nicht zugleich der ſchlechteſte Staatsverwalter und der ungeſchickteſte Staatswirth ſeyn, der je an der Spitze eines großen Reichs geſtanden hat.

Wenn Buonaparte allen Beweiſen, die er von ſeiner Denkart gegeben, entgegen, in ein geordnetes Staatsſyſtem zurückzutreten einwilligte, ſo würde er bald auf ſeine Koſten lernen, daß Verwirrung der einzige Lebensſtoff eines Uſurpators ſey. Unruhig über ſeine Zukunft, die Gegenwart fürchtend, und beſchämt durch das Vergangene, würde er mit Recht für das, was man lächerlich genug ſeine Dynaſtie nennt, zittern. Von dem Gipfel ſeines Ruhms herabgeſtürzt, mitten in einem Irrſaale von Verlegenheiten und Rückſtänden aller Art, gliche er dem Satan der ſelbſt im Abgrunde der Hölle noch den Plan, den Himmel zu erſtürmen, in ſeinem Kopfe trägt. In Kurzem ſähe man das von den Entwürfen eines ſolchen Menſchen erdrückte Frankreich von der Tyrannei für ſeine Schwäche ſich beſtraft; die Unruhe würde den Aufruhr, das Schrecken die Verzweiflung gebären: und das von den Verbündeten aus Menſchlichkeit mit Schonung behandelte Land fände keine Rettung vom Untergange als in den Gräueln des Bürgerkriegs.

So verurtheilte man Frankreich, durch den Wunſch ihm aufzuhelfen, zum tiefſten Elend; und was gewöhnlich der falſchen Philantropie unſerer Zeit begegnet, das Uebel läge in der Neigung zum mißverſtandenen Guten. Auch ſich zu-

gleich verurtheilte man mit zu fortdauernder Beſorgniß und zu nicht zu berechnendem Aufwand. Auf den für die, welche ihn betrieben, noch immer vortheilhaften Lüneviller Vertrag darf man nicht mehr zurückgehen; es bedarf eines zweiten weſtphäliſchen Friedens, und Rußland verdient bei demſelben den Platz des bei jenem von ganz Europa geachteten Frankreichs einzunehmen, denn damals ward Frankreich von rechtmäßigen Fürſten, die nur ſein Glück wollten, regiert.

Wenn man nach zwanzig unglücklichen Jahren fürchten und immer fürchten darf, ſo ließe ſich wohl aus dieſer Schwäche die Beſorgniß Einiger erklären, welche in dem Kaiſer von Oeſtreich eine Stütze des Tyrannen des deutſchen Reichs, und in dem Kronprinzen von Schweden den Nebenbuhler eines Uſurpators zu erblicken glauben. Unter allen Beweiſen der Ehrfurcht, oder vielmehr der Bewunderung, welche man jenen beiden Fürſten geben könnte, wäre die freimüthige Unterſuchung dieſes Gegenſtandes wohl der unzweideutigſte. Es iſt Pflicht, ihnen auf dieſe Art zu huldigen.

Der Krieg mit Oeſtreich von 1809 brachte die Hauptſtadt in die Gewalt des Feindes; der Waffenſtillſtand von Znaym ließ wenig hoffen: deßhalb unterwarf man ſich dem Willen der Gewalt. Franz II. glaubte früher der Vater ſeines Volks als ſeiner Kinder geworden zu ſeyn: er opferte den Menſchen dem Fürſten, und erkaufte durch das koſtbarſte Gut nicht den Frieden, — dieſer war abgeſchloſſen —, ſondern die Ausſicht auf Ruhe, die ihm nicht ward. Edelmüthiger als der Griechen Heerfürſt, gab er ſeine Tochter nicht für die Plünderung einer Stadt, ſondern für die Ruhe ſeines Volks hin. Er verlangte nicht, zu ſeinem Eidam herabzuſteigen; er glaubte ſich groß genug, um ihn bis zu ſich empor zu heben. Für die Hoffnung, ſeinen Ehrdurſt durch jene ausgezeichnete Gunſt zu ſtillen, opferte dieſer Monarch ſich auf. Eine ſo erhabene Politik des Herzens kann nie alle die Uebel, vor welchen man ſich zu fürchten ſcheint, in ihren Schutz

nehmen. Der Neigung des Vaters ſtehn nicht die Pflichten des Souverains entgegen: denn die Neigung des Souverains überwog die Pflichten des Vaters. Das reinſte Gefühl der Natur kann auf einzelne Schritte einwirken; ein ſo theures Haupt wird unter die Obhut des franzöſiſchen Volks geſtellt; aber Europa kann nicht in allen ſeinen Hoffnungen getäuſcht werden.

Buonaparte hat das Vertrauen des Kaiſers von Oeſterreich verrathen; er hat weder die Rechte des Bluts gekannt, noch die Pflicht der Dankbarkeit geachtet. Er hat ſeine Ehrſucht durch nichts gezügelt, keine der eingegangenen Verbindlichkeiten erfüllt; die Bande der Politik ſind zerriſſen; die noch beſtehenden betreffen nur die Perſonen, nicht jene Entwürfe, die zu weit umfaſſend und zu wichtig ſind, als daß ſie nicht jede beſondere Rückſicht überwiegen ſollten. Schwerlich kann bei Fällen, die der Gang des Kriegs oder innerer Zwiſt herbeiführen möchte, das Wiener Cabinet einen Vortheil darinn erblicken, daß eine Erzherzogin durch ihre Unterzeichnung die Abſichten einiger Ruheſtörer gutheißt. Die Macht des Souverains, die Würde des Bundeshaupts und die Liebe des Vaters wirke alſo nur zur Rettung des edlen Schlachtopfers, nicht zur Fortdauer dieſes Opfers!

Der Kronprinz von Schweden, den mehr die Meinung als wirkliche Macht ſo hoch geſtellt hat, der weniger durch Truppenzahl als durch Kriegsruhm hervorragt, verdient bei ſeinem edlen, feſten Verhalten, auf keine Art die Anſchuldigung eines Ehrgeizes, der ſeinen Verſtand wenig ehren würde, und der ganz und gar nicht in ſeiner Denkart liegt. Er erfüllte jeden, der ihm nahe war, mit Bewunderung, und die Herzen Aller, die ihm anhingen, mit unbegrenzter Vorliebe, ſo daß jener Ehrgeiz wohl in den Köpfen einiger Bewunderer entſtehen konnte; auch iſt der Irrthum ſelbſt in gewiſſer Hinſicht zu verzeihlich, als daß man bei ſeiner Widerlegung ſich aufhalten ſollte. Aber man ſetze den Fall, oder wage den un-

ſchicklichen Wunſch, daß ein Mann, der achtzehn Jahre auf dem Schauplatze des Parteienkampfs lebte, und durch alle hindurch mit Ruhm ging, dem ehrenvollſten Schutzorte ſich entriſſe, und den glänzendſten Rang aufgäbe, um ſich in einen Schlund zurückzuſtürzen: ſo iſt doch dies auf keine Weiſe denkbar. Der Erbe einer Krone, der angenommene Sohn eines Königs, wird nicht zur Rolle eines Uſurpators ſich erniedrigen; er wird nicht durch einen Fall ſich aufſchwingen wollen; auf ihm ruht heilige Verpflichtung, und er wird ſie treu erfüllen. Er gehört Schweden an, das ihn ſo gerecht liebt, den Armeen, die ihm gehorchen und ihn bewundern, den Monarchen, die ihn durch brüderliche Zuneigung und durch ein Vertrauen ehren, deſſen vollen Werth zu fühlen er würdig iſt.

Doch, nehmen wir ein mögliches Ereigniß an, das Frankreich von vielem Unglück und Europa von langer Furcht befreite, hätte man ſo große Anſtrengungen gemacht und ſolche Vortheile errungen, um vor dem Ziele ſtill zu ſtehn? Man irrt ſich, wenn man an jene verderbliche Freiheit glaubt, nach welcher die Reiche unter ſich von einander gänzlich unabhängig ſind. Der Volkswille eines Landes verdient die größte Achtung und erfordert die größten Rückſichten, aber er muß dem allgemeinen Ganzen, dem Gemeinwohle der Menſchheit ſich unterordnen. Europa iſt der Sache nach eine chriſtliche Republik, denn Stambul iſt in dieſem weiten Gebiete nur eine Stadt; Handel, Sitten, Gebräuche geben den Staaten unter ſich zu viele Berührungspunkte, und politiſche Krankheiten pflanzen ſich zu leicht fort, als daß eine höchſte Schutzbehörde nicht für die allgemeine Sicherheit wachen ſollte. Die Regierungsform, welche ſich das vom militäriſchen Despotismus errettete Frankreich geben wird, kann künftig weder den Fürſten, noch den benachbarten Völkern gleichgültig ſeyn. Hierin ſchlägt die Erfahrung die Theorie nieder, und die Menſchlichkeit ſelbſt erklärt ſich ge-

gen die Philoſophie unſerer Zeit. Man laſſe die Bewohner eines Landes ihre Geſetze verbeſſern, ihre Rechte befeſtigen, ihre oberſten Gewalten kräftigen oder ins Gleichgewicht ſtellen: ſo weiſe Maßregeln können mit Ruhe beſchloſſen, die Nachbarn nicht beunruhigen. Wenn aber mitten in Europa die mit den übrigen Völkern in der vielfachſten Berührung ſtehende Nation blindlings, nicht nach eigenem Gefallen, ſondern nach dem Gefallen einiger Parteimänner, jede Verfaſſung, die dieſen beliebt, annimmt, ſo können die Souveraine, von der Erfahrung gewarnt, dies vernünftiger Weiſe weder dulden noch ertragen. Gab Frankreich ſich am 18. Brumaire Buonaparten hin, oder thaten dies die Trümmern einiger Parteien? Bot ihm Frankreich das lebenslängliche Conſulat an und die Kaiſerkrone, oder that dies ein von ihm ernannter Senat? In den Theorien beruft man ſich ſtets aufs Volk; aber in wie weit hat man es je wirklich um ſeinen Rath befragt? Dieſes freie Wahlrecht, das nur im Wahn beſteht, hat Frankreich ſo viel Mißgriffe thun laſſen, daß es keines neuen mehr zu ſeiner Warnung bedarf. Als Monarchie ohne König i. J. 1791, hat es allen benachbarten Mächten den Krieg erklärt; in Anarchie verſunken i. J. 1792, hat es alle Souveraine bedroht; als demokratiſche Republik hat es ſeinen Grenzwall durchbrochen, und Europa mit einer Million Soldaten überſchwemmt! Zu mehr Einheit in der Regierungsform zurückgekehrt i. J. 1799, hat es alle Cabinette verwirrt, und jedes Verhältniß der Staatenordnung zerrüttet; endlich hat es unter der Form des militäriſchen Despotismus, Europa gezwungen, in der Furcht vor gänzlicher Vernichtung die Vollkraft ſeiner Macht wieder zu finden.

Nun, da der Sieg das Reich der Gerechtigkeit wieder aufrichtet, iſt es Zeit, daß es ihn zum Heil Aller gebrauche. Als Frankreich Geſetz und Herrſcher änderte, änderte es nur die Formen ſeiner drohenden Stellung und die Mittel um zu verderben. Ein neuer Verſuch brachte nur neue Gefahr;

man fordert von ihm nichts als ein erprobtes Regierungs-ſyſtem, man räth ihm nichts als Rückkehr in den Hafen, den es verließ um ſich in ſo große Stürme zu werfen.

Ein örtlicher Umſtand hat die Welt gerettet; ein Zufall, in dem man jetzt vielmehr eine Vorſichtsanſtalt der Natur erkennen ſollte, ward die Stütze jener von den Wächtern der öffentlichen Ruhe ſo ſehr vernachläſſigten, politiſchen Obhut. Britannien ſey keine Inſel, vom Weltmeer nicht umfloſſen geweſen, und Europa war verloren. Fand die Schwäche keinen Stützpunkt, ſo entging nichts der Gewalt, ſowohl anfangs in der Umwälzung der Begriffe, als ſpäter in der Umwälzung der Reiche. Frankreichs Nachbarſtaaten, von den Grundſätzen der Philoſophie *) der Geiſſel des Despotismus überliefert, wurden früher umgeſtürzt als unterjocht. Die Welt war der Macht des Schwertes dahingegeben, wenn der Handel keinen Schirmort fand; der in eine Inſel geflüchtete Reichthum trotzte dem militäriſchen Despotismus, und das Gold konnte mit dem Eiſen um Europa kämpfen, denn beide hatten ſich geſchieden.

Da ſo zwei Reiche ſich bildeten, ſo konnten die Grundſätze der Weisheit, die uralten Wahrheiten, der Gewalt entrinnen; die Herrſchaft der Ungerechtigkeit konnte zwar nur von kurzer Dauer ſeyn, aber ſie hätte dennoch alles zertrümmern können, wofern nicht ein Element, mächtiger als jener Einzelne, alles gerettet hätte. Ohne Zweifel waren die ruſſiſche Nation, ihr tapferes Heer, ihr rauhes Klima, ihr unermeßliches Gebiet, unüberſteigliche Hinderniſſe; hätte aber das Gold nicht zehn Jahre lang den militäriſchen Despotismus in ſeiner Bahn aufgehalten, welche Fortſchritte würde er gemacht haben, bevor man ſich anſchickte ihm Einhalt zu

*) Der Verf. kann hier nur die franzöſiſche Modephiloſophie meinen, welche alle Flachköpfe und am meiſten die ſogenannte feine Welt bethörte: denn dieſe kümmerte ſich ja ſehr ſelten um die wahre! Anm. des Ueberſ.

thun! Obgleich der Handel seit zehn Jahren das feſte Land vor ſchneller Verarmung nicht ſichern konnte, ſo hat er es wenigſtens durch den Umlauf des Nothwendigen unterſtützt. Das Gold beförderte mehrere unglückliche Bündniſſe; doch verhinderte es das Erlöſchen des kriegeriſchen Geiſtes; und die Fehler der erſten Kriege wurden heilſame Lehren. Napoleon hat glänzende Feldzüge, ſtolze Friedensverträge gemacht, aber das Glück hat ihn berauſcht. Man nehme die Unterſtützung des Handels, die Hülfsgelder des einzigen dem allgemeinen Unglück entgangenen Landes hinweg, und man wird vor dem Gedanken ſchaudern, daß der Tamerlan des neunzehnten Jahrhunderts in einem Anlauf alles überrennen konnte. So mußte er um eine Stufe nach der andern kämpfen, da noch der Gewerbfleiß als Beiſtand der Treue und des Muthes ihm in den Weg trat. Das Gold gewann Zeit, und Zeit gewinnen galt die Rettung der Welt. Der Triumph falſcher Begriffe konnte nicht länger dauern als die Gewalt, und dieſe iſt ſo wenig der bleibende Zuſtand der Geſellſchaft, als es das Ungewitter für die Natur iſt. Indem aber die Macht des Zerſtörers, freilich bei einem Umſturze nach dem andern, die gänzliche Zerrüttung des feſten Landes verſchob, untergrub ſie unmerklich ihn ſelbſt. Frankreich ward entvölkert, ein Syſtem von Kraftverſchwendung griff in demſelben immer tiefer um ſich, nach dem wahren Satze, daß eine Regierung die vom Raube lebt, weder Staatswirthſchaft beſitzt, noch echte Verwaltung. Alles verarmte im Ueberfluſſe; alles rieb ſich auf im Schooße eines ſcheinbaren Glücksſtandes, und verblendeter als ſeine Feinde ſelbſt, entfaltete Napoleon erſt dann die Fülle ſeiner Macht, als ſie ſchon alle Keime ihrer Entkräftung in ſich trug. Das ruſſiſche Volk war zu jeder Zeit brav und treu bis zur Aufopferung. Darf man aber daraus folgern, daß es zehn Jahre früher überfallen, wenn Europa früher ſchon erſchöpft worden wäre, dieſelben Vortheile gehabt hätte? Das feſte Land ward alſo gerettet, weil

ihm ſeine Streitkräfte nicht auf einmal gänzlich genommen wurden, und weil eine der Seuche verſchloſſene Inſel jenen geſunden Staatskörper ſich erhielt, den es dem doppelten Glücke verdankt, Europa durch ſeine Sitten anzugehören, und von ihm durch das Meer geſchieden zu ſeyn.

England hat aber unſtreitig noch andre Rechte auf den allgemeinen Dank; nicht das Weltmeer gab ihm eine Verfaſſung, die mehr als irgendwo, die Zwecke der Einzelnen und die des Staats, das Wohl der Bürger und das öffentliche Wohl zuſammenſtellt. Nicht das Weltmeer gab ihm Vaterlandsliebe, einfache und richtige Begriffe von geſellſchaftlichen Einrichtungen, Bürgertugenden und Staatsmänner, die ſie zu gebrauchen wiſſen. Indeß ſchützte daſſelbe ſeine treffliche Lage vor der Ueberſchwemmung durch franzöſiſche Heere und vor ihrer Begleiterin, der Zerſtörung. Es konnte angriffsweiſe verfahren, weil es ſich nicht vertheidigen durfte. Indem es Geſetze nicht empfing, ſondern auf dem Meere gab, bereitete es den Beiſtand vor für ſeine künftigen Bundesgenoſſen; wohl wiſſend, daß früher oder ſpäter die Unterdrückten ſeine Freunde ſeyn würden. So hat es hinter unangreifbaren Schutzwehren jene Streitmacht erſchaffen, von der es ſelbſt keine Ahnung hatte.

Von der Bewunderung des Menſchen, der doch immer nur Werkzeug iſt, müſſen wir ſtets auf den erſten Grund der Begebenheiten zurückkommen. Die Vorſehung, welche wohl ſtraft, aber nie ganz verläßt, behielt ſich, als ſie Europa einem Eroberer dahin gab, drei große Mittel vor, daſſelbe ihm wieder zu nehmen: eine reiche, mächtige Inſel, die Hüterin der Schätze des Fleißes; eine durch keine Macht zu umzingelnde Halbinſel; und ein großes Volk, würdig des Namens der Slaven, *) von denen es abſtammt, und würdig

*) Dieſes Wort heißt im Ruſſiſchen Ruhm. Anm. d. Verf.

wie ſie die Fluth wilder Horden, unter deren Druck Europa erlag, auf ſich ſelbſt zurück zu treiben.

Napoleon täuſchte ſich durch die Leichtigkeit, mit der er alles unterwarf; es fiel ihm nicht ein, daß die Natur ſeinem Willen widerſtehen könnte. Die Pyrenäen, der Ocean, Rußlands ungeheuerer Umfang, ſchreckten ihn nicht ab: überall wo er Menſchen ſah, glaubte er zu ſiegen, und wie ſeine Mittel ſtets dieſelben blieben, ſo erwartete er auch immer wieder dieſelben Siege. Nur ſein grenzenloſer Dünkel konnte ihm eine ſolche Falle legen.

Tſchingis-Kan durchzog Aſien, deſſen weite Fläche ſo wenig den Sturm als den Verwüſter aufhalten kann; Europa hatte blos darum nicht daſſelbe Schickſal, weil die Vorſehung ſeine Erhaltung einem Reiche, das mächtiger als ſein Ländergebiet, einer Inſel, die reicher als ihr Boden, und einer Halbinſel, die mehr als jeder andere Staat von der Schwärmerei für Unabhängigkeit entbrannt war, anvertraut hatte.

Napoleon hat nur regiert, um eine heilſame Lehre zu geben; die Souveraine werden künftig die Philoſophen *) unter ihre Aufſicht nehmen, und das Beſte der Menſchheit wird die höchſte Gewalt ſeyn, unter welcher die Nationen ſelbſt ſtehen werden. Attila, die erſte Geißel Gottes, war gewiſſer Maßen der Stifter der franzöſiſchen Monarchie; er zwang die Römer die Franken herbeizurufen, die Gallier, ſich mit den Römern zu vereinigen, und den Weſten von Europa Ordnung und Bürgerſitte anzunehmen, um die neuen

*) Der Verfaſſer kennt freilich nur das kecke leichtſinnige Spiel mit der Wahrheit, den frevelnden Spott über alles Heilige, den frechen Stolz des ſich zum Mittelpunkte machenden Eigendünkels und die abſtrakte Raſerei der Jacobiner, welche man in Frankreich lange und lächerlich genug für Philoſophie hielt. Dieſe Afterphiloſophen gleichen ſo wenig den wahren, als die Titanen, welche den Himmel ſtürmen, dem Aſtronomen, der Sonnen entdeckt. Anm. d. Ueberſ.

Barbaren zurückzuſchlagen. Die Schlacht bei Chalons war der letzte Zuſammenſtoß der herumſchweifenden Völker; die Schlacht bei Leipzig wird die letzte Anſtrengung des allgemeinen Weltbezwingers ſeyn, und die franzöſiſche Monarchie wird faſt eben ſo, wie ſie entſtand, wieder hergeſtellt werden. Sie bildete ſich zuerſt aus; die Nationen haben ſich nach ihrem Beiſpiel geſtaltet, und das an Bürgerſitte gewöhnte Europa kann nicht ſeine Wiege vergeſſen. Es wird durch die Großmuth, mit der es ihr Gebiet achtet, ſie verbinden, ſich die einzige Regierungsform zu wählen, welche beweiſen kann, daß ſie den Frieden will. Doch um zu dieſem Frieden zu gelangen, muß das einzige Hinderniß ſeiner Wiederherſtellung verſchwinden. Napoleon darf nicht mehr regieren; er darf nicht länger den Thron beflecken, noch ſein Name dieſe Blätter; es iſt Zeit, daß ſeine Macht verſchwinde, und daß man Europas Souverainen, wenn ſie nach einem dreiundzwanzigjährigen Sturme in den Hafen zurückkehren wollen, den Ankergrund zeige.

Hätten die Verbündeten um politiſcher Grundſätze willen, über die ſie ſo oft ſich entzweiten, zu den Waffen gegriffen; wäre dieſer denkwürdige Krieg gleichartig mit allen vorhergehenden; hätte ſich nicht die Eiferſucht der Cabinetter durch eine bewundrungswürdige Vereinigung in Liebe für die allgemeine Wohlfahrt verwandelt; zeugte der ganze Plan der Ausführung nicht für die Redlichkeit, die ihn leitet; wäre endlich der Sieg nicht ſeine gerechte Belohnung: ſo würde man aus Ehrfurcht ſchweigen. Aber der Augenblick, das geſellſchaftliche Gebäude zu vollenden, iſt gekommen. Der Schlußſtein des Gewölbes, der in der Baukunſt wie in der Politik das Ganze bindet, iſt noch nicht gelegt; die große Denkart der Monarchen läßt kein abſichtliches Verſchweigen zu; wo ſtilles Lob verdient, wäre Schweigen verſteckter Tadel. Iſt ſchon die Gegenwart über jedes Lob erhaben, da darf man unbedingt der Zukunft vertrauen, und von Fürſten, die

ſo edel handelten, die größte Gerechtigkeit für die Völker, für die Könige das Weiſeſte, für Alle das Heilſamſte erwarten.

Die Unterſuchung, wie ſehr den Franzoſen daran gelegen ſeyn müſſe, ihren rechtmäßigen Souverain zu erhalten, kann Statt finden, auch wenn man ſich im Geringſten nicht bedenkt, ein geheiligtes Recht anzuerkennen. Wir wollen nicht unterſuchen, ob Ludwig XVIII. ihr König ſey; — daran zweifelt wohl Niemand — ſondern darthun, daß zur Ruhe Europas, zum Glücke Frankreichs, dieſer Fürſt nothwendig über daſſelbe herrſchen müſſe. Dadurch wird nicht ein Hirngeſpinnſt bekämpft, ſondern das letzte Hinderniß des Friedens gehoben.

Weßhalb ſollen wir fürchten, geradezu jenen Haß anzugreifen, der das Haus Bourbon verfolgt? Weßhalb die Anhänglichkeit, welche die königlich geſinnten Franzoſen ihrem Könige ſchuldig ſind, wie ein Geheimniß verſchleiern? Wenn es ihnen bei ihrem Verlangen nach ſeiner Wiedereinſetzung nur um ihn, nur um ſich zu thun iſt, ſo mögen ſie ſchweigen, kein andrer Vorwurf als dieſer, wird das Unglück treffen; iſt es ihnen aber um die Befriedigung der heißen, der allgemeinen Sehnſucht nach Ruhe zu thun, wohlan, ſo ſprechen ſie! Man dient dem Königthume am wirkſamſten, wenn man zu dieſer Frage die Fackel der Wahrheit bringt.

Hat die franzöſiſche Revolution Vorurtheile, Gebräuche, ſelbſt Mißbräuche zerſtört, ſtatt, ſie was klüger war, nach und nach zu verbeſſern, ſo darf doch keiner dieſe Abänderungen mit jenem geheiligten Bande verwechſeln, welches eine ganze Nation an ein ſeit acht Jahrhunderten mit ihrem Wohle beauftragtes Regentenhaus knüpft. Die vor dem Richterſtuhle der öffentlichen Meinung ſeit drei und zwanzig Jahren geführte Sache des rechtmäßigen Königthums hat endlich durch die Verbrechen ihres Todfeindes geſiegt. Das Unheil des militäriſchen Despotismus ward eine Lobrede auf die monarchiſche Regierung; unter allen

Rednern hat Napoleon am kräftigſten für die Könige geſprochen; und der entvölkerte Boden Frankreichs ſpricht lauter gegen dieſe tyranniſche Regierung, als alle Volksherrſcher der Welt gegen das Königthum. Die Nothwendigkeit allein kann ein Volk, das ſeine alten Grundſätze verloren hat, überzeugen. Man darf von jetzt an nur in ihrem Namen ſprechen, nur von ihr ſein Heil erwarten, und ſie wird Frankreich zur Monarchie zurückführen. Was muß aber geſchehen, wenn dieſe Monarchie eine weiſe Form erhalten ſoll? Man gebe alles hin für das, was den mehrſten Haß vertilgt; man nehme an, was die mehrſten Herzen vereinigt, die mehrſten Erinnerungen auslöſcht, und vernichte nichts, als die Anſprüche auf die höchſte Gewalt, indem man dieſe mit Vertrauen dem zurückgiebt, der, weil er ſie Keines Wahl verdankt, daſſelbe Wohlwollen für Alle haben wird.

Nicht aus abgöttiſcher Verehrung für die Nachkommen einiger glücklichen Häuptlinge, haben faſt alle Völker die Thronfolge des Erſtgebornen zum Geſetz erhoben: dieſes von der Vernunft ſelbſt der Ehrſucht abgedrungene Geſetz heißt mit Recht, weil es unter allen Geſetzen das nützlichſte iſt, auch das weiſeſte. Ein Land iſt verloren, ſobald über die Perſon des Nachfolgers Zweifel vorhanden ſind; denn wer verlangt nicht von dieſem Augenblicke an jene Stufe für ſich, und wer kann auf der zweiten bleiben, wenn ein Verbrechen ihm ſtets die Ausſicht auf die erſte zeigt?

Iſt die Erbfolge mit einigen Nachtheilen verbunden, ſo liegen dieſe Nachtheile in der Natur der Dinge, ſie folgen aus ihren Geſetzen; alle Familien tragen ſie in ſich; ſie hängen nicht von den Menſchen ab, und ſind in ſo fern weniger gefährlich als dieſe. Wahrlich, man muß für den Thron geboren ſeyn, um weder den Stolz noch die Luſt der Herrſchaft zu empfinden; man muß als Unterthan geboren ſeyn, um das Gehorchen weder demüthigend noch unerträglich zu finden. Das Land allein, wo jeder an ſeiner Stelle iſt, kann

auf einen friedlichen Zuſtand rechnen; das hingegen, wo jeder ſeinen Platz erſt ſucht, iſt zu allen Greueln der Anarchie verurtheilt. Frankreich muß, ſo wie es ſich frei glaubt, aus ſeinem Kriegsſtande herauszutreten bedacht ſeyn, wie kann es dies aber, wenn es nicht den höchſten Platz vor allen andern zuerſt feſtſtellt?

Doch muß man nicht, um einen Thron, den ein Tyrann erledigt, beſteigen zu wollen, durch die Hoffnung, einem unglücklichen Volke den Frieden zu bringen, zu ihm erſt hingeführt werden? Wer aber ſonſt als der rechtmäßige Fürſt kann ſolcher Gewalt, ſo vielerlei Wünſchen und Leidenſchaften, genügende Anſprüche, Rechte und Vortheile entgegen ſetzen? Sollte ein Parteihaupt, ein Fremder, ein dritter Bourbon, gegen einen Abenteurer, der mehr Ruf hat, als alle dieſe zuſammen, den Kampf beſtehen? Solche Bewerber können die höchſte Würde erſchleichen, aber nur ein über Alles erhabener Ruhm, oder ein rechtmäßiger Anſpruch könnte ſie behaupten. Eine Nation, die nach zwanzigfachem Wechſel ihrer Beherrſcher, unter die unerträglichſte Tyrannei gerieth, wird nur dann ſich überzeugen, daß ſie ſich einem Könige unterwerfen muß, wenn ſie in dieſem Könige, außer ſeiner Milde und ſeinen übrigen Tugenden, das größte Recht über ſie zu herrſchen anerkennt, wohl verſtanden, daß ihm Niemand ſein Recht auf den Thron ſtreitig machen kann.

Wer ſonſt, als der Erbe von fünf und dreißig Königen, als der Enkel des heiligen Ludwig und Heinrichs IV., vereinigte aber wohl in ſich ſo mächtige Erinnerungen, um Frankreich wieder an ein Joch zu feſſeln, das ihm ſein Unterdrükker täglich verhaßter macht? Welchem Dritten dürfte es gelüſten, nach ſo vielen Plagen, ſich als eine Geiſſel mehr dem Volke darzubieten?

Vielleicht kocht noch jene Herrſchſucht, welche Robespierren berauſchte und ſeinen Nachfolger ſchwindeln machte, in dem Herzen einiger Häuptlinge, die blos das Ziel anſtierend,

den Abſtand nicht meſſen; aber wie wenig wären dieſe Elenden zu fürchten, wenn ſie zwiſchen einen Thronenräuber, der Europa verheert, und den Erben eines erlauchten Hauſes in die Mitte zu treten ſich erkühnten! Warum heben wir aber Schwache auf den Thron? Und warum ſtützen wir wankende Throne? Nur ein tadelloſer Ruhm, oder eine unbezweifelte Geburt könnten kühn die Ehre über die Franzoſen zu herrſchen für ſich in Anſpruch nehmen. Der Ruhm iſt dahin; das Recht bleibt; Buonaparte ſtürze, Ludwig XVIII. hat keinen Nebenbuhler. Frankreich kann in Anarchie zurückfallen, Allen oder Niemanden angehören; aber kein Andrer wird je daſſelbe regieren, als wer dort regieren kann. Europa darf ein Land nicht neue Proben mehr machen laſſen, da ſie uns allen ſo theuer zu ſtehen kommen. Iſt es menſchlich Ruhe zu wünſchen, ſo iſt es nothwendig ſie zu fordern. Sind Souveraine und Geſetze nur für das Wohl eines Einzigen, oder für die Zwecke Aller vorhanden? Muß die franzöſiſche Nation um Ludwigs XVIII. willen einen König haben, oder verlangt es nicht vielmehr das Beſte dieſes Volks, daß Ludwig XVIII. regiere?

Iſt die Wohlfahrt der Franzoſen dem Glücke eines Einzigen aufzuopfern, dann müſſen die Königlichgeſinnten ihr ſtrafbares Vorhaben verbergen und ſchweigen; iſt aber im Gegentheil die Ruhe eines Einzigen das nothwendige Opfer für das Glück Aller, ſo müſſen ſie laut es ausſprechen, und nicht warten, bis mehrere Millionen Menſchen aus ihrem Grabe ihnen zurufen; „ſchonet des noch vorhandenen Geſchlechts, rettet das zukünftige, ſeyd nicht wie die, welche uns aufopferten!"

Die herrſchende Religion in Frankreich bedarf eines rechtmäßigen Königs, nicht eines ſie durch ſeine Lage zu verfolgen gezwungenen Uſurpators. Sie ſchließt ſich zu innig an die alte Monarchie an, als daß ſie nicht ſeinen Argwohn hätte reizen ſollen; nur um ſie ſeinen Abſichten anzupaſſen,

hat er ſie anerkannt, als ob eine ſo gefällige Religion nicht ihr Recht auf die Achtung der Menſchen verlöre! Aber der kaiſerliche Katechismus, der den Souverain zum Abgott, die Gottesverehrung aber zur Nebenſache macht [11]), übertäubt ſo wenig als das Concordat die Gewiſſen; ihre Stimme ruft lauter als der Unterdrücker, und mit rührender Ergebnng hat das Oberhaupt der Kirche durch ein langes Märterthum alle ſeine Schwächen abgebüßt.

Da Frankreich, wie jeder geſittete Staat, aus Ackerbauern, die an ihrem Boden hängen, aus Eigenthümern der Staatspapiere, aus beſoldeten öffentlichen Beamten, aus gewerbfleißigen Menſchen und — aus Heimatloſen, die vom Raube leben, beſteht; ſo können Conſcription, gezwungene Anleihen, Verminderung der mittelbaren Auflagen, Handelsſperre und innerer Krieg keinen Bewohner dieſes Landes an das Schickſal des Tyrannen feſſeln. Umſonſt hat er die zwiſchen allen dieſe Ständen und ſich aufgerichtete Scheidewand des Hof- Staats- und Kriegsdienſtes mit Leuten beſetzt, unter die er ſeinen Raub vertheilt; die Majorate, ihr einziger Reichthum, ſind verſchwunden; dieſer Preis der Verheerung der eroberten Länder ward denſelben Ländern zur Beute. Italien hatte Herzogthümer geliefert, Polen Grafſchaften und Staroſteien, Weſtphalen und Deutſchland Baronien und Einkünfte für die Ehrenlegion. Alle dieſe Mitſchuldige ohne Gewiſſen, dieſe ſchamloſen Krieger, dieſe verdienſtloſen Günſtlinge, ſtürzten ſich mit gleicher Begier auf den Raub, den der Geier aus ſeinen blutigen Klauen fallen ließ; und jene bis aufs Blut ausgeſogenen Länder, dem Anjagdshirſche zu vergleichen, der erſchöpft hingeſunken, nur Thränen noch gegen ſeine Verfolger hat, ſahen von der gierigen Koppel, die ſie zerfleiſcht hatte, ihre Güter verpraſſen.

Aber zugleich mit ihrem Länderraube haben dieſe in ihren Planen getäuſchten Höflinge, dieſe beſiegten Kriegsmänner, dieſe ungeſchickten Staatsverwalter, die Frucht ihres

unbedingten Gehorſams verloren; dieſer Adel hat nichts mehr, als ſeine Niederträchtigkeiten und ſeine Verbrechen, die ihm die Stelle der Ahnen erſetzten.

So darf man, wo der Lohn dahin iſt, die Aufopferung aber fortdauern ſoll, wohl an der Treue von vier bis fünftauſend Menſchen zweifeln, die ihr Gewiſſen nur dann verkauften, wenn ſie den Preis dafür zu empfangen glaubten. Jetzt, da ſie ſich wirklich verarmt und auf in Kurzem lächerliche Titel, auf einen beſtrittenen Rang, auf einen in Schande verwandelten Ruhm beſchränkt ſehen, wird auch wohl der Coloß vor ihren Augen zuſammenſchrumpfen, und jene Scheidewand, die ſich zwiſchen dem Tyrannen und ſeinem entzauberten Volke erhob, wird leicht und ſchnell niedergeriſſen werden. Bisher konnte die Zerrüttung vielen Leuten willkommen ſeyn. Europa war der Preis des Siegers, Frankreich nicht die Beute des Beſiegten; aber ein Zuſtand, der dem Boden die Hände, die ihn bauen, entreißt, den Manufakturen jede Ausſicht auf einen Markt, und dem Glücksritter jede Gelegenheit zu plündern nimmt, kann nicht von Dauer ſeyn. Die auswärtigen Geldquellen halfen der Staatskaſſe auf; der Krieg den Armeen; die Freibriefe dem Handel: alle dieſe Hülfsquellen ſind erſchöpft; und in den offnen Schlund des Untergangs würde ſich vielleicht ganz Frankreich ſtürzen müſſen, wenn nicht Einer allein ihn ausfüllen könnte und ſollte.

Wenn auch das kürzlich in Frankreich emporgekommene Geſchlecht, wenn das kämpfende Heer, die zu allen Aemtern aufſtrebende Jugend die Bourbons nicht kennt, oder ſie für eingebildete Weſen hält: ſo hat doch das herrſchende Geſchlecht, das die wichtigſten Stellen einnimmt, unter der letzten Regierung gelebt. Allerdings hat die Jugend falſche Eindrücke aufnehmen müſſen, da ſie durch die von den verſchiedenen Parteien wider die Bourbons ſorgfältig verbreiteten Verläumdungen fortwährend irre geleitet worden iſt;

aber endlich muß ſie doch entdecken, daß die vermeintlichen Wortführer der öffentlichen Meinung ſie betrogen haben, daß die Siege nur Niederlagen, die eroberten Länder ungeheure Todtengrüfte waren, daß der Wohlſtand ein unüberſehbares Deficit, der Ruhm ein Hirngeſpinnſt, und das einzig Wahre von Allem die Entvölkerung iſt; dann vielleicht wird ſie leichter zu überzeugen ſeyn, daß ihr Vorurtheil gegen milde, beſcheidene und weiſe Fürſten ſo wenig gerecht war, als ihre Begeiſterung für den Machträuber. Auch darf man keinesweges mehr die Anhänglichkeit des Heers an ſeinen Zwangherrſcher fürchten; es hat von jeher nur deſſen Ruhm geliebt; von dieſem ließ es ſich blenden. Sein Unglück hat ihm die Augen geöffnet; noch kämpft der Nationalſtolz; iſt man aber klug genug, dieſes edle Gefühl von der Sache des Undankbaren, welcher daſſelbe ſo ſchmählich verrathen hat, zu trennen, ſo ſpreche man ohne Scheu mit den Soldaten von ihren alten Gebietern, mit der Jugend von den Nachkommen ihrer Könige; die Verläumdungen aus dem Munde eines allgemein gehaßten Tyrannen können jenen nur Achtung erwerben.

Iſt dieſe aufwallende Jugend weniger furchtbar, als man bisher glaubte, wie lächerlich würde es nicht ſeyn, das von abgeſtorbenen Leidenſchaften zur Ruhe verwieſene Alter zu fürchten! Mit Ausnahme einer kleinen Zahl, die aber auch die königliche Gnade umfaſſen wird — denn das Heil des Volks tritt der Gerechtigkeit des Königs voran — giebt es wohl keinen verſtändigen und erfahrnen Mann in Frankreich, der nicht das Bedürfniß fühlte, den Schatten des gemordeten Ludwig XVI. zu verſöhnen und das Andenken an die Schmach, mit der man ſeine Familie überhäufte, zu vertilgen. Wer ſollte nicht mit Freude in die heilige Arche die Taube des Friedens zurück fliegen ſehn, welche allein den ausgeſöhnten Himmel der Erde zu verkündigen berufen iſt? Ein großes Verbrechen ward begangen, nur eine große Ge-

nugthuung kann die Schande deſſelben austilgen. Nach Jahre langer Verblendung fanden die Engländer nur in dem Sohne Karls I. Beruhigung über die Hinrichtung des Vaters. Mit jeder ihm dargebrachten Huldigung, mit jedem neuen Beweiſe der ſo oft ihm gezeigten Reue, fühlten ſie Erleichterung der ſeit elf Jahren auf ihren Herzen laſtenden Schuld. Doch in welcher Lage befindet ſich Europa, deſſen Blicke ein Einziger auf ſich zieht, deſſen Kräfte er ſämmtlich anſpannt, deſſen Ruhe er allein unterbricht? Kann Europa, ehe es auf das Schickſal Frankreichs einwirkt, über ſich ſelbſt beſchließen? Wer beherrſcht, wer beſeelt es; was machte es aus ſeinen alten Verirrungen; was wird es aus ſeinen jetzigen Tugenden machen?

Auf ſo viel Fragen über die Zukunft könnte die Vergangenheit Antwort geben, wenn Europa noch jetzt das alte wäre; aber ſeine von der Furcht befangenen Völker und Fürſten ſind die vorigen nicht mehr; zwei Jahre haben ſeine Kraft neu geſtaltet, ein einziges hat funfzehn Jahre des Unglücks wieder gut gemacht.

Jetzt haben die Völker geſiegt; bisher wurden nur einzelne Volkstheile überwunden. In einem Feldzuge waren die Armeen geſchlagen, in dem andern die Cabinette betrogen; Fürſten, Generale, Miniſter ſahen ſich in ihren Planen getäuſcht; die Völker ſchauten dem Streite nur mit Furcht und aus Neugierde zu. In jenen Kriegen ſprach ſich die Achtung für den Feind, das Mißtrauen wider ſich ſelbſt, und die Meinung des Haufens für das Glück aus. Als aber ein großes Volk ſich auf den Platz der Armee, ſeinen vollen Geſammtwillen auf den Platz des Werkzeugs ſeines Willens ſtellte, da mußte Europa eine andere Geſtalt bekommen.

Den Tyrannen der Franzoſen haben nur ſeine Hülfskräfte mitten durch Europa hin, ſtets vorwärts geführt. Bekämpfte er die Heere, ſo unterſtützte ihn die Politik; be-

drohte er die Throne, ſo ſchmeichelte ſein Drohwort den Völkern; plünderte er dieſelben Völker, ſo rächte er die von ihnen verlaſſenen Könige; Verwirrung und Lüge giengen vor ihm her; mit der einen Hälfte ſeiner Feinde ſchlug er die andere nieder: die Zwietracht überlieferte ihm die Welt; die Eintracht hat ſie wieder erobert.

Europas Zwingherr beherrſchte deſſen halbes Gebiet; er hatte Frankreich betrogen durch vorgeſpiegeltes Völkerglück, Italien durch die vorgehaltene Vereinigung des Ganzen, den Rheinbund durch die Furcht vor Oeſterreich und Preußen, Spanien durch Verrath, Holland durch Treubruch, Oeſterreich durch Unterhandlungen, Preußen durch argliſtige Ränke, Sachſen durch Gleisnerei, Polen durch vorgelogene Hoffnungen, Rußland endlich durch die verheißene Rückkehr der allgemeinen Ruhe. Solch' eine über ſo viel Lügen aufgethürmte Macht mußte zuletzt einſtürzen; es mußten von dieſem babyloniſchen Thurmbau die königlichen und fürſtlichen Bauleute davon gehn, die lange der Ehrſucht eines Einzigen dienſtbar, plötzlich ihn und ſich ſelbſt nicht mehr verſtanden.

Die Seuche der Revolution hat zwanzig Jahre lang allen Heilmitteln widerſtanden: die Luft mußte erſt wieder rein werden; das Uebel mußte, wie die Peſt, erſt durch Ausbreitung ſeine Kraft verlieren und in dem Blute ſeiner Schlachtopfer erſticken; die Souveraine, die Staatsverwaltungsbehörden, die Heere, dieſe wichtigen Theile der Geſellſchaft ſind nicht ſo ſtrafbar als man glaubt; die ſeit langer Zeit verführten Völker haben das Uebel verurſacht, ſie allein konnten es wieder gut machen.

Dieſe Revolution, die alle Köpfe vor ſich her zur Unabhängigkeit trieb, ſtieß am Ziele ihres Laufs auf das abhängigſte und glücklichſte Volk der Erde; ſie warf ſich auf Rußland, und ſank zermalmet zu deſſen Füßen hin. So kräftig ſie durch den im Weſten von Europa erhaltenen Anſtoß war,

ſo mußte ſie doch dem Widerſtande einer großen Nation, am entgegengeſetzten Ende dieſes Welttheils, weichen. Die Theorie, allgemeine Begriffe hatten die Völker fortgeriſſen; die Erfahrung, einfache Wahrheiten haben ſie wieder zurück geführt. Jene Liebe zur Freiheit vernichtete ja, ſtatt Republiken zu gründen, die vorhandenen, und die Frucht eines Jahrhunderts voll Trugſchlüſſe, und fünf und zwanzig unglücklicher Jahre, iſt Hollands Wunſch, einen König zu beſitzen.

Um jede Unruhe über den gegenwärtigen Fürſtenbund zu zerſtreuen, darf man nur fragen, wo die Gewalt ſey, welche die öffentliche Meinung vernichten ſoll? Der Unterdrücker Frankreichs könnte daſelbſt noch elfmalhunderttauſend Soldaten ausheben, und er würde dennoch die zwanzig Nationen, welche ſich zum Stamm ihrer Armeen erklärt haben, nie überwinden. Was für Folgen würden ſeine Siege haben? Würden ſie die Begriffe auch nur einen Schritt rückwärts drängen? Vor zwanzig Jahren wollten die Fürſten dem Strome der Meinung entgegenſchwimmen; jetzt folgen ſie ſeinem Zuge, und an den Ufern begleiten ſie alle Wünſche der Völker.

So lange die Souveraine gegen die franzöſiſche Nation den Krieg führten, war der Kampf mühevoll, und ſie mußten unterliegen; ſeitdem aber die Nationen gegen einen Corſen kämpfen, hat die Meinung ihren Ort verändert und ſich in das Lager der Sieger begeben. Doch, wenn alle Grundſätze, alle Geſinnungen des innigſten Vereins auf der Seite der Verbündeten vorhanden ſind, ſo zeigt ein ſchneller Ueberblick, daß ihnen eben ſo faſt alle Hülfsmittel zu Gebote ſtehen.

Preußen wurde verheert, aber ſeine Bewohner verwandelten ſich in unüberwindliche Soldaten; die Nothwendigkeit und die Verzweiflung haben mehr bewirkt, als die Sparſamkeit Friedrich Wilhelms I. und der Geiſt ſeines Sohnes. Die Heere wuchſen an Zahl; die Begeiſterung ergänzte die Aus-

rüſtung; die Kriegszucht entſtand aus dem Bedürfniß ihrer Wiederherſtellung; brauchbare Männer boten auf allen Seiten ihre Dienſte an; die Schatten, welche die Talente der Anführer verdunkelten, entwichen: ſo hat Blücher [12]) ſein Vaterland gerettet, und das heutige Preußen darf nicht mehr mit Neid auf das alte unter dem großen Friedrich zurückſchauen.

Der durch die Erfahrung gewitzigte Rheinbund ſucht keinen Schutz mehr bei der Tyrannei; er wird nicht weiter ſelbſtgegebenen Geſetzen ſich entziehen, um ſich in fremde, unbekannte Verhältniſſe zu ſtürzen. Er wird künftig in Frankreich nur eine Vormauer gegen die Ehrſucht ſeiner mächtigen Nachbarn, und in denſelben Mächten nur einen Zügel für die Ehrſucht der Franzoſen erblicken.

Oeſterreich, deſſen Schooß jede Grundkraft eines Staats umſchließt, dieſe Monarchie, die, wie Talleyrand ſelbſt geſtand, ihre Wurzeln bis in den Mittelpunkt der Erde treibt, wird nun wiſſen, daß der politiſche Egoismus unter allen Staatsentwürfen die verderblichſten erzeuge.

Schweden, das nur zu geneigt war, im Parteiengewühle des Staates Wohlfahrt zu finden, fühlt bereits den Werth ſeiner glänzenden Lage; es erblickt in dem großen Manne, der auf die Felder von Lützen und Leipzig des großen Guſtav Ruhm zurück gerufen hat, den Befreier von jedem Uebel, das Karl XII. über ſein Vaterland brachte; es dankt der Vorſehung, die aus dem Schooße der Zerrüttung den Helden zog, welcher ihm die Ruhe wiedergeben und ſein Glück vorbereiten ſollte.

Dänemark wird, von der Erfahrung gezüchtigt, vielleicht begreifen, daß es ehrenvoller ſey, die Unfälle der Tapfern, als das Glück der ſchlechten Sache zu theilen; und von ſtrenger Ahndung bedroht, wird es die Achtung derer, die das Recht in Europa wägen und austheilen, eifrig ſuchen.

Hollands wahre Macht iſt ſeine Redlichkeit. Indem es von Neuem ſein Geld dem Handel, ſeinen Fleiß dem Gewerbe, ſeine Geduld dem Elemente, ſeiner Ringmauer, weiht, wird es nie wieder vergeſſen, daß der Klugheit welche erwirbt, die Kraft, welche bewahrt, unentbehrlich ſey; und das von den republikaniſchen Stürmen leck gewordene Staatsſchiff wird den rechten Anker fallen laſſen, der es allein im Hafen ſicher halten kann.

Italien, das ungeduldiger als irgend ein andres Land, aber auch ſtrenger bewacht, ſeine Feſſeln trägt, harrt und ſinnt wahrſcheinlich auf Selbſtbefreiung. Man zittert nicht mehr für ſein Schickſal, wohl aber für die unglücklichen Franzoſen, die in gewiſſem Sinne ſchuldlos an ihren Verbrechen ſind. Man denkt nicht ohne Schaudern an die Sicilianiſche Vesper, und der ſchmerzvoll auf die Vorzeit gerichtete Blick ahnet die Möglichkeit, daß dieſes ſchöne Land wieder das Grab ſeiner Eroberer werden könne.

In dieſer Lage ſehen wir die Mächte, denen England, Spanien und Rußland ein großes Beiſpiel gaben. Wenn das großmüthige, aber auch die Zukunft wohl erwägende England mit der Kraft des Begriffs, durch die Europa ſich wieder aufrichtet, fortwährend ſeine Schätze verbindet, die Halbinſel ihren Kraftſinn, Rußland ſeinen herrlichen Edelmuth, ohne Eigennutz, ſo wird Europa gewiß ſeine Ruhe wieder erobern.

Die vor fünf und zwanzig Jahren ausgebrochene Revolution benutzte die Fehler aller Könige; die gegenwärtige Revolution muß ihre Talente und Tugenden benutzen. Die Verbündeten können unmöglich ihre Hülfsquellen verkennen, die neueſten Begebenheiten haben ſie ihnen gezeigt.

Und welches ſind die Hülfsquellen, die der Himmel ſo lange verborgen hielt, um durch ſie, wenn er zu züchtigen aufhören würde, die Welt zu erlöſen?

Spanien war beinahe unterjocht. Ein Thron und ein

Altar hatten ſich geflüchtet; das Vaterland Portugal, war nicht mehr Vaterland; aber Wellington war für ſie von der Vorſehung erkoren, und zwei tapfere Nationen waren gerettet.

Frankreich bedarf nach fünf und zwanzig Jahren der Ruhe; Europa wünſcht, dies Frankreich nicht mehr fürchten zu müſſen; die ganze Welt verlangt, ihm die alte Achtung wieder zu beweiſen; und dieſelbe Vorſehung erhielt Frankreich einen gerechten König, ohne Ehrſucht, und ein der Rache unfähiges Regentenhaus großmüthiger Fürſten, die nur davor zittern, daß man Frankreich mit ſeinem Wüthrich verwechſele.

Die Verbündeten ſind, um gehäſſige Erpreſſungen zu vermeiden, der Hülfsgelder benöthigt; und dieſelbe Vorſehung häuft alle Schätze der Welt bei dem Volke auf, das allein verdient, ſo edel ſie anzuwenden.

Sie ließ die Fürſten des Rheinbundes auf Irrwege gerathen, ſie überſah lange Preußens Fehler, Oeſterreichs Irrthum: aber ſie erhielt auf dem Throne Monarchen voll Ehrgefühl, und würdig, die Wahrheit zu hören.

Sie kann nicht mit einem Zauberſchlage Schwedens Uebergewicht aus vergangenen Jahrhunderten zurück führen; aber ſie bindet ſeinen Ruhm an den Ruhm des Mannes, den ſie an die Spitze ſeiner Krieger ſtellte, und zeigt ihm eine glorreiche Zukunft.

Und zuletzt, um ſo herrliche Gaben zu krönen, ſo viel Ungleichartiges zu verbinden, ſo viel Hinderniſſe zu beſiegen, ſo viel Selbſtſucht zu erſticken, ſo viel Eiferſucht zu zügeln, ein ſo erhabenes Gebäude zu befeſtigen, ſtellt ſie ihr Werk unter die Obhut der Redlichkeit, des Ehrgefühls und aller heldenmüthigen Geſinnungen, und wählt zum Heiligthume für dieſe Tugenden das Herz des Kaiſers Alexander.

London, den 4. December 1813.

## Anmerkungen.

Anm. 1. S. 11.

Nicht die Tatarn überzogen Rußland, ſondern der Chan der Mongolen, Batu, des großen Temudſchin Enkel. Dieſer drang, nachdem er die Horden am Kama, Jaik und der Wolga unterjocht hatte, bis Novgorod vor, und eroberte im J. 1238 alles Land vom Dnepr bis an die Weichſel. Schon damals erhub ſich der tapfre und kluge Alexander Newski zum Retter der Nationalehre. Aber erſt Iwan der Große befreite Rußland vom tatariſchen Joche 1477, und 1521 endlich war es völlig gegen die Einbrüche der Horden aus Aſien geſichert. Man nennt gewöhnlich jene Eroberer Tatarn, weil das mongoliſche Heer zum Theil aus den bereits unterjochten Tatarn beſtand, die Mogolen aber, unter denen Rußland faſt 300 Jahre ſtand, durch Vermiſchung mit jenen, wahre Tatarn wurden.

Anm. 2. S. 13.

Die Schlacht bei Preußiſch-Eylau (den 7. und 8. Februar 1807) gewann Napoleon nur in ſo fern, als er das Schlachtfeld, die Anhöhen um Eylau und den Kirchhof in Eylau behauptete, die Ruſſen aber den Angriff am 9ten nicht erneuerten. Napoleon ſelbſt war durch ungeheuern Verluſt ſo entkräftet, daß er ſtehen bleiben mußte. Die Schlacht bei Eckmühl gieng der bei Regensburg voraus. Jene entſchied den 22. April 1809 der baierſche General Seidewitz und die würtembergiſche Infanterie. Vor Regens-

burg war nur ein Cavalleriegefecht am 23. April, nach welchem die Stadt mit Sturm erobert wurde. Die Niederlage Napoleons bei Aspern konnte man von Wiens Thürmen ſehen.

Anm. 3. S. 13.

Ueber die Schlacht bei Krasnoy, in welcher Napoleon und Davouſt den 17. Nov. und Ney den 18. Nov. von den Ruſſen unter Kutuſow geſchlagen wurden, ſagt das 29. Bülletin nichts. Hier gieng der Raub aus Moskau verloren, und von der großen Armee blieben kaum 30,000 Mann mit 25 Kanonen übrig.

Anm. 4. S. 16.

Nach einer mäßigen Berechnung ſind in den Kriegen von 1805 — 1813, ohne die Bundestruppen, 1,430,000 Nationalfranzoſen umgekommen; und wie Frankreich ſelbſt ausgeſogen ſeyn muß, kann man aus dem Zuſtande der napoleoniſchen Tafelgüter in Deutſchland ſchließen, wo ſeine Intendanten, zu deutſch: Raubbienen, ſich eingeniſtet hatten. So koſteten Erfurt allein die letzten ſieben Jahre wenigſtens 50 Millionen Franken; überdies waren ſeine Staatsſchulden auf 1,148000 Fr. Capital, und die Privatſchulden auf wenigſtens 30,358000 Capital geſtiegen, und drei Viertel der Einwohner verarmt. Ein trefflicher Aufſatz in der Nemeſis I. 1. S. 110 flg. zählt die franzöſiſch-ägyptiſchen Plagen, welche über Erfurt kamen, ſämmtlich auf. Eine allein ſchon konnte blühende Länder elend machen.

Anm. 5. S. 18.

St. Domingo. Dieſe Inſel, die Pethion für Ludwig XVIII. gegen den Tyrannen Chriſtoph behauptet, konnte Buonaparte nicht erobern. Sie wurde durch ſeine Treuloſigkeit gegen Touſſaint das Grab einer ganzen franzöſiſchen Armee. Den 14. Decemb. 1801 ſegelten 17 franzöſiſche und

6 ſpaniſche Schiffe mit 25000 Mann franz. Soldaten unter dem General Leclerc von Breſt ab, um die Neger-Republik auf Domingo zu zerſtören. Da bedeckten Gräuel ohne Zahl ein ganzes Jahr hindurch die ſchöne Inſel mit Blut und Trümmern. Touſſaint unterwarf ſich den 1. Mai 1802; allein Leclerc ſchickte ihn als Staatsgefangenen mit ſeiner Familie nach Frankreich, wo er auf das Schloß Joux geſetzt und zuletzt nach Elba gebracht wurde. Der Krieg auf der Inſel brach mit verdoppelter Wuth aus; zugleich raffte das gelbe Fieber die Soldaten weg. Von 30,000 ſeit dem Febr. 1802 gelandeten Europäern lebten im Novemb. kaum noch 6000. Leclerc ſtarb. Sein Nachfolger, Rochambeau, erhielt Verſtärkungen; aber der Krieg Englands mit Frankreich trennte ihn gänzlich vom Mutterlande; und er mußte mit 8000 Mann, dem traurigen Ueberreſte von 40,000, den 29. Novemb. 1803 die Inſel räumen, und da die Engländer den Hafen von Cap François ſperrten, ſich mit ſeinen Truppen dem Admiral Duckworth den 30. Nov. kriegsgefangen ergeben. Dieſer Heereszug war einer der kleinſten politiſch-militäriſchen Fehler Napoleons; ſelbſt dann, wenn die Tapferkeit ſeiner Truppen alle Hinderniſſe beſiegte, verdarb er alles wieder durch Treubruch und Starrſinn. Auch viele Deutſche und Polen fanden damals in Domingo ihr Grab.

Anm. 6. S. 22.

Daß Napoleon nach jedem Friedensſchluſſe, der doch den jedesmaligen Zuſtand von Europa ſichern ſollte, durch Umgriffe und Länderraub die Ruhe ſogleich wieder ſtörte und die noch ſelbſtſtändigen Mächte zum Kriege herausforderte, beweiſ't jeder Schritt, den er ſeit dem Lüneviller Frieden that. Italien, Holland, die Schweiz und Deutſchland wurden nach und nach das Opfer dieſer wilden, räuberiſchen Politik. Der Oberadminiſtrator von Piemont, General Jourdan, hatte im Namen Frankreichs, den 29. Octbr.

1800, dieſem Lande die Exiſtenz eines unabhängigen Staates zugeſichert. Mit dieſer Erklärung beruhigte ſich Oeſterreich beim Abſchluſſe des Lüneviller Friedens. Allein nach zwei Monaten ſchon, den 19. April 1801, erklärte Jourdan Piemont zu einer franzöſiſchen Militärdiviſion; und den 11. September 1802, noch nicht ſechs Monate nach dem Tractate von Amiens, wurde Piemont dem franzöſiſchen Reiche einverleibt; obgleich Napoleon ſelbſt den 14. Juli 1801, der franzöſiſchen Nation feierlich bekannt gemacht hatte: „Unſere Grenzen ſind auf die Linien zurück geführt, die die Natur uns angewieſen; Oeſterreich — und hierin liegt das Unterpfand des Friedens! — iſt forthin durch weite Länderſtrecken von Frankreich geſchieden.“ — Und doch hatte Napoleon durch den Vertrag mit Spanien, vom 21. März 1801, Parma's Beſitznahme für Frankreich bereits eingeleitet, welche nach dem 9. October 1802 auf die gehäſſigſte und gewaltſamſte Weiſe erfolgte. Auch die zu Lüneville feſtgeſetzte Unabhängigkeit der cisalpiniſchen Republik wurde ſchon im Januar 1802 durch das politiſche Gaukelſpiel zu Lyon vernichtet. So handelte Napoleon vor, ſo nach jedem Friedensvertrage. Statt Großbritannien, das einen für Frankreich zu vortheilhaften Tractat in Amiens unterzeichnet hatte, durch kluge Mäßigung zu beruhigen, reizte er es vielmehr durch jene Willkühr in Anſehung Italiens, durch die militäriſche Beſetzung Hollands und der Schweiz, durch eine unverhältnißmäßig große nach St. Domingo abgeſandte Kriegsmacht, und durch die trotzigen Artikel im Moniteur vom Auguſt 1802 bis zum Februar 1803, durch den Bericht des Oberſten Sebaſtiani, und durch ſeinen perſönlichen, beleidigenden Ungeſtüm gegen Lord Whitworth. So mußte wohl England ſich weigern, Malta zu räumen, und endlich die Waffen für Europa und ſich ſelbſt aufs Neue ergreifen, um ſie nicht eher nieder zu legen, als bis jenes Raubſyſtem mit der Wurzel ausgerottet war. Frau von

Staël ſagt daher mit vollem Recht in ihrer Schrift, de l'Allemagne: „ritterlich gerüſtet zur Vertheidigung der geſellſchaftlichen Ordnung, war Britannien zehn Jahre hindurch Europas Schild gegen den Despotismus." (On l'a vue, comme un chevalier armé pour la défense de l'ordre social, préserver l'Europe pendant dix années du despotisme.) Ueber Napoleons Politik aber ſeit dem Frieden von Lüneville findet man die genaueſte, diplomatiſch-hiſtoriſche Entwickelung in der Schrift des Hrn. v. Genz: Fragmente aus der neueſten Geſchichte des politiſchen Gleichgewichts in Europa. St. Petersburg 1806.

Anm. 7. S. 22 u. 33.

Der Verf. ſagt viel zu wenig über Frankreichs Verhalten gegen Preußen. Man ſehe hierüber den wichtigen hiſtoriſchen Aufſatz in den Deutſchen Blättern. Th. 2. über das Benehmen der franzöſiſchen Regierung gegen Preußen ſeit dem Tilſiter Frieden. Leider muß man hinzuſetzen, daß die Maſſe der franzöſiſchen Nation ſogar unwiſſend iſt über alles, was Frankreich durch und mit Napoleon gegen Europa verſchuldet hat, als daß ſie die Großmuth der Verbündeten, und namentlich Preußens, ganz einſehen und würdigen könnte. Schon über die Rückgabe des Raubes werden die Franzoſen ſchreien; den kleinſten Erſatz des von ihnen angeſtifteten Schadens aber werden ſie unerträglich finden. Behaupten ſie doch ſchon jetzt, daß Deutſchland unter ruſſiſchem Einfluß ſtehe, und ſich übler befinde, als je unter dem franzöſiſchen!!

Anm. 8. S. 25 u. 37.

Napoleon ſelbſt hat dieſe für Europas Wohl ſo bedenkliche Großmuth von ſich geſtoßen. Sein Uebermuth und Starrſinn — Graf Narbonne, Gouverneur in Torgau, nannte ihn oft un crâne qui n'a point d'entrailles, einen

Starrkopf ohne Gefühl! — haben ihm die Krone vom Haupte genommen. So iſt des Verf. Anſicht, daß Napoleon den Frieden auf die Bedingung der Rückgabe des von ihm gewaltſam Behaupteten nicht eingehen könne und werde, durch den Erfolg gerechtfertigt worden. Und der am dritten April 1814 feierlich bekannt gemachte Senatsbeſchluß, welcher Napoleon Buonaparte des Thrones entſetzte, und die Gründe dieſer Abſetzung — eine Warnungstafel für jeden Despoten! — rechtlich entwickelte, mußte nothwendig aus der Lage aller Verhältniſſe von ſelbſt hervorgehen.

Anm. 9. S. 37.

„Furcht ohne Umſicht, ſagt Frau von Staël in der Vorrede zu ihrem Werke über Deutſchland, hat die Regierungen der Rheinbundesſtaaten zu dem Stärkern hingedrängt, ohne zu bedenken, daß ſie ſelbſt nur der Grund der Macht ſind, vor der ſie ſich in den Staub beugen.“ — Unter allen von Buonaparte nicht blos gefeſſelten, ſondern in ihrem Regentengewiſſen ſchwer verletzten Souverainen aber war ſein eigener Bruder, der König Ludwig von Holland, der einzige, welcher ſeine Fürſtenwürde und Fürſtenpflicht — die beide nur Eins ſind — höher achtete, als einen ruhmloſen Glanz und einen demüthigenden Rang. Die Geſchichte wird dies und ſeine Abſchiedsbotſchaft an die Nation, Haarlem den 1. Juli 1810, in ihren Annalen aufzuzeichnen nicht vergeſſen.

Anm. 10. S. 41.

Entſcheidender als die Gefechte bei Biſchoffswerda und Stolpen war die große Schlacht an der Katzbach. Durch dieſen Sieg am 26. Auguſt warf Blücher die Armee unter Macdonald aus Schleſien bis Görlitz zurück; ein Theil der Hauptarmee aber vernichtete bei Culm den 30. Auguſt das Armeecorps des Generals Vandamme, und vereitelte den

17. September gänzlich Napoleons Eindringen in Böhmen; der Sieg Bülow's, Tauenziens und des Kronprinzen von Schweden bei Dennewitz, den 6. Sept. über Ney, zerſtörte Napoleons jetzt zum fünften Male gegen Berlin unternommenen Plan, von wo Oudinot ſchon früher den 23. Aug. bei Großbeeren zurückgeſchlagen worden war. So aus Schleſien, Böhmen, Brandenburg auf ſeine Operationsbaſis und Vertheidigungslinie zurückgeworfen, verlor Napoleon auch dieſe, als die Verbündeten vereinigt bei Leipzig ſein großes Heer und ihn gänzlich ſchlugen. Er mußte über den Rhein zurück. Wirkten Wellingtons Fortſchritte ſchon i. J. 1813 auf den Gang des Krieges in Deutſchland, ſo war dies i. J. 1814 noch mehr der Fall. Die ſiegreichen Gefechte Wittgenſteins und Wrede's am 27. Febr. bei Bar ſur Aube, und Wellingtons Siege am 28. Febr. und im März, berührten ſich in ihren Folgen. Bourdeaux und Paris, Toulouſe und Lyon führte ein Stoß von verſchiedenen Seiten zu einer Richtung der öffentlichen Meinung für das Haus Bourbon.

Anm. 11. S. 58.

Der ſogenannte kaiſerlich-franzöſiſche Katechismus iſt ein merkwürdiger Beweis, wie weit es die Vermeſſenheit eines Zwangherrſchers treiben kann. Auch geſchichtlich iſt dieſe Seite ſeines Kampfes mit der Kirche neu, und verdient, daß wir bei ihr verweilen. Den 4. April 1806 erließ der Kaiſer Napoleon ein Decret, durch welches er den vom Cardinal Legaten Caprara gebilligten „Catechisme à l'usage de toutes les églises de l'Empire François." (Paris, Stéréot. 1806. 8. 151.) in allen katholiſchen Kirchen des Reichs einzuführen befahl, und dem Cultminiſter Portalis eine zehnjährige Vollmacht, alle deßhalb nöthige Vorſichtsmaßregeln zu treffen, ertheilte. Der Katechismus des Biſchoffs von Meaux, Boſſuet, liegt bei dieſem zum Grunde. In dem Hirtenbriefe des alten ehrwürdigen Erzbiſchoffs von

Paris, des Cardinals de Belloy wird jedoch ausdrücklich durch Stellen der Schrift und des Kirchenrechts erwieſen, daß nur die Päbſte, nicht die Kaiſer, die Lehren der Kirche vortragen können, daß es die Pflicht der Prälaten ſey, die Lehre Jeſu frei zu bekennen, und die Pflicht der Fürſten, ſie aus ihrem Munde zu empfangen. Auch gehöre allen Biſchöffen, als Glaubensdepoſitären, das Recht, über die Lehre der Kirche zu wachen. Indeß bemerkt der Erzbiſchoff, daß die Pflichten der Unterthanen gegen ihre Fürſten hier ausgedehnter vorgetragen wären, als bisher; dies habe die Zeit nöthig gemacht; das Beiſpiel der erſten Chriſten rechtfertige das Gebet der Frommen für das Glück der Regenten. Er führt zum Beweiſe Stellen aus dem Tertullian an, die er aber für den vorliegenden Fall zu günſtig überſetzt. Tertullian empfiehlt fromme Fürbitten für alle Kaiſer, macht aber dies zu keinem Glaubensartikel. — Im Katechismus ſelbſt folgt auf die Lehre des vierten Gebots die ſiebente Lektion S. 58, mit einem * bezeichnet, zum Zeichen, daß alle Fragen und Antworten auswendig gelernt werden ſollen. „F. Welche Pflichten haben die Chriſten gegen ihre Fürſten, und wir insbeſondere gegen Napoleon den erſten, unſern Kaiſer? — A. Die Chriſten ſind ihren Fürſten, und wir insbeſondere unſerem Kaiſer Napoleon I. ſchuldig, Liebe, Ehrfurcht, Gehorſam, Treue, Kriegsdienſte, Steuern, auferlegt zur Erhaltung und Vertheidigung des Reichs und ſeines Thrones; auch ſind wir ihm inbrünſtiges Gebet ſchuldig für ſein Heil und für das geiſtliche und zeitliche Glück des Staats. (nous devons en particulier à Napol. I. notre empereur, l'amour, le respect, l'obéissance, la fidélité, le service militaire, les tributs ordonnés pour la conservation et la défense de l'empire et de son trône etc.) F. Warum haben wir dieſe Pflichten (devoirs) gegen unſern Kaiſer? — A. Erſtlich, weil Gott, der die Reiche gründet und austheilt, unſern Kaiſer, indem er ihn im Frieden wie

im Kriege mit Geſchenken überhäuft, zu unſerm Souverain erhoben, ihn zum Diener ſeiner Macht und zu ſeinem Abbild auf Erden gemacht hat. Unſern Kaiſer ehren und ihm dienen heißt alſo Gott ſelbſt ehren und ihm dienen. (parce que Dieu — — en comblant notre empereur de dons, soit dans la paix, soit dans la guerre, l'a établi notre souverain, l'a rendu le ministre de sa puissance et son image sur la terre.) Zweitens, weil unſer Herr Jeſus Chriſtus uns durch Lehre und Beiſpiel ſelbſt gezeigt hat, was wir unſerem Souverain ſchuldig ſind: er wurde geboren, indem er dem Edikte des Kaiſers Auguſtus gehorchte; er hat die ausgeſchriebene Steuer bezahlt; und ſo wie er befohlen hat, Gott zu geben was Gottes iſt, ſo hat er auch befohlen, dem Kaiſer zu geben, was des Kaiſers iſt (ce qui appartient à César.) — F. Giebt es nicht beſondre Gründe, die uns noch viel ſtärker an Napoleon I. unſern Kaiſer knüpfen müſſen? — A. Ja, denn er iſt es, den Gott in gefahrvollen Zeiten erweckt hat, um die öffentliche Feier der heiligen Religion unſerer Väter wieder herzuſtellen und ihr Beſchützer zu ſeyn. Er hat durch ſeine tiefe und thätige Weisheit die allgemeine Ordnung zurückgeführt und erhalten; er vertheidigt den Staat durch ſeinen mächtigen Arm; er iſt geworden der Geſalbte des Herrn durch die vom Oberhaupte der Kirche erhaltene Weihe. (Oui, car il est celui que Dieu a suscité dans les circonstances difficiles pour rétablir le culte public de la religion sainte de nos pères, et pour en être le protecteur. Il a ramené et conservé l'ordre public par sa sagesse profonde et active; il défend l'Etat par son bras puissant, il est devenu l'oint du Seigneur par la consécration etc.) — F. Was ſoll man von denen halten, die ihre Pflichten gegen unſern Kaiſer übertreten? — A. Nach dem Apoſtel Paulus würden ſie der von Gott ſelbſt eingeſetzten Ordnung widerſtreben, und ſich der ewigen Verdammniß ſchuldig machen.

(ils résisteroient à l'ordre établi de Dieu même, et se rendroient dignes de la damnation éternelle.) Hierauf folgt noch der Satz, daß die Franzoſen dieſelben Pflichten, wie gegen den Kaiſer, auch gegen ſeine geſetzmäßigen Nachfolger haben, und daß man die Obrigkeiten ehren, achten und ihnen gehorchen ſolle, weil ſie die Verwahrer der Rechte des Kaiſers ſind. — Mit dieſen Katechismusfragen laſſen ſich die öffentlichen Kirchengebete vergleichen, welche in manchen deutſchen Rheinbundesſtaaten für das Glück der Waffen Napoleons vorgeſchrieben wurden. —

Anm. 12. S. 64.

Blücher. Der Name des Erſten unter den preußiſchen Helden ſteht hier für alle. Er faßt die Namen York, Bülow, Kleiſt, Thümen, Tauenzien, Scharnhorſt, Gneiſenau, und die Führer der verbündeten Heerhaufen in ſich. Der Sieger auf dem blutigen Felde bei Großgörſchen (2. Mai) der Retter Schleſiens durch den Sieg an der Katzbach, (26. Aug.) der Heerführer, welcher durch ſeinen ſchnellen Marſch von Bautzen nach Elſter, wo er über die Elbe ging und den General Bertrand (3. Okt.) ſchlug, deu Tiger in ſeiner Wohnung zu Dresden aufſchreckte, der Sieger bei Möckern, (16. Okt.) der Held, der die ſchleſiſche Armee aus der Völkerſchlacht bei Leipzig (18. und 19. Okt.) über den Rhein zum Siege bei Brienne (d. 1. Febr. 1814) führte, der mit ihr den heißen Kampf an der Seine, Aube, Marne und Aisne zwei Monate hindurch beſtand und den 30. März mit ſeinen Preußen und den Ruſſen unter Langeron, die Höhen von Montmartre erſtürmte: dieſer Mann verdient den Ruhm ſtatt aller preußiſchen Helden, welche ihr König und die Prinzen von Preußen durch ihr Beiſpiel zur höchſten Tapferkeit begeiſterten, genannt zu werden. Er verdient, daß Lord Caſtlereagh vor dem brittiſchen Reichsrathe (14. Nov. 1813) auf dieſe ausgezeichnete Weiſe ſeiner gedachte, und daß ihn der Prinz Regent zu ſich nach London berief.

# Was hofft Europa ſeit dem dritten April 1814?

An dieſem Tage gieng in Erfüllung, was der Verfaſſer des politiſchen Gemäldes von Europa am Ende des Jahres 1813, nach dem Tage bei Lützen, vorausgeſehen hatte, das Wort der Frau von Staël: „Die Hoffart hat ſo viel Höhe und ſo wenig Grundfeſte, daß ſie leicht umzuſtürzen iſt.“

Er und ſein Geſchlecht ſollen nicht mehr regieren, ſprachen die Stellvertreter des franzöſiſchen Reichs am dritten April 1814 aus. Europa, und das Land, wo die öffentliche Meinung von Europa ihr Stimmrecht nie verlor, England, der Sitz der Freiheit und des Wohlthuns,

— the land of freedom and benevolence, —

hatten dies Urtheil längſt geſprochen; Frankreich hat es vollzogen. Warum, ſagt jene Schrift. Was hofft ſeit dieſem Weltgericht Europa?

Ein neues Weltalter, wo die Selbſtherrſcher vor Gott ſich demüthigen und ſein Geſetz, das Völkerrecht, über alle Macht, über alle Siegstrophäen, über jeden Herrſcherthron und jede Eiferſucht, zu der Würde des europäiſchen Geſammtwillens erheben.

Dieſe Anſicht der Zukunft rechtfertigt der perſönliche Charakter des Kaiſers Alexander, der nicht blos ſeinem königlichen Freunde den Scepter Friedrichs des Großen wieder zu geben verſprach, ſondern der auch den Hanſeſtädten und der freien Reichsſtadt Frankfurt die alte Freiheit zurückeroberte, ja der dem beſiegten Feinde ſelbſt das Recht der eigenen Geſetzgebung zuſicherte, was dieſer im fünf und zwan-

zigjährigen Revolutionskampfe, durch fünf Verfaſſungsgeſetze und durch eine lange Reihe glänzender Siege, mit Strömen von Blut und mit dem Glück von halb Europa zu erkaufen vergebens gerungen hatte.

So erſcheint Alexander in dem hohen Sinne ſeines Namens als der Helfer, der Erretter. Er iſt des Macedoniers,

Des Streiters am Granikus, bei Arbela,
Aber im ſchöneren Kampf, Beſieger,

Er werde jetzt für Europa, was einſt Rudolph von Habsburg für Deutſchland war, der Wiederherſteller des Rechts und der Ordnung! Die Zeitgenoſſen nannten Rudolph lex animata; ſo feire jetzt und künftig Europa Ruſſiens Alexander als das lebendige Geſetz der Völker!

Unſere Anſicht von der Zukunft rechtfertigt aber auch das große Herz Franz II. Dieſer Monarch vergaß jede alte Eiferſucht, mehr als einen glänzenden lockenden Vortheil, die Stimme der Natur und die Neigung des Vaters, um den Bund der Wahrheit, der Freundſchaft, des Rechts und der Treue durch Sieg zu krönen und den Weltfrieden zu erobern, für welchen ſeine erhabene Tochter, die auch im Unglück die Würde deutſcher Frauen und Mütter war, eine doppelte Krone freudig hingab, und zweimal — als Erzherzogin und als Kaiſerin — das Opfer wurde.

Und Friedrich Wilhelm III., der Held einer Nation, die fromm und tapfer für Vaterland und Ehre alles aufopferte, die großmüthig im Kriege mit dem Todfeinde, ſelbſt die Rache vergaß, hat Gott und Vaterland zur Loſung ſich erwählt; für ſie hat er an der Spitze ſeiner Heldenſchaar bei Großgörſchen und vor Paris gekämpft, für ſie das eiſerne Kreuz, ſeiner gerechten Sache ein heiliges Denkmal errichtet! Wie könnte je das preußiſche Cabinet den edelſten Kranz ſeines Nationalruhms, das wiedereroberte Recht der Menſch-

heit und der Völker, durch länderſüchtige Entwürfe und eine falſche Politik entblättern?

Schwedens Thronfolger hat, was ihm in Frankreich nicht gelungen war, ſeinem Vaterlande eine freie Verfaſſung aus dem Parteienkampfe zu retten, außerhalb Frankreich, an der Elbe errungen. Er ſieht die goldene Frucht des Sieges der Eintracht und der Tapferkeit bei Leipzig, an den Ufern der Seine, und in den ſchönen Gauen ſeines Geburtslandes reifen. Frankreich iſt endlich frei. Die Revolution iſt aus. Was ſie der Nation, oder was die Nation ſich ſelbſt durch ſie nicht geben konnte, Geſetz und ſicheres Recht, das gab ihr eine ſpäte, durch Europas Völkerkraft und Völkertugend geweihte, Erfahrung. Und ſo mußte es kommen! Ein Giftbaum konnte keine erquickende Frucht tragen. Gleich nach dem Ausbruche des Volkstumults in Frankreich, weiſſagte von ihm der größte politiſche Schriftſteller ſeines Zeitalters, Burke, Europa ſey von einer neuen Weltherrſchaft bedroht. Schmach und Elend brachte ſie über Frankreich und Europa. Wie konnte ſie die Freiheit ſäugen und groß ziehn? Dort aber, wo die Edelſten ſich für das edelſte Gut mit ihrem Leben verbanden: da mußte das Herrliche für ſie glorreich, für alle heilbringend, aus den Trümmern der beſiegten Raubherrſchaft auferſtehn. Der Thronfolger Schwedens iſt in dieſem Augenblicke ganz Franzoſe; denn ſein Herz und Schweden iſt mit Frankreich ausgeſöhnt. Der Geiſt edler Volkskraft und Bürgertugend, welcher ihn unter ſeinen Mitbürgern emporhob, derſelbe Geiſt, welcher Schweden die innere Ruhe, und ſeinem Verdienſte die Krone gab, der hat ihn von dem baltiſchen Ufer her, auf Guſtav Adolphs Pfade, bis in die Königsſtadt des heiligen Ludwig geleitet; und dieſer Geiſt wird ihn zu ſeinen ſchwediſchen Männern zurückführen.

Auch der Britte jauchzt ſeinem Feinde Beifall zu. Der Jubel, den die beſſere Hoffnung der Revolution bei ihrem

erſten Beginnen in London erregte, wird jetzt gerechtfertigt. Frankreich giebt ſich eine Verfaſſung, ähnlich der brittiſchen! Die Stelzen des Leichtſinns, des Witzes und des Hochmuths, auf denen bisher die meiſten Geſetzgeber des mit Gott und ſich ſelbſt entzweiten Frankreichs einherſchritten, hat die bittre Erfahrung einer Soldaten-Dictatur zerbrochen. Der brittiſche Natur- Wahrheits- und Rechtsſinn — plain good sense — iſt endlich über den Canal und über die Pyrenäen in Frankreich eingedrungen. Wellingtons Edelmuth, mit dem er die Mannszucht der brittiſchen Ehre auf den eroberten Boden trug, hat an den Ufern der Garonne dem Enkel Heinrichs IV. mehr Herzen erobert, als die Feldherrngröße des Siegers am Ganges und am Tajo.

Sind aber die Fürſten dem Schutzgeiſte der Gerechtigkeit, welcher über der neuen Ordnung der europäiſchen Staaten ſchwebt, mit hohem Edelmuthe treu, ſo blicken die Völker mit nicht mindrer Sehnſucht zu ihm hinauf. Die Weiſeſten unter den Gebildeten, die Kindlichſten unter den für ihr Mutterland in den Todeskampf gegangenen Krieger, haben ihm aus den Opfern der Vaterlandsliebe einen Tempel erbaut, den kein Eroberer zerſtören kann. Durch wen ſpricht aber dieſer himmliſche Geiſt zu den Fürſten und den Völkern der Erde? Aſträens Mund iſt die Wahrheit; ihre Stimme iſt die öffentliche Meinung, welche aus geſetzlicher Preßfreiheit hervorgeht und überall, wo man ſie hören will, durch Irrthümer und Leidenſchaften durchdringt. Denn es kann nicht oft genug erwogen werden, daß die beiden Verderber des bürgerlichen Gemeingeiſtes, der Irrthum und die Leidenſchaft, im Bunde mit der Lüge und Gewalt, nie ſo im Dunkeln Alles umſpinnen, noch öffentlich und kühn ihr Haupt erheben können, wenn die Wahrheit laut geſagt werden darf. Der Scharfblick der Weiſeren entlarvt ſie; die Scheu vor den Beſſeren drückt ſie in ihr Nichts zurück.

Darum flehen wir um dieſe Bürgſchaft der öffentlichen Gerechtigkeit. Wir bitten wie dort der edle Poſa:

— — — neu
Erſchaffen wird die Erde. Geben Sie
Gedankenfreiheit! —

Großbritannien hat dieſe Schutzwehr ſich erhalten, und wurde dadurch der galliſchen Liſt unzugänglich. *) Frankreich wollte ſie aus der Republik in die Monarchie hinüber retten; daher ſetzte der Senat, als er die Kaiſerwürde in die Verfaſſungsurkunde eintrug, in ſeiner Mitte eine beſtändige Aufſicht über die Erhaltung der Preßfreiheit nieder. Der Despot trat dieſe Form wie jede andere, mit Füßen. Jetzt hat Frankreich aufs Neue die Achtung der Regierung für den Wahrheitsſinn der Völker ausgeſprochen. Möge in Erfüllung gehen, was einſt der edle Thuan, als er die Geſchichte ſeiner Zeit ſchrieb, in ſeinem Hymnus an die Wahrheit ausrief:

O du im Schiffbruch helfende Retterin,
Dem tollen Aufruhr frevelnder Meinungen,
Der Lüſternheit und Frechheit ſteure,
Steure der heuchelnden Lüg', o Wahrheit!

Frankreich hat die erſte Forderung der Gerechtigkeit erfüllt: Es hat den Enkel Heinrichs IV. auf den Thron der Bourbons zurückgerufen. Des unſchuldigen Ludwigs Mord iſt verſöhnt. Aber auch das Schuldbuch Ludwigs XIV. und XV. iſt vernichtet. Die Söhne haben für die Verirrungen und Laſter der Väter gebüßt. Wo iſt künftig die Baſis für Frankreichs Größe? In ſeinem Boden, an ſeinen Küſten, auf St. Domingo, wo Pethion, der Mulatte, zuerſt den

*) Ueber Publicität hat Pitt in ſeiner Rede vom 3. Febr. 1800 das Beſte geſagt. Auch ein Franzoſe, der Staatsrath Faure, drückt ſich über ſie ſo aus: La publicité est tout-à-la fois la sauvegarde de l'innocence et la terreur du crime. Tous les hommes éclairés n'ont cessé de la reconnoître la plus forte des garanties. —

Lilien huldigte, in dem Genie ſeines Volks, und in ſeinen Sitten. Die letztern müſſen wiedergeboren werden, wenn Frankreich ſeiner Freiheit und ſeiner herrlichen Natur froh werden ſoll. Ein großer Schritt iſt gethan. Die Furcht Gottes wird über die Pariſer kommen. Alexander und Friedrich Wilhelm haben auf dem Platze, wo unter dem Beile der Ruchloſigkeit ein ſchuldloſes Opfer blutete, vor dem Auferſtandenen, vor dem Herrn über Fürſten und Völker, anbetend ihre Kniee gebeugt. Bei dieſem Anblick mußte der Frevel, welcher Gottesleugner mit Ruhm und Beifall nannte, vernichtet in der Grube der Revolution mit dieſer Seuche zugleich verſinken. Paris wird ernſthaft werden.

Die zweite Forderung der Gerechtigkeit iſt die Zurückgabe des Raubs, Erſatz des ungeheuren Schadens: auch dieſer Forderung wird, ſo weit es möglich iſt, Genüge geſchehen. Die Verbündeten ſind zuerſt gerecht gegen Europa und ihre Völker; dann großmüthig gegen Frankreich. Was der franzöſiſche Uebermuth unter ſeine Füſſe trat, Geſetz, Sprache, Sitte, Eigenthum, Denkfreiheit, häusliches Glück der überwundenen, oder überliſteten Völker: das achten und beſchützen die ſchwer beleidigten Sieger in Frankreich. Aber herausgegeben muß werden, was nicht dem franzöſiſchen Volke, ſeiner Sprache, ſeinen Sitten und ſeinem Verdienſte angehört. Das linke Rheinufer tritt in den germaniſchen Bund zurück. Der Belge reicht ſeinem Bruder, dem Bataver, die nachbarliche Hand. Italien ruht friedlich unter ſeinem glücklichen Himmel, durch den Naturwall der Alpen gegen galliſche Kriegsluſt geſchützt, und empfängt nicht mehr das Geſetz aus Paris. Auch das Elſaß, auch Lothringen; und vor allen das in der deutſchen Culturgeſchichte ſo ehrwürdige Straßburg könnte von den Germanen zurückgefordert werden: denn Frankreich erwarb ſie nur durch Gewalt; was aber die Gewalt entriß, das fordert die Macht zurück. Indeß haben ſich jene Provinzen dem erobernden Staate ſo an-

geeignet, und ihr verjährter Beſitz iſt ein ſo altes Unrecht, daß jetzt, wo kaum das jüngſte unermeßliche Unrecht wieder gut gemacht werden kann, die vor der franzöſiſchen Revolution geltenden Verträge von dem großmüthigen Sieger wohl aufrecht erhalten werden können. Frankreich frage ſich, ob es in demſelben Falle ſo handeln würde?

Die dritte Forderung der Gerechtigkeit iſt: leiſtet Bürgſchaft für die Zukunft, leiſtet ſie eurem Königshauſe, leiſtet ſie Europa, und leiſtet ſie euch ſelbſt. Ludwig XVIII. findet ſie in der ſchnellen und reuevollen Rückkehr der noch gährenden Soldatenhaufen zur weißen Fahne, zur heiligen Oriflamme; in der kräftigen Vernichtung des noch fortſpukenden Geiſtes der Zerſtörung, deſſen Wiege die Höhle der Jacobiner, und deſſen Säugamme der Krieg war; in der neuen Verfaſſungsurkunde endlich, welche die Hallen der Zwietracht und des Haſſes auf immer verſchließt.

Europa wird ſich ſeine Bürgſchaft ſelbſt geben. Es iſt gewitzigt durch die franzöſiſche Politik in Richelieus, Ludwigs XIV und Napoleons Zeitalter. Leiſtet alſo nur euch, freie Bürger des ſchönen Frankreichs, die Bürgſchaft des Friedens und des Glücks! Erzieht eure Kinder; haltet die Böſen unter euch — und wahrlich die Revolution hat deren genug euch hinterlaſſen! — im Zaume; werdet Matroſen, Ackerbauer, Künſtler, Kaufleute, gute Bürger; lernet von den Britten, was euer Langlès euch vor mehrern Jahren ſchon rieth, Gemeingeiſt, Fleiß, Ausdauer, Redlichkeit; ſuchet in Deutſchland den Kern der Wiſſenſchaft, und findet in eurem Herzen den Glauben an Gott und die Tugend wieder. Thut ihr dies, wie die Beſſern in eurer Nation, die Harlay, die L'Hôpital, die Sully, die Fenelon, die Montesquieu, die Turgot, die Malesherbes u. a. das Beiſpiel euch gegeben haben, und wie es die Edleren unter euch es jetzt euch wieder zeigen, ſo könnt ihr auf die Dauer eures Glücks rechnen. Aber die Zeit muß es reifen. Der wilde

Soldat glaubt es zu faſſen im Fluge. Dem Bürger blüht es auf aus dem Fleiße und den Tugenden mehrerer Geſchlechter.

Daß ihr tapfer und gegen fremde Unterdrückung ſtets gerüſtet ſeyn werdet: dafür bürgt euer Charakter. Auch eure Sprache wird die Lieblingsſprache der feinen Welt bleiben, wenn ſie mit Geiſt und Witz echtes Wiſſen, und mit dem leichten, muntern Tone des Umgangs, edle Sitten und Beſcheidenheit paart. So erlangt ihr überall vor allen Fremden den Vorrang wieder, welchen ihr jetzt durch eure Unwiſſenheit, wie durch euren Hochmuth und Waffentrotz verloren habt.

Der Friede wird eurem Stolze ſchmerzliche Opfer koſten, darum muß Europa vor euern kriegsluſtigen Louvois's, Vandamme's, Davouſt's ſich ſicher ſtellen. Und w s könnte das Gleichgewicht des Rechts unter den Völkern des Oſtens und Weſtens, des Nordens und Südens beſſer beſchirmen, als ein Centralſtaat im Herzen von Europa, unter der Aegide des zum europäiſchen Fürſtengeſetz erhobenen Völkerrechts, unter der Gewähr von Rußland und Großbritannien, im Bunde mit Italien und Schweden? Die Natur hat die Germanen auf dieſen Platz geſtellt. Ein Urſprung, eine Sitte, ja mit geringen Abweichungen, auch eine Sprache befreundet die Deutſchen mit dem Schweizer, dem Burgunder und Niederländer, dem Frieſen und Dänen. Der Normann in Schweden und Norwegen würde ebenfalls in die Reihe der Germanen treten, wenn ihn das Meer nicht von uns ſchiede und auf ſich beſchränkte. Möchte das Reich der Deutſchen unter Oeſterreichs und Preußens Wechſelleitung zu einem politiſchen Ganzen, in Hinſicht auf Krieg und Frieden, Bündniſſe und Handel, Maas und Gewicht, Staatspolizei und Landesbewaffnung ſich neu geſtalten! Keiner beſitze die vollziehende Gewalt über den Geſammtbund allein; ſie ſey wieder an die Kreisverfaſſung geknüpft. Bei der Geſetzgebung werden alle Glieder des Bundes gehört.

Ein Oberhaupt aber ſtelle die Majeſtät deſſelben dar, nach dem Erbrechte in Einem, oder nach der Wechſelwahl in zwei Regentenhäuſern; alle deutſche Fürſten ſeyen eng und unauflöslich verbunden zu Rath und That für deutſche Nationalkraft, Freiheit und Wohlfahrt, in einer Fürſtenverſammlung unter Oeſterreichs und Preußens Obhut. Alle die Stammhäuſer und jene ehrwürdigen Städte, welche den Ruhm der deutſchen Nation im Mittelalter gründeten und bis in die neueſte Zeit bewahrten, die Häuſer Hannover, Braunſchweig, Heſſen, Naſſau, Mecklenburg, Sachſen, Baiern, Wirtemberg, Baden, Anhalt u. ſ. f. und ein neuer Städteverein der Hanſeaten und Frankfurts, würden in dieſem Fürſtenrathe Sitz und Stimme haben. Keine napoleoniſche Ländermäkelei zerreiße alte Erbvereine, noch mache bloße Abrundungsſucht die Völker in ihrem Glauben an die Gerechtigkeit der Fürſten irre; kein Fremder dränge ſich als Fürſt in Deutſchlands Gauen ein; doch ſey die Souverainität jener kleinern Staaten nur Landeshoheit; ihr eignes Glück fordert, daß ſie durch eine freie germaniſche Verfaſſung ſich gegenſeitig binden und ihre Streitkräfte dem Geſammtwillen Aller unter einem Oberhaupte unterordnen. Des großen Friedrichs Fürſtenbund möge vollendeter und umfaſſender durch Oeſterreichs und Preußens vereinte Weisheit in die jetzt ſo lockere Mitte von Europa hingeſtellt werden! Dann werden zwei kriegeriſche Mächte die Schutzwehr des Rheins gemeinſchaftlich übernehmen. Hier darf am allerwenigſten eine Zerſtückelung durch Vielherrſchaft Statt finden.

Ein Reich alſo, eine Staatsmacht, ein Staatszweck, wie eine Sprache, ein Nationalgeiſt und eine Tapferkeit, umfaſſe und ſchirme die Völker deutſcher Zunge an ihren Stromgebieten Elbe, Oder, Donau, Weſer, Mayn, Necker, Ems, Rhein, vom Pregel bis zur Moſel, vom Iſonzo bis zur Eyder! Der Norden Deutſchlands trenne ſich nicht vom Süden; unſre Enkel würden uns, thäten wir

dies, bei der Nachwelt verklagen. Soll das deutſche Reich nicht wieder erſtehn? Soll der Enkel Rudolphs von Habsburg nicht wieder die Krone Karls des Großen auf ſein Haupt ſetzen? Er mußte ſie niederlegen, weil ihn erſt der Norden verließ, dann der Süden. Der Friede zu Preßburg war ein politiſcher Fehler, weil man an Napoleons Wort noch glaubte, die Volkskraft der Deutſchen aber durch nichts erprobt ſah. Das deutſche Reich hat nie einen Eroberungskrieg geführt. Italien gehörte rechtmäßig zum Reiche. Frankreich verwirrte Europa ſeit Karls VIII. Zuge nach Neapel. Das deutſche Reich widerſtand glücklich, ſo lange es ein Ganzes, wenn auch ein unvollkommenes, blieb. Als es aber einmal zerriſſen war: da durchbrach Napoleons Ehrſucht alle Dämme. So ruft Europas Genius uns zu: Errichtet ein freies, heiliges deutſches Reich! *) Oeſterreich hat ſtets den deutſchen Charakter aufrecht erhalten. Joſeph II. ragt hierin über Friedrich dem Großen hervor. Es bewährte ihn im Jahr 1809, durch die größten Opfer und die heldenmüthigſte Anſtrengung. Aber der Rheinbund, nicht das Volk der Deutſchen, täuſchte Oeſterreichs gerechte Erwartung. Euch, ihr Fürſten, die ihr euer altes Kaiſerhaus zu Boden werfen halft, euch kommt es zu, das Unrecht wieder gut zu machen. Blickt auf Preußen! Der hochgeſinnte König der Preußen trennt ſich nicht von der deutſchen Nation, deren geborner König er iſt. Wäre er nicht der Enkel des großen Kurfürſten, und wie dieſer der Wiederherſteller ſeines Staats, ſo könnte man fürchten, er ſey weniger edelmüthig, als groß. Ihm und ſeinen Völkern dankt Deutſchland den Weg zum Siege, zur Freiheit, zum Ruhm. Durch geiſtige Kraft und edlen Sinn ſtehn ſie ein Muſter für die Nachwelt da. Aber die Eintracht Oeſterreichs und Preußens, von Alexander beſeelt, hat Alle gerettet. Einer wird und muß der Erſte ſeyn; der Andre theilt mit dem Erſten die Würdigkeit. Der Erſte ſey das Herz, der Andre die Seele

der Verfaſſung: Beide ihr eherner Schild! Doch die Form des Verhältniſſes liege immerhin in der Zukunft Schoos verborgen. Dies Eine ſtehet klar: die Weisheit der Monarchen wird das deutſche Reich aufrichten und bewaffnen zum Schutze des Völkerrechts.

Mit dieſem Centralſtaate ſcheint die Natur der Lage und die Gemeinſchaft des Staatszwecks Dänemark, das alte Reich Burgundien und die Schweiz zu verbinden. Warum wollte nicht Dänemarks König unter den übrigen Königen in dem großen germaniſchen Fürſtenrathe, dem die Ruhe Europas von der Vorſehung ſelbſt anvertraut wäre, auf des vorſitzenden Schutzkaiſers, auf Oeſterreichs oder Preußens Stimme hören? Er bleibt König auf ſeinen Inſeln und Halbinſeln; aber im Beſitz dieſer ſchwimmenden Feſtungen ſchirmt er die Nordſee- und baltiſche Küſte Deutſchlands, und ſeine Rede hat ſchon darum Gewicht in dem Reichsrathe von Mitteleuropa.

Die mächtigſte Baſtei des Friedens aber iſt das alte Reich Burgund, der Verein der ſiebenzehn niederländiſchen Provinzen. Die Natur fordert hier für die Söhne eines Stammvolks den alten Staat zurück, der in Karls des Kühnen Kriegsluſt untergieng. Hier an der Schelde und am Zuyderſee, hatte im Mittelalter der Fleiß des Gewerbs und des Handels gemeinſchaftlich mit der Kunſt und der Gelehrſamkeit, die alte, ſchon gegen Rom erprobte Kraft der Niederländer, den Kunſtfleiß blühender Städte, den Freiheitsſinn eines tapfern Volks, als Muſter für Europa zu einem mächtigen Staatskörper auferzogen. So lange er feſt am deutſchen Reiche hielt, ward ſein Daſeyn nicht gefährdet. Jetzt erſteht das Vaterland des Grotius und des Völkerrechts aufs Neue. Denn hat dieſes Volk nicht ein Meer und große Ströme, hat es nicht einen Fleiß, eine Sprache und einen Sinn? Es wird Frankreich auf ſich beſchränken, und zum Wetteifer reizen. Dieſe Nachbar-

ſchaft aber und ſein Handel rathen ihm, nicht allein zu ſtehn. Und warnend ruft ihm der weſtphäliſche Friede zu: tritt wieder zu dem deutſchen Bunde, und in den germaniſchen Fürſtenrath, aus welchem du deine Retter und Wiederherſteller mehr als einmal zu dir berufen haſt. Denn ſind die Niederlande eine Schirmwache für das Herz von Europa, ſo iſt es das deutſche Reich in ſeiner neuen, durchaus nach einem Schutzplane geordneten kriegeriſchen Stellung, für ſie nicht minder.

Aber auch die Schweiz wird das alte Reich, aus deſſen Schoos ihre Freiheit hervorgegangen iſt, deſſen Kaiſer den Orten das Recht der Väter ſo oft beſtätigt haben, wieder erkennen, und von ihm kräftigen Beiſtand gegen Gallien erwarten: denn nur zum Schutz ſteht der germaniſche Staatenbund unter den Waffen. Dieſer Sinn ſprach zu ihr aus der feierlichen Erklärung der verbündeten Mächte, die der Feldmarſchall, Fürſt von Schwarzenberg, durch ſeinen Aufruf an die Schweizer (Lörrach den 21. Dec. 1813.) bekannt machte. Der Helvetier übernehme alſo die Hochwache auf dem Gebirge, daß kein Hannibal je über die Alpen gehe. Er verkaufe nie wieder ſein Blut an Frankreich, das ihm ſeine Treue ſeit dem ewigen Frieden von Freiburg ſo ſchlecht vergolten hat *). In ſeinen Thälern aber ſchirme ein Recht den Bund der Eidgenoſſen. Der Walliſer trete zu den neunzehn Cantonen, und Genf ſey wieder frei, wie es der Stadt gebührt, die ſich vor allen andern in Europa verhältnißmäßig durch die meiſte wiſſenſchaftliche Bildung ſeiner Einwohner auszeichnet.

*) Nach Meyer's von Schauenſee Berechnung, ward in einem Zeitraum von 235 Jahren das Blut von 700,000 Schweizern an Frankreich verkauft; und was gewann die Schweiz dabei? Seine Neutralität war Nullität. Ueber dieſe ſogenannte Neutralität erklärt ſich die Nemeſis in einem trefflichen Aufſatze im 1 B. 1 St.

Die Grundverfaſſung dieſes großen europäiſchen Centralſtaats aber muß eine mächtige Gewähr haben. Und wem ſtünde dieſe mit mehrerem Rechte zu, als dem Erretter Deutſchlands, dem für die große Idee des Rechts und der Freiheit begeiſterten Kaiſer Alexander? Deutſchland hofft, daß durch und mit ihm jene Verfaſſung geordnet werden wird. Ueberall bittet die öffentliche Meinung: ſchenkt uns eine in jeder Hinſicht feſte und gemeinſchaftliche Staatsverfaſſung! Schon haben Oeſterreich und Preußen unter ſich Schutzbündniſſe (zu Töplitz d. 9. Sept. 1813.**) geſchloſſen. Schon ſind mehrere Staaten Deutſchlands in daſſelbe aufgenommen. Daſſelbe Band wird alle umſchlingen; und Jedem räth ſein eigenes Beſte nachzugeben, in für ihn nicht paſſenden Vorrechten zurück zu treten, damit innere politiſche Einheit die einzige Schutzkraft Aller und des Ganzen werde und bleibe! Rußland übernahm im Teſchner Frieden die Bürgſchaft für die Fortdauer des deutſchen Reichs. Jetzt wird es dieſelbe durch ein unſterbliches, in der Weltgeſchichte einziges Verdienſt ſich erwerben. Aber mit ihm treten auch Schweden und vor allen Großbritannien auf. Schweden hat ſein Daſeyn durch die weiſe Mäßigung ſeines Königs und durch den redlichen, echtſchwediſchen Charakter des Thronfolgers gerettet. Rußland hat ſeine letzte politiſch-militäriſche Befeſtigung durch Finnland erhalten: denn die Finnen waren von den älteſten Zeiten an mit den Slaven und Litthauern zugleich ein Beſtandtheil der großen ruſſiſchen Nation, welche den Vorzug, Europa anzugehören, zuerſt dadurch erwarb, daß es den Oſten der chriſtlich-cultivirten Welt gegen die Verwegenheit der Tatarn und gegen die Furchtbarkeit der Mongolen ſicher geſtellt hat. Die Polen aber werden Polen bleiben. Keine Macht auf der Welt wird ihnen ihre Sprache und ihren Nationalgeiſt rauben. Ob ſie aber ein Volk für ſich ſeyn können, da ſie kein Meer haben, ob ſie, wie die Magyaren, mit einer Macht

ſich ſelbſtſtändig verbinden, oder ob ſie einen eignen ſchutz⸗verwandten Fürſten wieder bekommen werden, dies kann nur Alexanders Großmuth beſtimmen. Allein können ſie nicht ſtehen; ſo wenig als die Schweiz und Norwegen. Schweden hat von Rußland nichts zu fürchten. Das eiſige Horn des Nordens, die bothniſchen Skären und das baltiſche Meer nebſt dem Cattegat, umgeben es mit inſulariſcher Freiheit. Will ſein Bruder, der Normann, jenſeit des Kjöls und Sevo, allein unabhängig und einzeln in der europäiſchen Völker⸗ und Staatenfamilie da ſtehen? Norwegens Bevölkerung kommt kaum zwei franzöſiſchen Departements gleich. Wollen dieſe ein Reich für ſich bilden, wie einſt Anhalt⸗Köthen in Deutſchland? Die Natur hat das ſkandinaviſche Halbeiland zu einem politiſchen Ganzen in der Mitte zwiſchen Rußland und Großbritannien geweiht. Norwegen kann nicht zu einer Feſtung in ewigem Belagerungs⸗zuſtande ſich erklären wollen. Europa hofft, daß die glorreiche Gegenwart, welche ſo viel einſeitige Eiferſucht vertilgte, den alten Bruderzwiſt endlich ſchlichten wird. Oder ſoll Griechenland — denn ſo läßt ſich Europa jetzt betrachten, als ein gemeinſchaftliches Vaterland der Hellenen, — den Thebaniſchen Bruderkrieg der Sieben wieder erleben? Groß⸗britannien möge die feindlichen Brüder verſöhnen.

Dieſes Reich liberaler Ideen, das die Welt mit ſeinem Kunſtfleiße, mit ſeiner Macht und mit ſeinem Wohlwollen umſpannt, wird in Indien die europäiſche Cultur auf die Weisheit Bramas folgen laſſen; in Amerika aber und Afrika dem Spanier, Portugieſen, Holländer, Dänen und Franzoſen den Colonialbeſitz neben ſich gern geſtatten. Seine Waffen können die europäiſche Freiheit nur ſchirmen, weil für ſeinen Handel der europäiſche Markt, und vor allen das Land der germaniſchen Amphiktyonen, das Herz von Europa, ein durch das Völkerrecht geheiligter Tempel iſt, wie es in der Urzeit das ägyptiſche Thebä und Memphis für die

Völkerſchaften Afrika's und Arabiens waren. Es wird und kann ſein Uebergewicht zur See gegen Neutrale nur in einem Kriege unter den Seemächten geltend machen: denn weßhalb ſollte es im Frieden gegen ſeinen eigenen Vortheil die fremde Flagge auf dem Weltmeere nicht dulden? Daß es auch im Fabrikhandel dem feſten Lande überlegen bleiben wird, liegt in der Natur der Sache. Von dem großen Kaufmann iſt der kleine ſtets abhängig. Das Eiſen vermag hier nichts gegen das Gold. Das Gold zerſtört allein ſich ſelbſt durch Ueppigkeit und Selbſtſucht. Und aus dieſer Gefahr, der Großbritannien vor fünf und zwanzig Jahren ſehr nahe war, hat es der Rieſenkampf mit Frankreich gerettet. Englands Nationalkraft iſt aus demſelben geſtärkt und gediegener hervorgegangen. Die Zeit und der Fleiß allein können ihm entreißen, was die Zeit und der Fleiß einer langen Geſchlechtsfolge ihm gegeben haben. Das feſte Land von Europa und Amerika ſtehn von jetzt an wetteifernd ihm gegenüber. Frankreich hat ſeine beiden Meere, Domingo, vielleicht auch Cayenne und ſeine alte Thätigkeit wieder frei gemacht. Die Halbinſel der Pyrenäen ſchlummert nicht mehr in träger Geiſtesruhe. Die Cortes haben durch die neue Verfaſſung den Geiſt Caſtiliens, Aragoniens und Cataloniens aus dem Mittelalter herbeigerufen, um mit dem freien Europa gleichen Schritt zu halten. Das Haus Braganza wird erfahren haben, daß am Para und Januar kühnere Menſchen wohnen und liberalere Ideen im Umlauf ſind, als am Tajo. Noch ringt der feurige Creole am Silberſtrome, an dem Fuße der Anden und im prachtvollen Mexiko mit den Enkeln des Cortez und Pizarro um den Beſitz der Geſetzgebung. Ganz Amerika iſt zur Selbſtſtändigkeit aufgewachſen. Es tritt mit Europa in die Schranken der Freiheit und Cultur. Da ziemt es dem Portugieſen und Spanier nicht, hinter dem Creolen und Mulatten zurück zu bleiben. So verwandle ſich der Waffenkampf in den Wettſtreit der Geiſter!

Aller Blicke aber wenden ſich wieder nach Italien und Griechenland. Jenes verſchloß der Despotismus eines Einzigen, dieſes verſchließt die Rohheit einer aſiatiſchen Horde dem edlen Pilger, der zu den Denkmälern aus der Zeit des Perikles und des Auguſtus wallfahrtet. Italien iſt von Frankreich losgeriſſen, von dem es ſeit Karls VIII. Raubzuge mit Blut überſchwemmt wurde. Es hatte dem ultramontanen Gallier die edleren Früchte des mediceiſchen Jahrhunderts dargeboten, und es empfing von ihm Zwietracht und Elend. Nur in Neapel wird eine beſſere Ordnung der Dinge die einheimiſchen Ideen eines Filangieri verwirklichen; und in dem Freiſtaate des Oberhauptes der Kirche wird der weltliche Arm das Geſetz und den Fleiß kräftiger ſchirmen, als ehemals. Das von den Griechen einſt zu einem herrlichen Fruchtgarten der Freiheit, der Poeſie und des Handels umgeſchaffene Trinakrien hat jetzt von Albion her ſein Parlament und das Beiſpiel der Cultur empfangen. Es werde wieder, was es war! Die vor Alter grau gewordene Venedig, Genua und Lucca haben ohne Muth ihre Freiheit ſelbſt dahin gegeben. Mit neuen Regenten erhalten ſie das Meer zurück und den Schutz gegen den afrikaniſchen Corſar. Das Haus Eſte, welches Taſſo und Arioſt verherrlichten, wird in die Heimath ſeiner Väter zurück kehren; die Lombardei und Toscana haben nicht vergeſſen, daß Habsburgs Söhne und lothäringiſche Fürſten zu Italiens Glück die erledigten Sitze der Sforza und Medicis einſt würdig einnahmen, und als Italiäner regierten Beide Länder wurden unter ihnen der Garten Italiens; die Lombardei eine Schule des Ackerbaus, und Florenz unter Leopold ein Spiegel für Regenten. Auch das alte Haus Sabaudia übernehme wieder die Vorwacht der Alpen, ſchwanke aber nicht, wie ehedem, zwiſchen den Mächtigen hin und her. Es ziehe Sardinien aus ſeiner geiſtigen Dunkelheit hervor, und ſchließe ſich mit ganz Italien an das Herz von Europa in dem Rathe der germaniſchen Am-

phiktyonen an. So ſtehe Italien gerüſtet zum eigenen Schutze, und ſende nur ſeine Künſtler aus, nicht ſeine Völker im Dienſte eines Eroberers.

Was hofft aber Griechenland von der neuen Zeit, die von Oſten her über ganz Europa aufdämmert und bald im reinen Morgenlichte die frei gewordene Welt überſtrahlen wird? Es hofft nicht von den neuern Geographen in ein barbariſches Balkanhalbeiland umgetauft, ſondern ſeines alten Namens wieder froh zu werden. Der Aſiate, der nicht Europäer werden will, darf und kann nicht in Europa bleiben. Sollen fremde Horden ihr Feldlager aufſchlagen, wo Platon lehrte und Demoſthenes ſprach? Soll der Bosporus von Nomaden und Räubern, die Muhamed nicht aufklären konnte, ſein Geſetz empfangen? Dieſes Volk, das der Säbel allein erhob, hat Weſtaſien, Aegypten und Nordafrika zur Einöde gemacht. Darf die Cultur nie gegen die Barbarei zu den Waffen greifen? Es iſt wahr, der Diwan beſchämte oft durch Mäßigung und Rechtsſinn manches der alten Cabinette in Europa; aber das Land, wo ein Sultan herrſcht, kann nimmer in Europa liegen. Die Zeit wird Griechenland frei machen. Auch für die Enkel müſſen Thaten übrig bleiben.

Jetzt gilt es, vor allen das große Werk zu befeſtigen, welches, ſeit Platon von Griechenland aus Licht über zwei und zwanzig Jahrhunderte verbreitete, ſeit Heinrich der Seefahrer den Ocean und die nichteuropäiſche Welt dem Genius von Europa unterwarf, ſeit Luther der Ueberzeugung und Wiſſenſchaft die Freiheit errang, allein zu vollführen noch übrig iſt, das einzig in der Weltgeſchichte da ſtehen und ein neues Jahrtauſend beginnen wird: die Geſetzgebung des Völkerrechts für ganz Europa, ausgeſprochen im Namen der Völker durch Alexander den Glorreichen, durch Franz II. den Erhabenen, durch Friedrich Wilhelm III. den Wiederherſteller, durch Georg den Befreier.

Die Fürſten und die Heerführer haben die Grundſätze dieſer heiligen Völkervernunft in allen ihren öffentlichen Erklärungen feierlich aufgeſtellt. Das Geſetzbuch für Europa liegt vor uns aufgeſchlagen. Das Gleichgewicht des Rechts werde aber nicht blos jetzt, ſondern für lange Zeiten hinaus gewogen in dem Herzen von ganz Europa für ganz Europa! Die Menſchheit erlebe fortan nur mit Sieg gekrönte Vertheidigungskriege; und alle Fürſten und Völker werden jetzt und immerdar die Wahrheit fürchten und ehren, welche vor vier und achtzig Geſchlechtsfolgen der fromme Heſiodus für alle Zeiten ausſprach:

Doch die Gerechtigkeit iſt des Zeus jungfräuliche Tochter,
Heilig und hehr dem Göttergeſchlecht auf dem hohen Olympos.
Siehe, ſobald ſie einer verkehrt mißhandelnd beleidigt:
Schleunig zum Vater Zeus, des Kronos Sohne ſich ſetzend,
Klagt ſie das Unrecht an der Sterblichen, bis ihr gebüßt hat
Alles Volk für die Sünden der Könige, welche mit Bosheit
Anders wohin abbeugen das Recht, durch verdreheten Ausſpruch.

---

Anmerk. zu S. 86.

*) Das alte Haus, welches ſchon einmal, unter Rudolph, die deutſche Nation rettete, trete wieder an ſeine Spitze! Man vergleiche hierüber die geiſtvolle Schrift: Oeſterreich und Deutſchland, Gotha 1814, die von jedem Freunde des Vaterlandes wohl beachtet zu werden verdient.

Anmerk. zu S. 89.

**) Der neue, am 1ſten März 1814 zu Chaumont unterzeichnete, Bundesvertrag, welchen Oeſterreich, Rußland, Preußen und Großbritannien zur Aufrechthaltung des Gleichgewichts, der Ruhe und Unabhängigkeit der europäiſchen Mächte auf zwanzig Jahre geſchloſſen haben, iſt ein wichtiger Schritt zur Feſtſtellung eines völkerrechtlichen Zuſtandes in Europa.

# Anmerkung.

Das Vorſtehende war niedergeſchrieben und zum Theil ſchon abgedruckt, als dem Verfaſſer die treffliche Schrift eines Ungenannten zukam: „Was darf von ſeinen Fürſten und Völkern Deutſchland jetzt hoffen, Europa erwarten.“ Deutſchland 1814. — Unſere Wünſche und Ideen begegnen ſich; der Verf. jener Schrift aber, welche wir jedem, der es mit den Nationen und der Menſchheit gut meint, empfehlen, ergreift die Hauptidee tiefer und führt ſie mehr aus, indem er den großen Reichthum von Staatsweisheit, welcher in der Idee eines europäiſchen Rechtsbundes liegt, vor dem Leſer entfaltet, und die Möglichkeit einer ſtufenweiſen Ausführung zeigt. Nur können wir ſeinem Nothfrieden nicht beipflichten. Doch ein großer Centralſtaat im Herzen von Europa, wohl gerüſtet zur Wehr aber durch das von allen Mächten als Geſetz anerkannte Völkerrecht und durch ſeine innere Bundesverfaſſung gegen Gewaltmißbrauch bewacht, wird ſtets Europas wirkſamſter Friedensvermittler ſeyn. Es iſt in dieſer Hinſicht lehrreich, die Geſchichte, Montesquieu und unſern Heeren um Rath zu fragen. — Was Deutſchland war, und was wir wollen? hat der Verf. der Schrift: Teutſchland in geographiſch-ſtatiſtiſcher Beziehung ſeit den letzten tauſend Jahren, Leipzig bei Cnoblauch 1814. ſachkundig, klar und pragmatiſch dargeſtellt. Seine Anſicht von der Zukunft iſt zwar unſerer Meinung von der zum Heile Aller nothwendigen Einheit des deutſchen Reichs nicht ganz entſprechend, enthält aber in dem Abſchnitte: was wir wollen? ſo viel Wahres und Treffliches, daß wir dieſer Schrift recht viel aufmerkſame Leſer wünſchen. —

## Anmerkung.

Das Vorſtehende war niedergeſchrieben und zum Druck ſchon abgegeben, als dem Verf. [illegible] gemeinten Zeitſchrift: „Was darf man [illegible] fürchten und hoffen [illegible] Deutſchland 1814 [illegible] [illegible] daß es mit dem [illegible] und der [illegible] meint, [illegible] [illegible] [illegible] Frieden nicht [illegible] Daß ein großes [illegible] Herzen von Europa, [illegible] aber durch das [illegible] Mächten [illegible] durch [illegible] gegen [illegible] ſeyn. Es iſt in dieſer [illegible] Menſchen [illegible] und [illegible]

— Was Deutſchland war, und was [illegible] hat der Verf. der Schrift: Deutſchland in geographiſch-[illegible] bei den letzten [illegible] [illegible]

Gall, Ludwig, 1791-1863

Politisches Gemälde von Europa nach der Schlacht bei Leipzig den 18.
Oktober 1813 London den 4. December 1813 ; mit Anmerkungen und einer Frage:
Was hofft Europa seit dem 3. April 1814

[Köln] 1814

Bibl.Mont. 1798-30,1/2#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10717683-1